Die Vorzüge der öffentlichen

Schulen

vor dem

Privatunterricht,

nebst einigen Anmerkungen

über

derselben Abnahme und Verbesserung,

untersuchet

von

M. Jacob Martin Herold,

Conrector bey der deutschen Schule in Stockholm, und der Königl. Schwedischen Societät der schönen Wissenschaften in Greifswald Mitglied.

Leipzig und Rostock,

Zu finden in der Koppischen Buchhandlung,

1766.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede.

Es hat wohl nicht leicht ein Schriftsteller eine solche günstige Gelegenheit gehabt, der Welt seine Verdienste anzurühmen, als sich mir anbietet. Ich, als Schulmann rühme die öffentlichen Schulen, und verlange so gar, daß ein Bürger gezwungen seyn müßte, seine Kinder derselben anzuvertrauen. Was wäre also wohl natürlicher, als daß ich einen Beweis führete, daß mir nicht der Eigennutz, dieser Tyrann aller niedrigen Seelen, sondern eine edle und allgemeine Menschenliebe dieses freye

Bekenntniß abgezwungen? Wer würde es mir verdenken, wenn ich mein Lobredner würde, um mich vor dem gehäßigen Namen eines Niederträchtigen zu beschützen? Ich weis nicht, ob ich nicht vielleicht dazu eitel genug gewesen wäre, wenn ich nicht besorget hätte, den Beyfall der Weisen zu verlieren. Denn wer würde meinem Zeugnisse Glauben beymessen? Leuten, welche mich nicht kennen, würde eine solche Dreistigkeit zweydeutig scheinen, und sie würden vielleicht aus meiner Vertheidigung nachtheilige Begriffe schöpfen. Meine Freunde aber würden mich gewiß nicht mehr so zärtlich lieben können, wenn sie sähen, daß ich klein genug dächte, um es mir zu einem Verdienste anzurechnen, daß ich als ein ehrlicher Mann handelte. Diese Vorstellung ist bey mir so mächtig, daß ich weit lieber den Tadel übeldenkender Leute anhören will, ehe ich mich entschließe, die Mode vieler Schriftsteller beyzubehalten. Ich weis also meinen Lesern nichts weiter zu sagen, als daß mich weder Freunde, noch andere Leute gezwungen, diese kleine Abhandlung heraus zu geben, sondern, daß ich es bloß gethan, um die Väter

ter aufzumuntern, mehr auf die Erziehung ihrer Kinder zu denken.

Was die Sache selbst betrifft, so kann man freylich noch viele Einwendungen finden; allein ich glaube, daß man bey den Vorschlägen zu einer Erziehungsart nicht bloß auf das Beste sehen, und darnach Regeln machen müsse, sondern, daß es ein Hauptumstand sey, genau zu überlegen, was für unsre jetzige Einrichtung der Welt möglich sey. Denn was nützen die besten Vorschläge, wenn sie zu weiter nichts dienen, als daß sie mir Vollkommenheiten zeigen, die ich nicht erreichen kann? Diesen Fehler, wozu uns eine lebhafte Einbildungskraft so gerne verleitet, meyne ich vermieden zu haben. Denn ob ich gleich nicht allemal das für das Beste halte, was unsere Väter eingeführet, und eine lange Gewohnheit oder Nachläßigkeit gebilliget hat: so glaube ich doch nicht, daß das lauter unmögliche Dinge sind, was von den Meynungen der Väter abweichet. Für Gottlosigkeit wird man es vermuthlich nicht ausgeben, da wir sonst alle, wegen unsrer jetzigen Lebensart und

Sitten, strafbar seyn müßten. Und wer wird dieß glauben?

Allein ist die Verbesserung der Schulen auch eine leichte Sache? Ich würde diese Frage mit ja beantworten, wenn ich nicht wüßte, daß es eine Art Menschen giebt, welche alles dasjenige verachten und zu hindern suchen, wobey ihr kurzsichtiger Geist etwas ungewöhnliches entdecket, und wobey sie keine Vortheile zu haben glauben. Gesetzt, diese Art Menschen machte auch diese Ausführung schwer: so bleibt sie doch allemal möglich. Wer unternimmt nicht gerne eine schwere Sache, worauf unsterbliche Verdienste erfolgen? Was kann wohl für einen Sterblichen würdiger und erhabener seyn, als wenn er seine Kräfte verschwendet, um in seinem Vaterlande die Laster zu zerstöhren, und reine Tugenden zu pflanzen? Wodurch kann er der Gottheit näher kommen, als wenn er die unglückliche Macht zu Boden tritt, welche die Menschen durch schmeichelnde Unwissenheit zu einer unedlen und niederträchtigen Denkungsart gewöhnet, um sie dereinst

einst durch den Dienst der Laster unter die Thiere zu erniedrigen? Wer dieses bernäische Ungeheuer vertilget, dessen Denkmäler sind eben so unzerstörbar und ewig, als der Geist der Tugendhaften, worinn sie aufgerichtet werden. Und woferne der segnende Dank einer gebesserten Welt nicht ohne Wirkung zu dem gnädigen Vater der Menschen empor steigt: so müssen gewiß seine Gebeine dereinst im Frieden ruhen, und sein Geist muß die erhabene Glückseligkeit der würdigen Verehrer Gottes im reichsten Maaße genießen. Können wohl Männer, welche ihre Bestimmung kennen, bey dieser Vorstellung kalt und unthätig bleiben? Der Freund der Tugend braucht nicht einmal so reizende Bewegungsgründe, sondern die Verbesserung eines einzigen Menschen ist schon mächtig genug, ihn zu den beschwerlichsten Unternehmungen fortzureißen. Ich glaube also, daß meine gegenwärtige Arbeit nicht unnütz ist, weil ich dadurch den schönen Eifer der Großmüthigen auf dasjenige Feld führe, durch dessen Verbesserung sie der Welt einen unaussprechlichen Nutzen verschaffen. Dieser Gedanke scheint

zwar von meinem Stolze zu zeugen, allein er ist in der That für mich demüthigend. Wenn der Landmann seinem Herrn die fehlerhaften Eigenschaften des Bodens berichtet, welche er bey seinen Arbeiten wahrgenommen: wird man ihm diese Nachricht zu einem Stolze oder strafbaren Verwegenheit anrechnen? Ein Einsiedler kann oft in seinem Walde der Wegweiser von demjenigen werden, der die halbe Welt kennet: wird er aber deswegen wohl verlangen, daß er die Welt besser kenne, als der Verirrete? Mich deucht, der Schulmann ist der Landmann und Einsiedler, welcher die Fehler sieht, worauf diejenigen, welche in der großen Welt leben müssen, unmöglich Acht haben können. Da er aber fast allezeit durch die Lage und andre Verbindungen so eingeschränkt ist, daß er den Fehlern theils nicht abhelfen kann, theils auch nicht einmal darf: so deucht mich, daß es sein Gewissen ihm zur Pflicht machet, das zu sagen, was er aus richtigen Erfahrungen allgemein wahr befunden. Richtet er auch gleich durch seine Vorstellungen nichts aus: so hat er doch die Beruhigung, daß er nicht

aus

aus Eigennutz ein Mitschuldiger von denen geworden, welche die Verbesserung der Nachwelt für eine gleichgültige Sache ausgeben. So denke ich; wer wird es mir nicht vergeben, oder doch wenigstens mit mir Mitleiden haben, wenn ich mich auch gleich irrete. Giebt es kleine Sünden: so deucht mich, daß diese dahin gehöre.

Wenn soll man die Kinder in die Schule schicken? Diese Frage habe ich gänzlich vorbey gelassen, weil sie meiner Meynung nach wegen der jetzigen Einrichtungen der Schulen nicht so beantwortet werden kann, daß man sich nicht Vorwürfe machen müßte. Denn setzte ich die bestimmten Jahre etwas weiter heraus, als es die Gewohnheit eingeführet hat: so würde man mich für einen gefährlichen Menschen halten, welcher der Jugend die besten Jahre raubte. Machte ich aber mit denen, welche ihre Kinder, so zu reden, von Mutterleibe an mit der Gelehrsamkeit verfolgen, gemeine Sache: so würde man mich durch eine ansehnliche Menge von Beyspielen überführen, daß aus gelehrten

und klugen Kindern unwissende und einfältige Männer geworden. Ich hätte also weiter nichts sagen können, als daß man alsdenn mit dem Unterrichte anfangen müsse, wenn es einem Knaben nicht mehr einen Ekel, sondern eine Liebe zu den Wissenschaften einflößet. Da dieß aber von dem Genie eines Knabens, und der ganzen Einrichtung einer Schule abhänget: so würde es zu voreilig seyn, eine allgemeine Regel festzusetzen. Hätte man Einrichtungen, wo die Beschäfftigung der Kinder bloß darinn bestünde, daß man sie mit nützlichen Spielen aufmunterte: so würde man schon von selbst die Zeit bestimmen, wenn sie sich in diese Gesellschaft schickten. Dieser Gedanke scheint vielleicht vielen von keiner Wichtigkeit zu seyn; allein ich glaube, daß man beweisen könne, es sey nützlicher zu fragen: was sollen die Kinder spielen, als, was sollen sie lernen. Denn ist es ein Hauptwerk bey der Ausbildung der ersten Jahre, die Kinder vor der Langenweile und dem Müssiggange zu bewahren; ihren Geist und Leib durch angemessene Beschäfftigungen munter und stark zu machen; und ihnen das

Lernen

Lernen und die Schule in die Reihe ihrer Vergnügungen zu bringen: so sieht man wohl, daß man sie nicht durch Drohen und Schläge zu dürren Dingen und einem ihnen widernatürlichen Stillsitzen zwingen müsse; sondern man müßte sich nach ihrer Schwäche bequemen, sie mit angenehmen Spielen empfangen, und sie unvermerkt zum Lernen gewöhnen. Hiedurch würde man ihnen eine Neigung zur Schule beybringen, ihre kindischen Begierden sättigen, und sie vor dem Spielen in männlichen Jahren in Sicherheit setzen.

Denjenigen, welche sich etwa die Mühe geben sollten, diese Blätter zu beurtheilen, bin ich noch eine kleine Nachricht schuldig, damit sie meine Absicht nicht verfehlen. Ich gebe diese Arbeit für kein vollständiges Werk aus; sondern halte es bloß für eine Nachricht von dem Guten und Bösen, was ich bey der Erziehung der Jugend beobachtet. Damit man aber desto geneigter sey, diese Fehler zu vermeiden: so habe ich mich zugleich bemühet, den Einfluß, welchen sie auf das ganze Leben haben,

ben, zu zeigen, und einige Mittel gewiesen, wodurch man sie verhüten könne. Sollten meine Gedanken zu frey, und meine Ausdrücke zuweilen nicht behutsam genug seyn: so ist dieß eine menschliche Schwachheit, welche wider meinen Willen über mich ihre strengen Rechte ausgeübet. Aus Vorsatz habe ich gewiß die große Pflicht der brüderlichen Liebe nicht verletzet; sondern sie war es, welche mir zu dieser Arbeit Muth eingab, und dazu allein aufmunterte. Diese Ueberzeugung machet mir die angenehme Hoffnung, daß das gnädige Wesen, welches die reinen Absichten der Sterblichen durch seinen Segen unterstützet, auch meine ohnmächtigen Bemühungen nicht gänzlich verwerfen werde. Geschrieben zu Stockholm im Jenner 1766.

Verzeichniß
des ganzen Inhalts.

Einleitung.

A. Von der Wichtigkeit der Erziehung überhaupt.

§ 1. Wie sich die alten Völker dabey verhielten.

§ 2. Das Verhalten der neuern Zeit.

Abhandlung.

B. Von den Vorzügen der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterrichte.

Erstes Capitel.

a. Von den Eigenschaften eines guten Lehrers.

§ 1. Allgemeine Beschreibung desselben.

§ 2. Er muß eine Kenntniß des Herzens besitzen, und einen natürlichen Hang zu dieser Arbeit haben.

§ 3. Er muß munter und unverdrossen seyn.

§ 4. Er muß eine scharfe Beurtheilung besitzen.

§ 5. — — ein rechtschaffener und tugendhafter Mann seyn.

Zweytes Capitel.

b. Beweis, daß man diese Eigenschaften öfter bey öffentlichen, als Privatlehrern antrifft.

§ 1. Ein Privatlehrer kann diese Eigenschaften selten besitzen.

§ 2. Warum sich die erforderten Eigenschaften weit öfter bey öffentlichen Lehrern befinden.

§ 3. Wer den Vorzug verdiene, wenn beyde gleich vortreffliche Eigenschaften besitzen.

Drittes Capitel.

c. Beantwortung der Einwürfe, welche man gegen die öffentlichen Schulen machet.

§ 1. Sie verderben nicht die Sitten.

§ 2. Ob man in öffentlichen Schulen weniger, als bey dem Privatunterrichte lerne.

Viertes Capitel.

d. Von einigen Vorzügen der öffentlichen Schule vor der Privatschule, wenn man sie mit einander vergleichet.

§ 1. Man erlanget in der öffentlichen Schule eine größere Begierde zum Lernen.

§ 2. Die Nacheiferung bringet in den öffentlichen Schulen die schönsten Früchte hervor.

§ 3. Es werden hier die Sitten besser gebildet.

§ 4. Die Jugend wird besser zu dem bürgerlichen Leben vorbereitet.

a) Man lernet den Gesetzen gehorchen.

b) Man wird friedfertig und ein Menschenfreund.

§ 5. Der Jüngling wird weder zu furchtsam noch zu verwegen.

§ 6. Man erlangt eine Fertigkeit, seine Arbeiten ordentlich einzurichten.

§ 7. Man lernet die Denkungsart der Menschen besser kennen.

§ 8. Die Religion wird besser in den öffentlichen Schulen erlernet.

Fünftes Capitel.

e. Einige allgemeine Anmerkungen über die Abnahme der öffentlichen Schulen, und derselben Verbesserungen.

§ 1. Die Schulen haben abgenommen.

§ 2. Das geringe Ansehen und die schlechte Belohnung der Lehrer, trägt vieles zur Abnahme der Schulen bey.

§ 3. Die Uneinigkeiten sind oft eine Ursache von dem Verfalle der Schulen.

§ 4. Die innere Einrichtung in den Classen ist eine Ursache.

§ 5. Die Denkungsart der mehresten Menschen befördert diese Abnahme.

§ 6. Diejenigen, welche von der Verbesserung der Schulen geschrieben, werden oft eine Ursache zu dieser Abnahme.

§ 7. Die Unwissenheit und Armuth der Aeltern vermindert die Anzahl der Schüler.

Einleitung.

Von der Wichtigkeit der Erziehung überhaupt.

§ 1.

Wie sich die alten Völker dabey verhielten.

Die Erziehung der Jugend ist von jeher in den Augen der klügsten Völker ein so wichtiger Gegenstand gewesen, daß ihre Gesetzgeber, Weltweise und größten Männer es nicht allein für einen würdigen Vorwurf ihres Nachdenkens, sondern sogar für Ehre hielten, sich selbst mit dieser Arbeit zu beschäfftigen. Der außerordentliche Enthusiasmus, womit sie ihr Vaterland liebten; der rühmliche Eifer, auch noch nach ihrem Tode die Hoheit und den Glanz desselben zu erhalten; die patriotischen Gesinnungen allen übrigen Völkern eine Art der Demuth und Hochachtung gegen ihren Staat einzuflößen, waren die kräftigen Triebfedern, welche ihre ganze Seele

in Bewegung setzten, sie zu den schwersten und mühsamsten Unternehmungen forttrieben und solche Denkmäler stifteten, welche unsre Zeiten erstaunend bewundern. Dieser Geist, diese edle und erhabene Denkungsart pflanzte sich von einem Geschlechte zu dem andern fort, und machte die sichre Größe des Staats, welche zu heilig zu seyn schien, als daß es die feindliche Zeit wagen dürfte, sie eben so wie andre irdische Dinge zu zerstöhren. Ganze Jahrhunderte eileten mit einer Art der Ehrerbietung vor diesen Republiken vorbey, und segneten ihren Wachsthum. Und wodurch setzten sie sich über das Looß der Sterblichen? Wodurch erhielten sie die seltene Freyheit, der Zeit und der Veränderung Trotz zu bieten? Vermuthlich dadurch, daß sie nicht (wenn es erlaubt ist, so zu reden) dem Schicksal die Bestimmung der Zukunft überließen, sondern sie selbst übernahmen die Mühe dieselbe nach ihrem Plane zu schaffen. Sie bildeten die Jugend und in derselben das folgende Jahrhundert. Athen hatte in ihrem blühenden Alter eben so viele Lehrer für ihre anwachsende Bürger, als sie Weltweise in ihren Mauren umschloß. So lange Rom der Welt Gesetze gab, und sich vor einem Patricius die Könige beugten: so hielt es ein solcher großer Mann für ein würdiges Geschäffte, daß er die jungen Römer, welche ihn häufig zu begleiten pflegten, durch seine Regeln und Beyspiele zu einer gleichen Denkungsart zu bilden suchte. Wer sich erinnert, daß die ersten Eindrücke, welche auf unsre Seele gemacht werden, eine Art von eigenthümlichen Besitz in derselben nehmen, und daß sie sehr selten durch eine vieljährige und unermüdete

Arbeit von ihren alten Gerechtsamen vertrieben werden können; der wird sich nicht wundern, daß uns das Alterthum durch die lange Reihe seiner vortrefflichen Männer den Ruhm streitig machet, da sie so unermüdet waren, die zarten Gemüther zu großen Eigenschaften vorzubereiten. Ein jeder von ihnen suchte seine Großmuth, Enthaltsamkeit und patriotische Gesinnung der Nachwelt, als ein gerechtes Erbtheil zu hinterlassen. Verlor das Vaterland gleich einen vortrefflichen Bürger: so verlor es doch nicht seine Tugenden. Diese waren schon längst in den jungen Gemüthern gepflanzet, und ersetzten durch ihre reichen Früchte den Verlust der Stifter. Auf solche Weise war es beynahe nothwendig, daß ein Staat eine schnelle und dauerhafte Größe erreichte.

Wenn wir die Abnahme und den gänzlichen Untergang der größten und blühendesten Reiche ansehen: so werden wir den ersten Grund ihrer Krankheit wieder in der Erziehungsart antreffen. Einige ausgeartete Bürger verließen entweder aus Zärtlichkeit, oder aus Unwissenheit, oder aus Stolz bey ihren Kindern die einmal eingeführte strenge Erziehung. Anfänglich machte diese kleine Abweichung keine Veränderung, unvermerkt vermehrete sich diese Anzahl; und dieser neue Zuwachs war für den Staatskörper eben das, was die verdorbenen Säfte für unsern Leib sind. Es entstand eine Art von Gährung, welche sich aber bald legte, so lange noch die guten Säfte die Oberhand hatten. Nach und nach kam ein Gleichgewichte; und nun erfolgten so lange heftige Erschütterungen, bis endlich der ganz entkräftete Körper ohnmächtig dahin sank. Wenn

wir die Geschichte der Perser, Griechen, Römer, und anderer Völker lesen: so folget alles so einförmig auf einander, daß es einem Philosophen nicht schwer fallen würde, darüber eine glückliche Theorie zu verfertigen, und diese epidemische Krankheit in ein System zu bringen. Ob nun gleich bey gegenwärtiger Einrichtung der Staaten der Einfluß der Erziehung auf dieselben nicht so deutlich ist, daß ein jeder die Folgen entdeckt: so wird er doch nicht an der Wichtigkeit dieser Sache zweifeln, wenn er höret, daß alle Weise und Staatsverständige beweisen, daß der größte Theil der allgemeinen Wohlfahrt darauf beruhe, viele Patrioten und gute Bürger zu ziehen. Und vielleicht ist eben diese Ueberzeugung die Ursache, wesfalls unsre Zeiten so viele glückliche und unglückliche Projecte von der Erziehung der Jugend besitzen.

§ 2.

Das Verhalten der neueren Zeit.

Was habe ich mit dem gemeinen Wesen zu schaffen? Ich bezahle meine Steuren richtig, und thue alles, was einem guten Bürger zukömmt: allein meine Kinder gehören mir, und ich will sie schon so erziehen, daß es ihnen wohl gehen soll. Die Freyheit werde ich mir doch nicht nehmen lassen, daß ich ihnen eine bessere Erziehung gebe, als ein Bürger, der kaum jährlich so viel verdienet, als ich in einem Tage verzehre? So spricht gemeiniglich ein Bürger, welcher die Glückseligkeit für Chimären hält, wo sie nicht richtige Procente trägt, und den Verstand nach dem Vermögen abmißt, um unter die Anzahl der vernünftigen Geschöpfe einen Platz zu behalten.

lassen sie sich aber nur nicht bange seyn, man wird nicht auf den Einfall gerathen, ihre liebe Zucht aus der niedrigen Sphäre zu der Würde der Väter des Vaterlandes zu erheben: man will weiter nichts, als ihre Kinder menschlich machen, damit sie weder ihr sauer erworbenes Vermögen verschwenden, noch als ein reiches und unbrauchbares Bergwerk zu weiter nichts dienen, als daß sie dem fruchtbaren Thale die Sonne benehmen und es durch ihre Höhe ersticken. Sie selbst können dieß nicht ausführen, dieß werden sie sehen, wenn sie weiter lesen wollen.

Ob ich gleich von dem größten Theile der Menschen das gute Vorurtheil habe, daß sie nicht auf diese Art denken: so muß ich doch beklagen, daß die mehresten bey ihrer guten Absicht sowohl dem Vaterlande, als ihren Kindern den größten Schaden verursachen. Der Nachahmungsgeist hat die Erziehung fast zu einer Galanterie gemacht. Wichtige und dringende Ursachen zwangen die Prinzen und andre große Leute, daß sie ihrer zu seltnen und außerordentlichen Geschäfften bestimmten Jugend auch einen besondern und angemessenen Unterricht ertheileten. Diese Absicht vergaßen die Niedern, oder erkannten sie auch gar nicht, und hielten es für eine Größe einen Privatlehrer zu halten. Einer ahmete dem andern nach, bis es endlich mit zu den Moden der gesitteten Welt gerechnet wurde, einen Informator zu haben. Glückliche Zeiten, wo man mit so weniger Mühe, und für einen billigen Preis ein Mitglied der gesitteten Welt werden kann! Glückliche Zeiten, wo ein jeder, der ein mäßiges Vermögen hat, ein gegründetes Recht besitzt, ein Mäcenas

zu werden; und wo ein jeder, der seine academischen Jahre ausgestanden, einen Beruf hat, nach seiner Weisheit die Jugend zu formen! Glückliche, und güldene Zeiten, wo schon ein jeder Jüngling, die großen Eigenschaften besitzt, die Denkungsart und das Genie der kommenden Welt zu bilden!

Freylich wollen viele dieß nicht sowohl für eine Folge der Ueberlegung, als vielmehr für eine bloße Mode ausgeben: allein diese beliebte Gewohnheit, welche so allgemein herrschet, muß doch wohl durch andere Gründe, als durch die bloße Mode unterstützet werden. Sehr wahrscheinlich scheint es aber indessen zu seyn, daß diese geheimen Gründe nicht von der Art sind, daß sie das Urtheil der Welt ausstehen können, weil sie sich, so viel ich weis, noch nicht zur Rechtfertigung dargestellet. So gerne ich auch die Vorzüge unsrer Zeiten erhebe, und so sehr ich auch nachgedacht, um diese Einrichtung zu vertheidigen: so habe ich doch durch diese Zärtlichkeit nichts anders ausgerichtet, als daß ich ein halber Apostat geworden. Um mich wegen dieses Abfalls zu rechtfertigen, habe ich es für eine Pflicht gehalten, diese Gewohnheit öffentlich als nachtheilig anzuklagen, und meine Gründe der Welt mitzutheilen. Vielleicht giebt diese kleine Untersuchung Gelegenheit, daß Männer, welche eine reifere Weisheit besitzen, und aus vieler Erfahrung den Lauf der Welt kennen, die Bürger durch bündigere Beweise von dem Schaden überzeugen, welcher hiedurch entsteht. Meine Absicht geht nur dahin, daß ich die Privat- und öffentlichen Schulen mit einander vergleiche, und von beyden die Fehler und Vorzüge anzeige.

* *

Abhandlung.

Von den Vorzügen der öffentlichen Schulen vor dem Privatunterricht.

Das erste Capitel.

Von den Eigenschaften eines guten Lehrers.

§ 1.

Allgemeine Beschreibung desselben.

Die Person eines Lehrers * ist ein Hauptpunkt bey dieser Untersuchung, und man wird diese Frage nicht mit der gehörigen Genauigkeit entscheiden, wo man nicht stets das Bild von einem voll-

 komm-

* Wem diese Beschreibung eines Lehrers nicht gefällt, der mag auf den Quintilian und seine viele Verehrer seinen gerechten Zorn auslassen. Ich habe nur das wiederholet, was er in seinem zweyten Buche im zweyten Capitel und hin und wieder an andern Stellen von einem guten Lehrer erfordert. Daß eine solche Person nicht bloß eine Chimäre sey, finden wir in den alten Geschichten. Ob aber in unsern Tagen, wo fast an den mehresten Orten, eine elende verachtete Creatur und ein Schulmann gleichgültige Wörter geworden, dergleichen Forderung möglich sey, das mögen diejenigen bestimmen, welche es beobachtet haben, welchen Einfluß Verachtung, dunkele Einsamkeit und andere

kommnen Lehrer vor Augen hat, um darnach die Würde oder Verachtung der übrigen zu bestimmen. Es ist die wichtigste Pflicht eines Lehrers, die noch leere Seele seines Untergebenen nicht allein mit nützlichen Wissenschaften anzufüllen; sondern er muß auch mit weiser Sorgfalt gleichsam in derselben den Embryo des Mannes so vollständig und sicher formen, daß sich aus demselben nach und nach ein tugendhafter, großmüthiger, edler und rechtschaffener Bürger entwickele. Welche genaue, tiefe und sichre Kenntniß des menschlichen Herzens; welches Feuer, welcher Eifer, welcher göttlicher Instinct; welche Unverdrossenheit, Munterkeit und Klugheit des Geistes; wie viele Erfahrung, wie viele Beurtheilung, welche erhabene und vortreffliche Denkungsart, welche aufrichtige Tugend wird er nicht selbst in reichem Maaße besitzen müssen, wenn er als ein rechtschaffener Mann diese große Pflicht so erfüllen will, daß er fähig ist, mit heitrer Stirne und mit freudigem und beruhigtem Muthe vor seinem eigenen Gewissen, vor dem Vaterlande und vor Gott Rechenschaft abzulegen! Gewiß eine Sammlung von vorzüglichen Gaben, welche nur die Lieblinge der Weisheit besitzen! Und gleichwohl müssen sie einen Lehrer der Jugend zieren; sonst wird er entweder nie große Männer

andere erniedrigende Umstände auf einen menschlichen Geist haben. Wenn man überdieß sieht, daß viele Aeltern ihre zärtliche Liebe darinn setzen, daß sie das wieder niederreißen, was der Lehrer mühsam aufbauet: so möchte es wohl nicht wahrscheinlich seyn, daß man von unsern Tagen solche vollkommene Erscheinungen erwarten könne.

ner ziehen, oder er wird durch sein unedles Betragen mehr Böses stiften, als die Gesetze und alle Moralisten jemals ausrotten können.

§ 2.

Er muß eine Kenntniß des Herzens besitzen, und einen natürlichen Hang zu dieser Arbeit haben.

Man nehme ihm die Kenntniß des Herzens: was bleibt er? Ein getreuer und elender Sclave von seinem erlerneten Plane, welchen er eben so allgemein als dienlich und wirksam anbringet, wie ein verwegener Marktschreyer seine Universalmedicamente. Doch der Pöbel verläßt den Weisen, er verspottet den behutsamen Arzt und bewundert die freche Dummheit: es ist euch zu vergeben, ihr Klugen, wenn ihr Demokrite oder Heraklite werdet. Bey einer Kuppel Hunde könnten diese einförmigen Waghälse Verdienste sammlen; allein bey den Menschen verdienen sie Verspottung. Und man kehret es um, und hält dieß für eine weise Erfindung.

Der natürliche Hang scheint hier eben so nothwendig zu seyn, als die Liebe bey der Ehe, wenn sie noch länger, als ein Monat den Namen glückliche Ehe haben soll. Wird sein natürliches Feuer nicht stets durch eine innerliche Nahrung erhalten, und durch die Vorstellung des zukünftigen Guten und der wahren Verdienste vergrößert: so wird es sehr bald durch die vielen Verdrießlichkeiten und kleine Widerwärtigkeiten abnehmen und endlich gänzlich verlöschen. Die Stunden seiner Arbeit sind ihm alsdenn

schwer und fürchterlich, mit Kaltsinnigkeit und Widerwillen begabet, denkt er mehr auf Mittel sie zu verderben, als zu nützen, und ist froh, wenn er eine Entschuldigung findet, sich der unangenehmen Arbeit zu entziehen, und Phlegma zu sammlen. Nun kennet sein schläfriger und matter Geist keine anderen Bewegungsgründe, als den Lohn; den will und kann er nicht verlieren. Er macht es also wie ein nachläßiger Taglöhner, welcher sich berechtiget hält, mit Ungestüm seinen völligen Lohn zu fordern, wenn er in unserm Dienste den Abend erreichet. Beyden darf man nicht die geringste Mine wegen ihrer bewiesenen Trägheit machen; sondern sie halten dieselbe schon für gesetzmäßig, weil wir sie nicht sogleich aus unserm Dienste gestoßen. Wird nicht in diesen nachläßigen Händen der beste Jüngling träge und unedel werden müssen? Viele Beyspiele beweisen diese traurige Folge so deutlich, daß man nicht mehr daran zweifelt.

§ 3.

Er muß munter und unverdrossen seyn.

Munter und unverdrossen muß das ganze Betragen eines Lehrers seyn, welches ihn beständig begleitet. Ist er mürrisch und misvergnügt; so wird sein Vortrag steif und niedrig. Und will sein Zuhörer nicht eben so wie er, die muntere Stirne in melancholische Falten zwingen, und lauter hypochondrische Gedanken gedenken: so wird sein männlicher Zorn ihm so fühlbare und überzeugende Beweise geben, bis er ihm in reichem Maaße die traurigen Opfer mit Thränen darbringet. Was ist die Folge?

Der

Der Jüngling betrachtet seinen Lehrer, als einen Zuchtmeister, dem er gehorchen muß, weil er Stock und Peitsche führet; die Schule ist ihm die größte Strafe, wo er einen Ekel vor den Wissenschaften bekömmt, und er sehnet sich nach dem frohen Tage der Errettung. Nun wird er erlöset und kömmt in die erwünschte Freyheit: aus Rache verachtet er die schwere Gelehrsamkeit; er begeht Ausschweifungen und Laster, weil ihm vorhero unschuldige Vergnügungen versagt wurden. Alle Sitten sind seiner Meynung nach milzsüchtige Grillen, welche für seine Lebhaftigkeit keine Verbindlichkeit haben. Dieß ist der gewöhnliche Ausgang der strengen Zucht, welchen wir so oft sehen.

Wer kann aber beständig heiter und aufgeweckt seyn? Wird es einem Lehrer nicht zu vergeben seyn, der oft von den Aeltern, von andern Vorgesetzten und durch ökonomische Umstände zum Misvergnügen gezwungen wird, wenn er bisweilen finster und verdrossen an seine Arbeit geht? Dieß ist freylich eine Schwachheit, welche unter diesen Umständen mehr Mitleiden, als Strafe verdienet: allein es wäre doch zu wünschen, daß er groß genug wäre, dieselbe gänzlich abzulegen. Der muntere Knabe entdeckt es so fort, wenn diese trübe Stunde herrschet, er weißaget also ein Ungewitter. Gesetzt es werden in dieser Zeit wirkliche Bosheiten geahndet: so wird der Jüngling sie doch nicht dafür ansehen, sondern alles aus dem Unwillen seines Vorgesetzten erklären. Er fasset ein heimliches Mistrauen gegen seine Klugheit und Einsicht, und erwirbt sich dadurch eine Art von Härte, welche allen Verweisen widersteht.

Tritt dieser Paroxismus den Lehrer oft an: so verliert der Schüler entweder alle Hochachtung gegen ihn, oder er macht sich aus dieser strafbaren Gewohnheit die Regel: es ist erlaubt gegen Unschuldige zu toben, wenn man widrige Vorfälle gehabt hat. Beydes verdirbt die Jugend, und sind die gefährlichsten Fehler.

§ 4.

Er muß eine scharfe Beurtheilung besitzen.

Eine durch viele Erfahrung gestärkte Beurtheilungskraft ist ein ganz nothwendiges Stück, wo anders die Kenntniß des Genies zu einer guten Erziehung erfordert wird. Ist er so kurzsichtig, daß er nicht aus Kleinigkeiten die Anlage eines Genies erkennet; und nach desselben Neigung seine Bewegungsgründe einrichtet: so wird er den muntersten und fähigsten Geist als eine boshafte und unverbesserliche Creatur verabscheuen, und den stumpfen und folgsamen Träumer, als eine schöne Seele vorzüglich unterrichten. Das lebhafte Genie muß sich alsdenn bequemen, entweder durch viele Mühe sich so lange zu quälen bis es zu einem Dummkopf ausartet, oder sein reges Feuer wird es zu Ausschweifungen erhitzen, weil es keine Gelegenheit hat im Guten seine Größe zu zeigen. Cartouche würde vielleicht die Ehre seiner Nation geworden seyn, hätte sein Lehrer die Kunst verstanden, seine unruhige Seele in steter Beschäfftigung zu erhalten. Wir würden gewiß viele große Geister haben, wenn man sich nur eben die Mühe geben wollte, ihrer Natur zu helfen, als man gebraucht, sie zu ersticken. Unendliche

Swierig-

Schwierigkeiten setzet man ihrem Wachsthume entgegen, sie müssen sich erst durch ganz widrige und verdrießliche Arbeiten, die Freyheit erkaufen, nach ihrer Neigung und Bestimmung zu handeln. Und haben sie sich endlich durch diese Mühseligkeiten glücklich durchgearbeitet: so fehlet ihnen nachhero Gelegenheit ihre Größe zu zeigen, wo nicht ein Zufall ihre Stärke aufdeckt.

Gesetzt wir übergehen auch diesen Raub, welchen der Lehrer an der Nachwelt begeht, und wir überließen ihm die grausame Freyheit, ein Zerstörer der Schönheiten der Natur zu werden: so werden wir doch Beurtheilung und Behutsamkeit von ihm fordern, wenn er nicht seiner Stelle Schande bringen soll. Die Strenge so zu gebrauchen, daß er die Liebe seines Untergebenen behält; Ernst und Freundlichkeit so zu vermischen, daß sie stets Nutzen schaffen, erfordert unendlich viele Abänderungen, welche ohne eine richtige Ueberlegung nie recht beobachtet werden können; und diese Stücke gehören gleichwohl zu den wesentlichen Theilen einer guten und nützlichen Erziehung.

§ 5.
Er muß ein rechtschaffener und tugendhafter Mann seyn.

So groß auch die Macht des Lasters ist, und so leicht es auch durch seine entfernete Gegenwart eine Menge von Menschen ansteckt: so getraue ich mir doch zu behaupten, daß die Wirkungen desselben schwach und geringe sind, wenn wir es mit der unwiderstehbaren Kraft der Tugend vergleichen.

Ein

Ein Lasterhafter kann zwar durch sein Beyspiel viele schwache Geister zweifelhaft machen, und davon eine ganze Schaar auf seine finstre Wege locken: allein es wird fast allemal eine größere Menge von denen seyn, welche seine falsche Größe hassen, und sein Beyspiel verabscheuen. Die Herrschaft eines Verehrers der Tugend aber hat keine bestimmte Grenzen, sondern allenthalben, wo sein edler Name kund wird, wird auch seine Tugend gehuldiget. Der Edle verehret sie und begiebt sich freywillig unter ihre Gesetze; der Niederträchtige erzittert vor ihrem Glanze, und gehorchet vor Schrecken. Oft hat ein einziger Mann, welcher einen solchen Posten bekleidete, wohin die Augen des Volks gerichtet waren, durch sein Beyspiel eine ganze Nation edel und großmüthig gemacht. Ihr Verstand zwang sie zur Bewunderung, ihre Natur zur Nachahmung; und so wurden sie unvermerkt ganz umgebildet.

Der Lehrer ist für die Jugend der Mann, worauf sie besonders ihre Aufmerksamkeit heftet. Sein Beyspiel ist ihr Gesetz, seine Sitten ihr Muster, seine Reden ihre zukünftige Denkungsart, und seine Grundsätze die Anlage zu ihrem ganzen Charakter. Glückselig sind diese biegsamen und willigen Gemüther, wenn sie einen Mann haben, dessen ganzer Charakter edel, dessen Herz aufrichtig, und dessen Vorbild reizend und ehrwürdig ist. Dieser erhabene Geist wird sich über sie ausbreiten, und sie zu dem heiligen Tempel oder Tugend führen, ohne daß sie die Beschwerlichkeiten des Weges empfinden. Ein verborgener Funke wird zu ihnen übergehen, und bey ihnen ein gleiches Feuer entzünden. Entreißet

reißet einem Lehrer diesen innerlichen und köstlichen Schatz; gebet ihm an dessen Stelle eine feine Politik, eine äußerliche Sittsamkeit, einen glänzenden Schein der Tugend und alles das, was die Welt blenden kann: so wird sein ganzes Verdienst seyn, entweder verschlagene Heuchler zu ziehen, oder die Tugend verdächtig zu machen, oder auch die jungen Leute gänzlich zu verderben. Er hat eine ganz andere Wirkung, ob ein redliches Herz aus voller Ueberzeugung die Laster bestraft und die Tugend erhebt; oder ob das Gedächtniß allein das Lob und den Tadel hersaget. Das erstere dringt unwiderstehbar zum Herzen; das andere füllet höchstens das Gedächtniß, wo es anders auf die Seele Einfluß hat. Denn wie kann jemand mit Lebhaftigkeit, Nachdruck und Rührung die Schönheit einer Sache reizend vorstellen, welche ihn niemals entzückt? Wie kann jemand die Häßlichkeit des Bösen in seiner natürlichen und gräßlichen Gestalt abschildern, wenn er es vorzüglich liebet? Seine Lobsprüche bleiben matt, sein Tadel kalt und sein etwaniger Eifer schwach und kindisch. Seine Stimme, Minen, Gebährden und ganzes Betragen nehmen das wieder zurück, was uns seine Worte zu geben schienen.

Eben so wenig wird die Erlernung anderer Dinge unter seiner Anführung einen glücklichen Fortgang haben. Das äußerliche wird er in so fern beobachten, als es ihm eine Art von Sicherheit giebt: allein nie wird er mit mühsamen Eifer auf die kleinen Umstände Acht haben, wodurch man eine Sache leicht und angenehm macht; nie wird er dieser Hauptabsicht sein Nachdenken und seine Kräfte weihen.

Wer wollte für eine solche geringe Achtung, für einen solchen verächtlichen Verdienst ein Sclave werden; dieß ist sein Grundsatz, worauf sich seine ganze Moral einschränket.

Ich würde hier noch anführen, daß ein rechtschaffener Lehrer auch eine wahre Ehrfurcht gegen die Religion besitzen müsse: allein ein jeder wird leicht einsehen, daß sich alle diese angeführten Eigenschaften auf diesem sichern Grunde stützen. So lange er nicht den allmächtigen Richter aller Dinge, als einen Zeugen seiner Handlungen aufrichtig anbetet: so ist seine Seele auch unfähig, diese Tugenden in Ausübung zu bringen. Die Religion allein hat das große Recht, diese Töchter des Himmels zu uns Sterblichen zu berufen, um sie ihren Dienern zu getreuen und sichern Gefährten zu geben. Sie allein kann einem Vater das zuverläßige Zeugniß geben, daß er sein Liebstes ohne Unruhe einer fremden Vorsorge anvertrauet.

* *

Das zweyte Capitel.

Beweis, daß man diese Eigenschaften öfter bey öffentlichen, als Privatlehrern antrifft.

§ 1.

Ein Privatlehrer kann selten diese Eigenschaften besitzen.

Wo werden wir diesen vollkommnen Lehrer antreffen, in den öffentlichen Schulen, oder in den Privathäusern? Ich will es zugeben, daß man oft in einem Privathause einen Lehrer antrifft, der würdig wäre, daß er eine Stelle bekleidete, wo seine Verdienste einen unendlich größern Nutzen leisteten: allein dieser Fall ist sehr selten und nur eine Ausnahme von der allgemeinen Beschaffenheit dieser Lehrer. Die mehresten kennen keine andere Pflicht, als sich so in die häuslichen Umstände ihres Patrons zu schicken, daß sie die Bequemlichkeiten des Lebens recht genießen. Dieß wird uns nicht mehr widernatürlich scheinen, wenn wir sehen, daß die mehresten Aeltern von ihrem Hauslehrer nichts weiter verlangen, als ein demüthiges und artiges Betragen, äußerliche Reinlichkeit, wohl ausgesuchte Complimente und so viel Geduld oder Einfalt, als nöthig ist, die herrschaftliche Thorheit zu ertragen und zu bewundern. Dieß sind die wesentlichen Stücke, wornach man den Informator beurtheilet. Ich habe also auch bey

recht gesitteten Leuten gesehen, daß sie ihren Frauenzimmern, welche in dem Geschmacke des Wohlanständigen die Männer übertreffen sollen, die Sorge auftrugen, das Haus mit einem Informator zu versehen. Diese waren auch so sorgfältig bey dieser Wahl, daß sie nicht so gleich zugriffen, sondern die größte Aufmerksamkeit anwandten, um einen solchen Menschen zu finden, der zu den übrigen Meublen gut passete. Diese eingerissene Gewohnheit kann unmöglich einsehende und vernünftige Leute anreizen, sich der Gefahr bloß zu stellen, in dieser weiblichen Musterung ausgemerzet zu werden; sondern sie wird nur einen Schwarm von solchen leichtsinnigen Gemüthern herzulocken, welche außer einer guten Besoldung und einem artigen Leben keine andere Würde und Hoheit kennen.

Es giebt freylich viele Väter, welche alle mögliche Sorge anwenden, einen Mann zu finden, welcher Gelehrsamkeit, Klugheit und Redlichkeit besitzt: allein selbst diesen glückt es selten, ihren Wunsch erfüllet zu sehen, wo sie nicht selbst die Fähigkeit haben, diese Untersuchung anzustellen. Denn das Urtheil andrer Leute ist oft aus so vielen kleinen Umständen zusammen gewebet, daß es mehr aus Privatabsichten, als aus gültigen Gründen besteht. Die gewöhnlichste Art ist indessen diese, daß man sich einen Menschen von der Akademie verschreibt; das Alter seiner Kinder meldet, und ein Verzeichniß von seinem Gehalte und Arbeiten einschickt. Ein jeder, welcher seinen akademischen Lauf vollendet, hat auch die sichere Ueberredung von sich, daß er zu dieser Kleinigkeit mehr wie zu viel Geschicklichkeit besitze.

Mit

Mit einer stolzen, wichtigen und zuversichtlichen Mine tritt er sein Amt an, das ist, er quälet seine Untergebene auf eben die Art, wie man ihn vormals quälete. Wie man sich die Neigung des Knabens, die Abwechselung und Veränderung der eingeführten Methoden zu seinem Vortheile zu Nutze machen könne, dieß sind ihm entweder ganz unbekannte Dinge, oder doch wenigstens so mühsame Pflichten, welche er nicht so sehr schätzet, als das liebe Alte, wobey er seinen mechanischen Kopf nicht gebrauchet. Genug er zwingt ihn zum lernen, was kann man weiter von ihm verlangen.

Die Akademien sind Schulen der Weisheit und der guten Sitten. Das letzte scheint sehr problematisch zu seyn, wenn man die Aufführung vieler Studirenden genau ansieht. Die mehresten betrachten diese Jahre, als eine glückliche Zeit, worinn es ihnen erlaubt ist, allen ihren Begierden den Zügel schießen zu lassen. Und viele von den besten werden gestehen müssen, daß sie nachhero einige Jahre gebrauchet, um sich wieder zu ordentlichen Sitten zu gewöhnen. Den schlechten aber tritt dieses Gift so ins Geblüt, daß ihr Charakter auf immer mehr Dunkelheit, als Glanz zeiget, wenn gleich Zeit, Umstände und andere Leute viele Jahre an desselben Ausbesserung gearbeitet. Wie häßlich, wie schwarz muß er nicht seyn, wenn ihm noch diese Dinge nicht das Rohe und Wilde benommen? Und gleichwohl glauben die Aeltern sich aller ihrer Pflichten entladen zu haben, wenn sie einem solchen Menschen die Ausbildung ihrer Kinder anvertrauen. Ich weis nicht, ob ich dieß Betragen Einfalt, oder Verwegenheit

nennen soll. Einem jungen unbekannten Ärzte würden wir schwerlich ein Kind hingeben, damit er seine unüberlegten Versuche damit anstellete: und die Gesundheit des Geistes können wir einem jeden übergeben? Unser Geist muß selbst sehr matt und krank seyn, wenn wir dieß nicht, als die größte Unmenschlichkeit misbilligen; es wäre denn, daß wir es für ein Verdienst hielten, aus Menschen Creaturen zu bilden.

§ 2.

Warum sich die erforderten Eigenschaften weit öfter bey öffentlichen Lehrern befinden.

So viele Zweifel man bey dieser Wahl hat: eben so viele Hoffnung hat man bey dem öffentlichen Lehrer. Viele unterschiedene Untersuchungen gehen vor seiner Erwählung her; nicht einer, sondern viele, sind bemühet, Zeugnisse und Urtheile von ihm zu sammlen, und es werden lange Berathschlagungen gehalten, ehe man demselben sein Zutrauen gönnet. Ob gleich diese Behutsamkeit, diese Beurtheilung so vieler Personen schon den größten Theil der Gefahr haben: so bleibt es doch allemal möglich, daß man sich doch irre. Allein dieser Irrthum wird auch gemeiniglich eben so geschwinde entdeckt, als er begangen worden. Ein öffentlicher Lehrer hat keine Gelegenheit, seine Fehler so zu verbergen, wie ein Privatlehrer. Die Einsamkeit seiner Stube, die wenige Aufsicht, die Liebe seines Patrons, die Zuneigung seiner Untergebenen und kleine Gefälligkeiten sind lauter starke Wachen, welche seine vielen Fehler

lange

lange Zeit in dem dunklen Kerker so verschlossen halten, daß man sie erst nach Jahren erkennet. In öffentlichen Schulen fällt diese Schutzwehr weg; der Lehrer muß sich gleichsam öffentlich zur Schau stellen, um das Lob oder den Tadel der Vorübergehenden anzuhören. Macht er einen merklichen Fehler, so gleich zischen ihn die Zuschauer aus, und verbreiten mit lermender Stimme seine Thorheit. Sein Ansehen ist auf immer hin, und er kann nur durch große Tugenden einen kleinen Antheil wieder erkaufen. Er muß alsdenn entweder seine Stelle verlassen, oder auch eine ewige Schande ertragen. Wer da weis, wie geneigt das menschliche Herz ist, andere zu tadeln, der wird es leicht einsehen, daß derjenige wenige Fehler und große Verdienste besitzen müsse, welcher sich in einer solchen critischen Stelle, das Lob und den Beyfall der mehresten, zu erwerben weis. Allgemeinen Beyfall zu erhalten, würde einem solchen Mann eben so leicht seyn, wenn man die kleinen Geister, welche ihre Schwäche und Blöße durch den Tadel verdienter Leute zu bedecken suchen, entweder nicht anhörete, oder sie auch bloß als Creaturen betrachtete, welche da sind, in dem allgemeinen Accord eine kleine Disharmonie zu machen. Der überwiegende Beyfall also, deucht mich, kann schon hinreichend seyn, einem Vater die Bürgschaft zu leisten, daß er mit Sicherheit seinen Sohn einem solchen Manne anvertrauen könne.

Ohne Zweifel wird man es zugeben, daß man einen sichern Weg geht, wenn man seine Kinder der öffentlichen Unterweisung, welche man aus vielen Erfahrungen kennet, übergiebt, als wenn man

mit der größten Gefahr seiner Kinder einen Privatlehrer auf gut Glück annimmt. Doch die große und schmeichelhafte Ueberredung, welche wir von unsrer Klugheit, Einsicht und Beurtheilungskraft haben, wird den größten Theil der Väter auf ihre schwache Seite angreifen, und ihnen den vortheilhaften Gedanken von sich selbst beybringen, daß sie viel zu fein und einsehend sind, als daß sie nicht die heimlichsten Fehler eines Lehrers gleich bey dem ersten Anblicke entdecken sollten. Wer sollte wohl solche kluge Leute betrügen können, denken sie, und sind ganz sicher; und gleichwohl habe ich oft gesehen, daß sie denen, welche ihnen ein Blendwerk vormachten, ihren ganzen Beyfall gönneten, und hingegen durch ihren übel angebrachten Argwohn die besten Leute verdrießlich machten, und sich mit ihnen entzweyeten. Viele würden eine glückliche Wahl getroffen haben, wenn sie nicht zu viel hätten sehen wollen. Und wenn viele nicht alles aus dem äußerlichen Betragen hätten ausrechnen wollen: so würden sie die vortrefflichsten Leute erhalten haben. Doch was hilft es, hievon weitläuftige Beweise anzuführen? Da diese seltene Art Leute nicht anders Beweise höret, als sie durch einen zuversichtlichen Ausspruch zu widerlegen; und da sie Vorurtheile und angeerbte Gewohnheiten zu der Richtschnur ihrer Erkenntniß annehmen: so würde es Thorheit seyn, wenn man die unfruchtbare Mühe übernehme mit ihnen freundschaftlich zu reden. Meine Absicht ist bloß mit solchen Bürgern zu reden, welche edel denken und der Vernunft folgen.

§ 3.

§ 3.

Wer den Vorzug verdiene, wenn beyde gleich vortreffliche Eigenschaften besitzen.

Wenn wir den Fall annehmen, daß sich ein öffentlicher und Privatlehrer darstellete, welche sich nicht allein an Einsicht und Verdiensten gleich sind; sondern sich auch durch ihre Redlichkeit und Eifer einen gleichen Ruhm erwerben: sollen wir jetzo einem den Vorzug zugestehen, oder ist diese Wahl gleichgültig? Hier sind so viele Umstände, so viele kleine Vorfälle in Betrachtung zu ziehen, daß ich mich nicht, einen allgemeinen Ausspruch zu thun, getraue. Man müßte alle Verbindung des Hauses, das Genie, das Alter, die Sitten und Wissenschaften eines Knaben kennen, um sich nicht bey dieser Bestimmung zu irren. Wollen wir dem berühmten Quintilian glauben, und das Beyspiel der klügsten und gesittesten Völker für ein würdiges Muster der Nachahmung annehmen: so wird die öffentliche Schule den Preis davon tragen. Meiner Meynung nach aber giebt es hier einige gegründete Ausnahmen. Hat man ein munteres Genie, welches noch die ersten Anfangsgründe lernet, und sich noch nicht zur Arbeitsamkeit gewöhnet hat: so scheint es etwas vorzügliches zu seyn, für dasselbe einen Privatlehrer zu halten. Dieser kann einen jeden Augenblick nützlich anwenden, eine jede Arbeit nach desselben Lebhaftigkeit verlängern oder verkürzen, dem Feuer allezeit reichliche Nahrung darreichen, und seine Neugierde stillen: da ein öffentlicher Lehrer oft durch die bestimmte Zeit und durch die Langsamkeit und Träg-

heit der übrigen Schüler gehindert wird, den Wünschen eines so edlen Geistes ein Genüge zu thun. Er wird durch seine öftern Wiederholungen und gar zu große Deutlichkeit, welche ihm die langsamen Köpfe zur Pflicht machen, der Lebhaftigkeit des Munteren ekelhaft und beschwerlich werden. Alle Stunden sind nicht von der Art, daß unsere Seele zur Arbeit, oder wenigstens zu einer bestimmten Art von Arbeit aufgeleget ist: wie wenig können wir also von Kindern verlangen, daß sie zu einer gewissen Stunde ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache wenden, die ihnen jetzo verdrießlich ist, und die sie auf ein andermal mit dem größten Vergnügen treiben würden. Ein Privatlehrer kann selbst von dieser Schwachheit Nutzen haben: allein der öffentliche Lehrer kann diesen Umstand nicht nützen, sondern sein ganzer Kunstgriff besteht darinn, daß er durch unschuldige Anreizungen die jungen Gemüther selbst auf die ihnen unangenehmen Dinge aufmerksam zu machen weis. Ich habe solche geschickte Lehrer gekannt, welche es so weit gebracht hatten, daß ihre Schüler allemal zu demjenigen Lust hatten, was sie vortrugen. Versteht auch ein Privatlehrer diese Kunst, und bedienet er sich überdieß der günstigen Augenblicke, wo sein Untergebener zu einer gewissen Sache außerordentliche Lust hat: so ist es nothwendig, daß er mit dem größten Nutzen arbeite. Man sieht aber leicht, daß dieser ganze Vorzug wegfällt, wenn ein Informator seinen Unterricht nur an gewisse Stunden bindet, wie fast diese Gewohnheit eingeführet zu seyn scheint. Und dieses einzige Vorrecht freywillig weggeben, heißt nichts anders, als frey bekennen, daß

man

man sich in allen Stücken unter dem öffentlichen Lehrer erniedrige. Und wie viele Ursache hätten sie nicht, diesen kleinen Vorzug mit allem Fleiße zu erhalten, da sie so vieler Vortheile beraubet sind, welche die öffentlichen Schulen erheben! Ich werde nur einige anführen, um meine denkende Leser zum Nachdenken aufzumuntern. Damit sie diese kleine Aufmerksamkeit desto williger gebrauchen: so will ich erstlich die gewöhnlichen Einwürfe, welche man gegen die öffentlichen Schulen machet, anführen.

* *

Das dritte Capitel.

Beantwortung der Einwürfe, welche man gegen die öffentlichen Schulen machet.

§ 1.

Sie verderben nicht die Sitten.

Die öffentlichen Schulen sollen die Sitten junger Leute verderben, und ihnen Gelegenheit zum Bösen geben. Ist dieser Vorwurf gegründet: so ist er gewiß so wichtig, daß alle Vortheile der öffentlichen Schule nichts gegen ihn ausmachen. Er verdienet also mit dem größten Rechte eine genaue Untersuchung. Der zweydeutig gewordene Ausdruck gute Sitten zwingt mich hier zu einer etwas dürren Ausschweifung, und verlanget Abtheilungen, um nicht in Verwirrung zu gerathen.

Erstlich verstehen viele Menschen unter guten Sitten eine solche Weichlichkeit und Zärtlichkeit, die man vor diesem nicht einmal dem weiblichen Geschlechte erlaubte. Von dieser weibischen und püplichen Feinheit geht allerdings in den öffentlichen Schulen vieles verloren. Oft muß der zarte Sohn die Hitze der Sonne ausstehen; oft muß er bey Regen und Schnee seine jungfräulichen Schuhe der erschrecklichen Gefahr aussetzen, auf einmal ihre vortreffliche Form zu verlieren; oft muß er ein Buch nach Hause tragen; oft wird seine schöne Hand durch einen verwegenen Tintenfleck entehret; er soll auf einer harten Bank sitzen und ganze Stunden aushalten, ohne einmal den Spiegel zu fragen, ob sein theures Haar auch noch die verdienstvolle Lage habe; ja er muß es so gar leiden, daß man mit ihm eben so umgeht, als mit denen, deren Aeltern nicht so viel Geld und Verdienste haben, als die Seinigen. Heißt das nicht die Sitten verderben, sagt der Herr von Sibaris, und glaubt, daß in seinem werthen Stammbaume eine Rebellion entstehen würde, wenn er die himmelschreyende Sünde begienge, seinen Sohn auf die lästerlichen Gedanken zu bringen, daß er eben das wäre, was andere Menschen sind. Ist dieß ein wirklicher Verlust: so beklage ich die armen Kinder, welche diese Härte ausstehen müssen. Wer indessen so wie der verdiente Lock *, von dessen Beur-

* Dieser berühmte Weltweise war der Führer von den Söhnen eines angesehenen Lords, der sie ihm völlig überließ. Er hatte aber seine Untergebenen mit so schlechten Schuhen versehen, daß sie ihnen auf

Beurtheilung man viel hält, denket, der wird vermuthlich auf Gelegenheit sinnen, seine Kinder in solche Umstände zu setzen, wo sie diesen Verlust erleiden, um nicht, wider die Absicht der Natur, aus Knaben Mägdchens zu bilden.

Fürs andere wird das von vielen für ein Verderben der Sitten gehalten, wenn ein Knabe mit Gespielen von geringerm Stande vertraulich umgeht, und kein Bedenken trägt, mit ihnen eine Art von jugendlicher Freundschaft aufzurichten. Fällt seine Neigung auf einen solchen, der eine kriechende und unedle Seele hat: so kann dieß freylich, wegen der großen Gefahr, mit Recht getadelt werden. Allein dieß, deucht mich, ist nicht sowohl der Fehler der Schule, als vielmehr ein Beweis von seinem natürlichen Hang zum Niederträchtigen und Unedlen. Es ist einigermaßen ein Glück für ihn, daß er diesen Fehler zu einer Zeit begeht, wo die Sorgfalt des Lehrers denselben so ausrotten kann, daß er auf immer

auf ihren Spaziergängen, welche sie oft in dem schlechtesten Wetter besuchten, nicht den geringsten Dienst leisteten. Die Mutter hielt es für ein abscheuliches Verbrechen, daß ein junger Lord zerrissene Schuhe tragen sollte, und durch ihre klagende Vorstellungen zwang sie ihren Gemahl, daß er sich endlich nach der Ursache erkundigte. Weil sie mir ihre Söhne mit der Ermahnung übergaben, daß ich sie zu brauchbaren Bürgern für das Vaterland machen sollte, war die ganze Antwort des Weltweisen. Und der Lord fand so viele Weisheit darinn, daß er sich hinführo durch nichts bewegen ließ, einiges Mistrauen gegen die Erziehungsregeln des Herrn Locks zu zeigen.

mer davor gesichert bleibt. Wäre er in der Einsamkeit und genauen Zucht eines Privatlehrers geblieben: so würde er zwar diese kleine Ausschweifung nicht begangen haben, allein er würde zu der Zeit, wo er die Erlaubniß erhalten, nach seiner eigenen Denkungsart zu handeln, dieser Gefahr schwerlich entgangen seyn. Und wie schwer ist es nicht in den Jahren, wo Eigensinn und einfältiger Stolz herrschen, einen solchen Fehler gänzlich zu zernichten. Ferner ist es ein falscher Satz, daß mit einer niedrigen Geburt, auch allemal ein niedriger Geist verbunden sey. Die Erfahrung lehret uns das Gegentheil, und wir haben fast mehrere große und wahrhaftig verdiente Männer aus niedrigen Hütten (so nenne ich auch die Wohnung der Bürger, welche zwar ihren Pflichten genau nachkommen, und doch keine große Gebäude und Reichthümer besitzen) als aus den Pallästen hervorgehen sehen. Die Großmuth und Hoheit der Seele wählet sich oft einen Körper zur Wohnung, der weder durch seine Schönheit, noch durch seine Kleidungen die Augen auf sich zieht *

Versteht

* Ein armer Thorhüter in Mayland fand eine ansehnliche Summe Geldes, und brachte dieselbe mit der größten Freude dem Besitzer, sobald er seinen Verlust kund machte. Er wollte sogar die große Belohnung, welche man ihm für seine Treue anboth, nicht annehmen; sondern war vergnügt, daß er Gelegenheit hatte, eine solche Pflicht in seiner Niedrigkeit auszuüben. Weil aber der Besitzer über seine Weigerung verdrießlich zu werden schien: so nahm er endlich fünf Thaler an, welche er aber sogleich

Versteht man endlich unter dem Verderben der guten Sitten die Entfernung von der Tugend und die wachsende Liebe zu den Lastern: so würden die öffentlichen Schulen mit Recht die größte Verachtung verdienen, wenn diese tödtende Seuche in denselben herrschete. Ein jeder gewissenhafter Lehrer würde auf Mittel denken müssen, die Schulen zu zerstöhren, um nicht eine Menge von Bösewichten zu ziehen. Allein zum größten Glück für die öffentlichen Schulen und zur Beruhigung aller Aeltern, kann die Falschheit dieses Vorwurfs deutlich gezeiget werden. Es ist wohl keine gut eingerichtete Schule, welche nicht die Ehre hat, daß sie viele Männer vorzeigen kann, welche in ihren Wohnungen den ersten Grund zu ihrer vortrefflichen Größe geleget. Hieraus folget wenigstens, daß es keine nothwendige Folge sey, daß man in den öffentlichen Schulen verführet werde. Die Verführung bleibt bloß eine zufällige Krankheit, welche nur diejenigen angreift, welche schon den reifen Samen zu derselben in ihrem Busen verschließen. Es ist nicht sowohl eine Verführung, als vielmehr eine Art von Offenherzigkeit zu nennen, weil sich der Jüngling jetzo öffentlich so zeiget, als er vorhero heimlich beschaffen war. Doch ich muß hier etwas weitläuftiger reden, um

sogleich unter die Armen vertheilete. Dergleichen großmüthige und uneigennützige Handlungen würde man bey den geringen Bürgern mehr antreffen, wenn man eben so geneigt wäre, für das Lob der Verdienste zu schreiben, als für gute Bezahlung, Verdienste zu erdichten.

um diejenigen zu überzeugen, welche diese nachtheilige Meynung von den öffentlichen Schulen hegen.

Viele redliche und vortreffliche Väter werden aus wahrer Liebe zur Tugend von diesem Gedanken gequälet, und doch sind sie eben diejenigen, welche die wenigste Ursache haben, sich wegen dieser Gefahr zu fürchten. Denn so viel ich mich besinne, und so viel ich die Beobachtungen der Weisesten gelesen: so scheinen die Kinder solcher vortrefflichen Aeltern mit einem so mächtigen Schutzengel begleitet zu seyn, welcher sie selbst mitten in der Wohnung der mächtigsten Laster unschuldig, und der Tugend getreu erhalten würde. Die ersten Jahre des Lebens, welche so viele Menschen wie unbrauchbar ansehen, legen gemeiniglich den ersten Grund zu unsern Tugenden oder Lastern. Die alten Völker waren von dieser Wahrheit so sehr überzeuget, daß sie schon die Amme, als eine wichtige Person betrachteten, welche auf das zukünftige Leben ihrer Kinder einen großen Einfluß hätte. Hat ein Kind das vorzügliche Glück, daß es in den ersten Jahren der Nachahmung von seinen Aeltern, die von demselben geliebet und für die besten gehalten werden, lauter weise und edle Grundsätze höret, und diesen vortrefflichen Regeln in ihrem Beyspiele die Anwendung sieht: so wird sich sein zarter Geschmack darnach ausbilden, und es wird sich bemühen, eben diese Dinge auszurichten. Ist es wohl wahrscheinlich, daß ein solches Kind, dem durch die zeitige Uebung die Pflicht zur Natur geworden, die Fehler, gegen welche der Lehrer eifert, welche es von jeher, als schädlich und entehrend kennen gelernet, dem täglich

noch

noch die Schönheit und der reine Glanz der Tugend gezeiget wird, auf einmal die Fehler, welche es an seinen schlechten Gefährten sieht, hoch schätzen, und mit Verachtung der stets geliebten Tugend ausüben sollte? Wir müssen gar zu niedrig von der Menschheit denken, wenn wir glauben, daß ein sowohl bestellter Boden sogleich heterogene Früchte bringe. Selbst eine nur mittelmäßig gute Erziehung bringt es so weit, daß ein Mensch die einsame Dunkelheit, die Entfernung von tugendhaften Leuten und eine betäubende Zerstreuung suchen muß, wenn er fähig seyn will, dem Laster seine Erstlinge mit einer Art der Unerschrockenheit darzubringen. Und ein junges Gemüth, welches diese Gelegenheiten nicht suchet, und welches dabey genau beobachtet wird, sollte mit einmal zu den Bosheiten übergehen können? Die Natur unsrer Seele kennet keine solche schleunige und gewaltsame Veränderungen, wenn wir nur auf ihre Abwechselungen Acht haben wollen; und die ganze Geschichte beweist uns durch eine Menge von Beyspielen, daß man es oft durch alle Künste nicht so weit hat bringen können, die mächtigen Grundsätze der ersten Erziehung nur einigermaßen zu entkräften. Die Länge der Zeit hat ihnen diese edle Standhaftigkeit schon zur Natur gemacht.

Vielleicht irret man sich, ich will es zugeben, allein was hat man für Grund diesen Satz für verdächtig zu halten? Man zeige nur ein Beyspiel, daß ein Kind von redlichen Aeltern in der Schule ein Opfer der Bosheit geworden: so werde ich auf alle Gründe Verzicht thun. So lange man aber gar kein Beyspiel anführen kann: so deucht mich, kann

man mit einer Art der Gewißheit sagen: die Kinder, welche in dem Hause ihrer Aeltern eine edle Erziehung genießen und gute Beyspiele haben, sind allemal in der Schule vor der Verführung sicher. Wenn Zeugnisse * einiges Gewicht hätten: so dürften wir nur bloß sagen, daß nicht allein die klügsten Völker, sondern auch die berühmtesten Kirchenlehrer zu allen Zeiten dieser Meynung gewesen. Doch wir brauchen diese Weitläuftigkeit nicht, da ein jeder bey einer genauen Untersuchung seiner selbst sich überzeugen wird, daß der größte Theil seiner guten oder schlechten Denkungsart durch die Lehren und Beyspiele seiner Aeltern die nähere Möglichkeit ihres Daseyns, oder vielmehr die erste Wirklichkeit erlanget. Giroffel kann es nicht begreifen, wie sein Sohn auf die unglückliche Neigung gekommen, kleine Betrügereyen zu machen, um dadurch etwas zu erwerben: er verflucht die öffentliche Schule, und würde sie

* Der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Bischof Mennander rühmet in seiner Gedächtnißrede auf den Erzbischof Troilius, an mehr als einer Stelle die öffentlichen Schulen. Wenn er von dem Privatunterrichte redet, so drückt er sich auf folgende Weise aus: „eine selbst gewählte und weichliche Erziehung der Jugend ohne einige oder zureichliche Aufsicht ist eine von den vornehmsten „Ursachen von dem verfallenen Christenthume und „verdorbenen Sitten, sammt dem Mangel, welchen man an einer gründlichen Gelehrsamkeit, „Ordnung und Arbeitsamkeit verspüret, welches „uns, wo nicht bey Zeiten ein Mittel dafür geschaffet wird, mit einer ganz betrübten Zeit „drohet.„

sie von dem Erdboden vertilgen, wenn er könnte. Und hat sie denn wirklich Schuld? Mich deucht, daß die Mutter des jungen Giroffels, welche in seiner Gegenwart seinen Vater betrog, ein größeres Recht hat, die Stifterinn dieser Neigung zu heißen.

Eben dieser Einwurf, welcher nur in dem Munde rechtschaffener Aeltern einiges Gewicht hat, wird von solchen Leuten am häufigsten gehöret, welche die Tugend und guten Sitten desfalls zu schätzen scheinen, damit man es nicht sogleich erfahre, daß ihnen die wahre Verbesserung ihrer Kinder eben so gleichgültig sey, als ihnen in ihrem ganzen Leben die Ausübung der Tugend gewesen. Wäre es indessen ihr aufrichtiger Wunsch, ihre Kinder auf eine edlere Laufbahn zu führen, als sie durch geirret: so deucht mich, daß sie diesen Vorsatz auf keine andere Art ausführen können, als daß sie dieselben je eher je lieber von sich entfernen. So lange sie in den väterlichen Wohnungen bleiben; so wird das Laster tausend Gelegenheiten finden, diesen noch ungebaueten Boden so zu vergiften, daß nachhero auf demselben der beste Samen erstirbet. Der vortrefflichste und beste Lehrer wird wenig ausrichten, wenn das Beyspiel der Aeltern dem Jüngling das Laster, was er in seinem Unterrichte verdammet, als liebenswürdig vorstellet. Diese unglücklichen Abkömmlinge sind schon Verehrer des Lasters geworden, ehe sie einmal lernen, was Recht und Unrecht ist. Kann man also wohl der Schule das zur Last legen, was ihnen schon mit der ersten Milch eingeflößet worden? Da man ihr ferner die größten Hindernisse im Weg leget;

kann man wohl verlangen, daß sie die ganze Natur umbilde? Die gewöhnliche Art von Menschen, sind zu dieser edlen Veränderung ganz unfähig; und es scheint eine ungerechte und unüberlegte Anforderung zu seyn. Man müßte billig zufrieden seyn, wenn ein Lehrer auf diesem unfruchtbaren Boden nur einige gute Früchte zöge. Und wie oft hat er nicht das Glück, durch seine Lehren und reizendes Beyspiel die ganze Denkungsart eines schon verdorbenen Gemüths ganz umzuschaffen, da ein Privatlehrer an dieser glücklichen Veränderung vergeblich arbeitet? Gesetzt aber, das Laster käme in den öffentlichen Schulen zu einem zeitigern Ausbruche: kann man ihr dieß zur Last legen? Ist sie die Ursache, daß man ihr Leute übergiebt, welche schon unter die * Gesetze gehören? Kann sie dieselben nicht dahin bringen, daß sie nur einige Ehrerbiethung gegen die Tugend haben:

* Die Erziehung hat eigentlich nur zu ihrem Zweck, den Hauptneigungen unsers Herzens eine solche Richtung zu geben, daß sie nur nach dem Edlen und Vortrefflichen trachten: die Gesetze hingegen haben zu ihrem wichtigsten Augenmerk, durch ihre Strenge den Ausbruch der Laster zu hemmen. So bald also ein Mensch so verwildert ist, daß er das Böse vorzüglich liebet, das Reizende der Tugend nicht mehr empfindet, und alle Bewegungsgründe verachtet: so ist seine Seele schon gegen die sanfte Zucht der Schulen zu hart; er kann durch nichts, als durch die strengsten Strafen in Schranken gehalten werden. Für ihn sind eigentlich nur die Gesetze hart, da sie dem Guten seine gänzliche Freyheit lassen, weil sie eben das befehlen, was er schon freywillig verrichtet.

haben: so müssen sie unter den Gesetzen entweder aus sklavischer Furcht gehorchen lernen, oder auch ihren gerechten Zorn empfinden.

Aber in dem väterlichen Hause, spricht man, würde er nicht Gelegenheit gehabt haben, diese Thorheiten zu begehen. Ich will es glauben: allein warum würde dieß geschehen seyn? Bloß weil ihm alle Mittel und Wege benommen waren. Vortrefflicher Ruhm, welchen auch ein eingekerkter Straßenräuber zu seinem Troste gebrauchen kann! Soll denn der Sohn ewig unter solcher genauen Aufsicht bleiben? Wird er nicht einmal die Freyheit erlangen, nach seinen Neigungen zu handeln? Und wozu dienet es denn, daß man diesen reißenden Strom, der aus seiner unverstopften Quelle so großen Zuwachs erhält, in seinem Laufe auf eine kurze Zeit hemmet? Er wird mit desto größerem Ungestüme die aufhaltenden Dämme wegreißen, und mit desto größeren Ueberschwemmungen aus seinen Ufern steigen. Wem in seiner Jugend die Freyheit versaget wird, der weis sie nachhero nicht anders, als böse zu gebrauchen. Wenn uns nicht in der Jugend ein Gut anvertrauet wird, daß wir es nach seinen verschiedenen Seiten kennen lernen, und uns durch die dabey gegebenen Regeln der Gebrauch gleichsam mechanisch geworden: so sind wir in unsern männlichen Jahren sehr selten geschickt, nur den Misbrauch zu vermeiden, geschweige, daß wir es recht nützen sollten. In Dingen von geringerer Wichtigkeit ist der größte Theil auf diesen Grundsatz aufmerksam; man giebt Kindern Geld, um ihnen durch ihre eigene Erfahrung den rechten Gebrauch davon beyzubringen: und

die Freyheit, deren Gebrauch für das ganze Leben der schwerste und wichtigste ist, will man ihnen so lange versagen, bis sie dieselbe auf einmal zu einer solchen Zeit erlangen, wo sie entweder schon zu alt, oder zu hartnäckig sind, sich unter die Regeln der Weisheit zu beugen! Selbst ein wohlgebildetes Herz wird durch diese schleunige Veränderung der größten Gefahr ausgesetzet, und wird sogar verdorben: wie viel schädlicher und unvermeidlicher wird sie nicht für einen Jüngling seyn, der bey sich einen mächtigen Hang zu den Lastern fühlet? Viele traurige Beyspiele zeigen uns, daß dieß die sicherste Art sey, boshafte Bürger zu ziehen. Wäre es nicht allemal weiser, daß man ein Kind schon in den biegsamen Jahren in eine Art von Freyheit setzte, wo die Worte des Lehrers ohne Mühe die Neigungen, welche in der Folge der Zeit die Gesetze bestürmen, schwächen, ändern, und mit edlern vertauschen können?

Man sieht doch in den öffentlichen Schulen viele traurige Ausschweifungen, und auch solche Unordnungen, welche wider die Wohlanständigkeit laufen. Wenn wir diesen Einwurf genau untersuchen; so werden wir sehen, daß diese Ausschweifungen nicht allein sehr selten sind, sondern, daß sie auch in ihrer ersten Geburt unterdrückt werden. Wird man aber noch wohl die kurzsichtigen Augen so verdrehen, wenn man aus der Erfahrung beweisen kann, daß diese einzelnen Unordnungen die mehreste Zeit solchen Krankheiten ganz ähnlich sind, welche vieles zu unsrer dauerhaften Gesundheit beytragen, und ohne deren Ausbruch unsre ganze Maschine in kurzer Zeit gänzlich zerstöhret worden wäre? Hätte

der

der Jüngling nicht vor den Augen seiner Wegweiser Gelegenheit zu irren gehabt; so hätte er nie die Abwege so genau kennen gelernet, und würde als Mann ohne Anführer auf immer die rechten Wege verfehlet haben. Ich weis also nicht, ob nicht selbst dieser Umstand, welchen man so oft gegen das Ansehen der öffentlichen Schulen gebrauchet, vielmehr dazu diene, die Aeltern anzureizen, ihre Kinder dahin zu geben, um sie zu dem bürgerlichen Leben zu gewöhnen. Nachtheiliges kann aus diesem ganzen Vorwurfe nichts folgen, wo man nicht erstlich bewiesen hat, daß in den Schulen nicht auf die Verbesserung der Sitten gesehen wird, und daß aus den etwanigen Fehlern der Jugend nicht der größte Vortheil für alte erwächst. Und dieser Beweis möchte wohl von guten * Schulen nicht möglich seyn, wie ich meyne.

Crispin verlacht seinen Nachbarn, daß er seine Söhne in die öffentliche Schule schicket, und ihnen durch diese kleine Freyheit so viele Gelegenheit zum

 Bösen

* So oft ich dieß Wort gebrauche, so verstehe ich allemal eine ordentlich eingerichtete Schule; denn von denen, welche weiter nichts, als den Namen führen, möchte man wohl beweisen können, daß sie keinen andern Vorzug haben, als daß sie ungezogene Leute noch ungezogener machen. Denn welchen Nutzen hat der Staat davon, daß seine zukünftigen Bürger mit grammatikalischen Terminologien geängstiget worden? Er würde ihnen gerne das schwere Decliniren und Conjungiren erlassen haben, wenn sie an deren Stelle vernünftig und edel denken gelernet.

Bösen giebt. So oft er sieht, daß sie aus jugendlichen Muthwillen die Wohlanständigkeit verletzen, und kleine Ausschweifungen begehen: so beklagt er mit verstellter Traurigkeit das Unglück seines Nachbarn, der so viel Aergerniß von seinen ungezogenen Söhnen hat, und prophezeihet ihm lauter Unglück. Seine Söhne? Ja, das sind liebe und wohl gezogene Kinder, welche ihm Freudenthränen auspressen; sie sind so artig und eingezogen, wie alte Leute, und haben noch nie solche Wildheit sehen lassen. Wenn diese Hoffnung der Welt nur vor dem Tode gesichert wäre; so wäre er ganz gewiß der glücklichste Vater. Die Söhne seines Nachbarn werden älter, er hat nicht mehr so viel Gelegenheit, aus neidischer Freundschaft zu klagen, und nachbarlich zu weinen. Dieß kann er nicht begreifen. Wenn sie nur erst in der Fremde sind; so werden sich schon Gelegenheiten genug finden, seinen Freund zu trösten. Wie? Ist es möglich, daß sie sich sehr gut aufführen? Nein, er muß es selbst erfahren. Ja, der Kaufmann bezeuget, daß er ungemein wohl mit dem Sohne des Nachbarn zufrieden sey; und den andern können die akademischen Lehrer nicht genug rühmen, wie viele Hoffnung und Klugheit er in seiner ganzen Aufführung und Fleiß beweise. Wie weit werden es meine Kinder nicht bringen? Dieß ist sein Schluß. Wie steht es mit ihren Kindern in der Fremde, mein lieber Crispin? So wird er nach zehn Jahren gefraget. Ist es möglich, daß der ältere so viel Geld verzehret und nichts gelernet hat? Und der jüngere hat ihnen so viele Summen gekostet, um ihn nur von der öffentlichen Schande zu erretten? Sie

sind ein armer Mann, und ihre Söhne unbrauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft? Es ist leider alles wahr, und es wundert ihn gar nicht, daß seine unschuldigen und hoffnungsvollen Söhne in der bösen Welt verführet worden: allein das ist ihm ein ewiges Geheimniß, daß die Söhne seines Nachbarn so glücklich in der boshaften Welt fortgekommen. Wer hätte das gedacht, daß der eine wilde Bube mit so vieler Klugheit und Redlichkeit ein so wichtiges Amt bekleiden, und der andere so ausnehmend glücklich im Handel seyn würde! Es geht in der Welt verkehrt zu! Sie irren sich, mein lieber Crispin. Hätten sie es eben so wie ihr Nachbar gemacht, und sich die Mühe gegeben, ihre Kinder nicht sowohl für die Stube, als für die Welt zu erziehen: so hätten sie sich durch die kleinen Verdrießlichkeiten der ersten Jugend das Vergnügen erkauft, daß sie in ihren erwachsenen Jahren nicht von einer jeglichen schwachen Verführung hingerissen worden wären. Was ihnen vormals bey ihrem Nachbar Nachläßigkeit schien, das war bey ihm Klugheit, wodurch er das keimende Laster ausrottete, und sie zur edlen Denkungsart gewöhnete.

§ 2.

Ob man in öffentlichen Schulen weniger, als bey dem Privatunterrichte lerne.

Man soll in öffentlichen Schulen in kurzer Zeit nicht so viel lernen, als wenn man einen eigenen Lehrer hat. Diesen Einwurf habe ich in den vorhergehenden schon in so fern zugegeben, wenn man einen

geschickten Mann für einen noch ganz unerfahrnen Jüngling haben kann. Sobald aber jemand schon einige Kenntniß erlanget, und mehrere Dinge in einer Ordnung zu lernen anfängt: so deucht mich, daß es für ihn allemal weit vortheilhafter seyn wird, in Gesellschaft zu lernen. Es scheint etwas besonderes zu seyn, daß fast alle große Männer, welche die Welt so sehr bewundert, in den öffentlichen Schulen gezogen worden. Dieser Umstand kann doch wohl nicht ein bloßer Zufall seyn. Ob ich gleich hieraus nicht schließen will, daß dieß der sicherste und einzige Weg sey, ein wahrhaftig großer und geschickter Mann zu werden: so bleibt doch wenigstens diese Folge unläugbar, daß die öffentlichen Schulen der Gelehrsamkeit kein Hinderniß, sondern vielmehr den Grund zu derselben legen. Was die Ersparung der Zeit betrifft; so weis ich noch keinen richtigen Calcul, in welchem man bewiesen, daß man in einer Privatschule wirklich mehr gelernet. Denn so viel ich weis, so ist es eben jetzo kein Gesetz mehr, daß man einen Schüler so lange in der Schule aufhalten muß, bis sein männlicher Bart ihm das Zeichen zur akademischen Würde ertheilet: das weis ich aber aus vielen Beyspielen, daß viele angehende Jünglinge mit dem größten Beyfall das lehreten, was viele Erwachsene ängstlich lerneten. Ueberhaupt wird man finden, daß die Jünglinge, welche aus den öffentlichen Schulen kommen, mit einer weit größeren Leichtigkeit und Geschwindigkeit das lernen, wobey die übrigen, als bey unendlich schweren Dingen seufzen. Ob dieß von der Gewohnheit zum Lernen herrühre; oder ob sie schon einen etwanigen Begriff

griff von diesen Dingen erlanget haben, das mögen diejenigen, welche viele Erfahrung davon gehabt haben, genauer bestimmen.

Diejenigen, welche mit dem mehresten Eifer und Zuversicht gegen die öffentlichen Schulen streiten, berufen sich ferner auf die vielen unnützen Dinge, welche ihrer Meynung nach darinn gelernet werden müssen. Die edle Zeit, die besten Jahre des Lebens gehen verloren, und der Knabe lernet nichts brauchbares. Weil diese Leute ihre Gedanken gewöhnlich so weitschweifend vortragen, daß man alle Mühe hat, zu begreifen, was sie eigentlich sagen wollen: so glaube ich, daß ich vergeblich mit ihnen reden würde, wenn ich nicht bestimme, was ich dabey gedenke. Ich will es also versuchen, dieß auf einen Punkt einzuschränken. Die Zeit mit unnützen Dingen verderben, soll ohne Zweifel so viel heißen, als unnöthige Dinge erlernen, und wichtigere verabsäumen. Fragen wir aber, was unnöthige Dinge sind: so werden wir fast so viele Meynungen, als Väter antreffen; da die mehresten das für unerhebliche Kleinigkeiten halten, was sie selbst nicht verstehen. So lange also diese Meynungen nicht durch einen gütlichen Vertrag, oder durch ein allgemeines Gesetz vereiniget worden: so ist es unmöglich, auf diesen Einwurf zu antworten, sondern man muß sich bloß auf das allgemeine einschränken.

Was man in den Privatschulen lehret, das werden doch also nothwendig lauter heilsame Dinge seyn müssen; dachte ich, und schlich mit unglaublicher Neugierde von einem Zimmer zum andern: allein zu meinem Erstaunen fand ich in denselben nichts,

als was man in allen öffentlichen Schulen antrifft. Religion, Historie, Geographie und die Anfangsgründe der Mathematik nebst kleinen Uebungen, seine Gedanken auszudrücken, waren hier sowohl, wie in den öffentlichen Schulen die Hauptstücke des Unterrichts. Wir müssen also wohl in den wunderlichen Zeiten leben, wo das muntere Genie eines Jünglings lieber die Einsamkeit und das Einförmige, als das Gesellschaftliche, und die Abwechselung erwählet. So schloß ich, und glaubte, daß die älternde Zeit diese wunderliche Erscheinung hervorbrächte. Nachdem ich aber aus vieler Erfahrung und aus dem Zeugnisse vernünftiger Leute überzeuget worden, daß das jugendliche Alter nichts mehr, als das gesellschaftliche Lernen liebet: so kömmt es mir nicht so wunderbar vor, wenn man sieht, daß die Jünglinge, welche so sorgfältig für allem unnützen Lernen bewahret werden, auch gemeiniglich von den nützlichen Dingen kaum halb so viel wissen, als diejenigen, welche doch so viele unnütze Dinge zugleich lernen müssen. Mich deucht also, daß es eben keine so unverantwortliche Sache wäre, Kinder in die öffentliche Schule zu schicken, gesetzt, daß sie auch in der That viele unbrauchbare Dinge lernen müßten. Denn was haben sie dadurch verabsäumet? Nichts, sondern sie haben noch den Vortheil erlanget, daß sie durch die Erlernung wenigstens unschädlicher Dinge ihren Verstand schärfen, während, daß der Sohn der Einsamkeit bey seinem Nützlichen mürrisch sitzt, oder auch müßig geht.

Allein das Latein, das schwere Latein, ist doch für viele eine ganz vergebliche Sache. Ich gestehe es,

es, daß es bey vielen Schulen ein Fehler ist, daß die * lateinische Sprache so getrieben wird, als wenn man glaubte, daß alle Menschen bestimmet wären, dereinst mit den ausgestorbenen Römern Handlungen zu pflegen: allein dieß ist auch ein Fehler, dem nicht allein leicht abgeholfen werden kann, sondern der auch schon an vielen Orten gänzlich aufgehoben ist. Gesetzt aber, daß auch alle Schüler das Latein treiben müßten; so kann ich es doch nicht für eine so große Sünde halten, als man gemeiniglich vorgiebt. Die richtige Erlernung der Muttersprache wird in unsern Zeiten für ein nothwendiges

* Es scheint fast, daß die Hauptabsicht unsrer frommen Vorfahren bey Stiftung der Schulen die lateinische Sprache gewesen, weil nach ihren Gesetzen dieselbe schon in den niedrigsten Classen angefangen werden muß. Mich deucht aber, daß wir ohne alle Gewissensrüge ihre Ordnung verlassen, und den ganzen Unterricht so verändern könnten, daß man bloß darauf sähe, vernünftige und gesittete Jünglinge zu ziehen. Würden einige von diesen die lateinische Sprache lernen wollen; so würde es ihnen bey ihrem aufgeklärten Verstande gar nicht mehr schwer fallen, wenn man ihnen Gelegenheit gäbe, einige Stunden darauf zu wenden. Denn wie es scheint; so ist das Latein für einen Jüngling, der schon Begriffe hat, ungemein leicht, da es für Kinder von unendlicher Schwierigkeit ist. Wenn man überdieß bedenkt, daß die Absicht der mehresten nur ist, es richtig verstehen zu lernen: so kann diese Erlernung bey einer richtigen Methode unmöglich viele Mühe kosten. Man sehe hievon die Briefe über die Einrichtung des Schulwesens. Rostock und Leipzig 1759.

ges Stück gehalten, welches ein junger Mensch nicht versäumen darf. Und wer weis nicht, daß diese so mit dem Latein durchwebet ist, daß man eigentlich nicht bestimmen kann, ob er das Latein des Deutschen, oder das Deutsche des Lateins wegen lerne. Wenn wir ferner sehen, daß mit der lateinischen Sprache sehr viele brauchbare und nützliche Dinge eingeflößet werden, welche gewöhnlich so viel fester kleben, je mühsamer sie gelernet werden; wenn wir endlich annehmen, daß selbst durch diese mühsame Erlernung die Seelenkräfte unvermerkt geschärfet, und zu allen übrigen Dingen geschickt gemacht werden: so deucht mich, daß es eben keine so gegründete Ursache zur Klage sey, daß ein junger Mensch das Latein treiben muß. Freylich könnte man diese Stunden wohl zu weit besseren Dingen, welche auf das zukünftige männliche Alter einen weit größeren Einfluß hätten, anwenden: allein diese Versäumung ist nicht sowohl ein Fehler der öffentlichen Schule, sondern vielmehr ein Beweis, daß wir das nützliche und unentbehrliche nicht in die gehörigen Classen zu bringen verstehen. So lange man also nicht beweisen kann, daß die Privatschulen, woraus das Latein verbannet ist, in kürzerer Zeit Leute gezogen, welche nicht allein alles das nützliche wissen, was diejenigen gelernet, welche in den öffentlichen Schulen erwachsen, sondern sie sogar übertreffen: so scheint es wohl ausgemacht zu seyn, daß selbst bey gegenwärtiger Einrichtung der Schulen in Ansehung des Lernens nichts gegen die öffentlichen gesagt werden könne. Denn will man auf die Erfahrung sehen; so wird man gewiß nicht weiter Lust finden, gegen diese

einen

einen Beweis zu unternehmen. Doch ich brauche ihr Ansehen nicht durch solche Vertheidigungen zu behaupten, wo man noch Einwendungen machen kann; sondern ich glaube, daß ich selbst diesen Einwurf hätte zugeben können, ohne ihr Ansehen zu schwächen, da sich dasselbe auf so vielen wichtigen und sichtbaren Vortheilen gründet.

* *

Das vierte Capitel.

Von einigen Vorzügen der öffentlichen Schule vor der Privatschule, wenn man sie mit einander vergleichet.

§ 1.

Man erlangt in der öffentlichen Schule eine größere Begierde zum Lernen.

Der erste Vorzug der öffentlichen Schule besteht darinn, daß die jungen Leute einen stärkeren Trieb zum Lernen bekommen. Es ist wohl nicht nöthig, daß ich den Unterschied des willigen und gezwungenen Lernens zeige, da uns unsere eigene Natur den deutlichsten und vollständigsten Unterricht ertheilet. Eine Arbeit, wofür wir uns scheuen, wird so lange, wie es uns immer möglich ist, aufgeschoben; eine dunkele Vorstellung, daß vielleicht ein Vorfall entstehen könne, welcher uns gänzlich davon befreye, entzündet in uns eine schwache Hoffnung, welche uns diesen Aufschub und Zögerung, als etwas angeneh-

angenehmes und gutes vorstellet. Endlich müssen wir diese Arbeit unternehmen: wie gelingt sie? So, daß man allenthalben einen Abdruck von unserm Widerwillen und Misvergnügen antrifft. Ein betrübter Mahler wird in diesem Affecte nicht fähig seyn, eine lachende Gesellschaft zu schildern; sondern sein Pinsel wird das Vergnügen so zeichnen, daß es eine Maske der Traurigkeit zu seyn scheint. Unsere Seele, welche nicht gerne das Unangenehme liebet, wendet alle ihre Kräfte an, die Ideen, welche mit Verdruß und Unwillen verbunden sind, ganz aus dem Gedächtnisse wegzuschaffen. Einen Redner, der langweilig und dürre bleibt, hören wir nicht gerne. Ueberwinden wir uns endlich, uns bey seinem Vortrage einzufinden, wie viele Mühe kostet es uns nicht, daß wir nur einigermaßen unsre Aufmerksamkeit erhalten? Und wie lange behalten wir denn das, was wir mit so vieler Mühe von ihm lerneten? Selten länger, als wie der Schall unsre Ohren noch rühret. Und wenn wir uns auch den empfindlichen Zwang anthun, es durch verschiedene Künste unserm Gedächtnisse einzuprägen: so verbirget doch unsre Seele diese Tafel gleichsam hinter einem dicken Schleyer, damit sie sich dieser mühsam gesammleten Dinge nicht anders erinnere, als wenn sie zu dieser dürren und trockenen Vorlesung gezwungen wird. Sind wir aber von dem Vortrage eines Redners eingenommen; finden wir dabey ein zufriedenes Vergnügen: so dringen wir uns begierig zu ihm, unsere Aufmerksamkeit folget ihm ungezwungen, und die Schläfrigkeit und Langeweile sind von selbst entflohen. Ohne Widerstand gehen diese angenehmen

Begrif-

Begriffe in unsre Seele, sie vermischen sich mit den übrigen, und erhalten ohne Schwierigkeit das Bürgerrecht. Weil wir sie also nicht, als verdächtige Fremdlinge betrachten; so ist es natürlich, daß wir sie nicht allemal unterscheiden und nach der Reihe herrechnen können. Ist dieß aber ein Verlust? Ich sollte es nicht meynen, da sie sich uns allemal alsdann darstellen, wenn sie zu unserm wahren Nutzen gereichen. Denn warum üben wir jetzo so willig eine Pflicht aus, die wir vorhero nicht kannten oder verachteten? Die lebhaften Vorstellungen stelleten gleichsam unsre Maschine so um, daß sie Gewalt leiden müßte, um diese Pflichten ferner zu überhüpfen. Ueberhaupt scheint es nützlicher und vortheilhafter zu seyn, wenn ich ohne die deutliche Kenntniß eines Systems eine Sache geschickt zu machen weis, als daß ich alle Regeln genau kenne, und stets in der Ausübung darwider sündige. Begriffe, welche mit Vergnügen in unsre Seele aufgenommen werden, verlieren sich unter den übrigen und gleichen guten und vortrefflichen Bürgern, welche sich zwar nicht von den andern absondern, um Parade zu machen, sondern welche durch ihren dunklen und oft unerkannten Fleiß dem Staate weit wichtigere Dienste leisten, als diejenigen, welche der größte Haufe, als wichtige Personen verehret. So viel vermag die Natur noch bey uns in einem Alter, wo wir doch mehr nach den Regeln der Klugheit, als nach den Neigungen handeln wollen: können wir es denn wohl der Jugend verdenken, wenn sie sich diesem mächtigen Hang überläßt? Wäre es nicht unsre Pflicht, daß wir ihre Begierde zu lernen, anzufeuren suchten, da wir

sehen,

sehen, daß sie alsdenn alles begreift, und bey aller Gelegenheit in Ausübung bringet; und daß sie ohne diese Begierde, mit Widerwillen lernet, sehr wenig behält, und dieß Wenige in kurzer Zeit gänzlich vergißt. Wo wir es nicht für eine geringe Sünde, (es scheint, daß man diesen Namen oft gebraucht, um seine Verbrechen zu verringern,) halten, daß wir den lebhaften Jünglingen die muntersten Jahre des Lebens verderben helfen: so werden wir sorgfältig auf Mittel denken, welche ihnen das Lernen nicht zu einer Strafe und unangenehmen Beschäfftigung, sondern zu einer reizenden Belustigung machen.

Die öffentlichen Schulen haben diesen wichtigen Vorzug. Eine ganze Menge junger Leute haben einerley Unterricht; ein jeder ist bemühet, daß er eine Art des Ansehens unter seinen Mitschülern erhalte; und das ganze Ansehen besteht darinn, daß er vorzügliche Lobsprüche erlanget. Der trägste und schläfrigste Knabe hat eine Empfindung von dem edlen Vergnügen, welches das Lob eigener und wahrer Verdienste bringet; und er wird bey jedem Lobspruche eines andern einen heftigen Trieb fühlen, gleiches Vergnügen einzuärnten. Der Fleiß, die Aufmerksamkeit, der Eifer im Lernen sind dazu das einzige Mittel: er vergißt also die Beschwerlichkeit und Mühe, welches ihm das Lernen verursachet, und ist bloß mit dem Vergnügen beschäfftiget, welches er zu erreichen suchet. Glückt ihm sein Fleiß einmal; so bringt ihm dieß eine solche Zufriedenheit, daß er sich nachher lieber mit seinen Büchern, als mit seinen Spielen ergötzet. Wenn wir die Stärke dieser natürlichen Neigung untersuchen; so ist es eine Art

der

der Nothwendigkeit, daß der Eifer zum Lernen in den öffentlichen Schulen von selbst wohne. Sie sind für die Jugend ein eben so wichtiges und großes Theater, als das Vaterland für die Erwachsenen. Der Knabe hat einen eben so mächtigen Trieb auf diesem kleinen Schauplatze eine wichtige Rolle zu spielen, als der Bürger empfindet, den Beyfall des Volks zu gewinnen. Dieser große Gedanke erfüllet seine kleine Seele dergestalt, daß er ihn bey allen seinen Arbeiten munter, begierig und lebhaft erhält.

Der Privatlehrer hingegen sitzt mit seinen Untergebenen in der Einsamkeit, wo dem Jünglinge die Wände, als die einzigen Zeugen seines Fleißes, das Lob und den Tadel sehr bald gleichgültig machen. Und wodurch will ihn nun der Lehrer dahin bringen, daß er das lernet, was er von ihm verlanget? Durch die Vorstellung der Nothwendigkeit? Vielleicht glückt es auf einige Zeit; allein die Einsamkeit wird diese kleine Begierde gar bald unterdrücken und ihm einen Ekel vor den Büchern beybringen. Und was wird denn diese Schule? Nichts anders, als ein Ort der Quaal, wo sich der Lehrer und Schüler ohne allen Nutzen wechselsweise die edelste Zeit verderben.

Die Liebe zum gesellschaftlichen Leben wird mit uns geboren und ist in den jugendlichen Jahren weit stärker, als in dem Alter, wo Eigennutz, Arbeit und Sorge einen großen Theil unsrer Menschlichkeit zerstören. Und gleichwol ermüdet uns das niemalen so sehr, was wir gemeinschaftlich unternehmen, als was wir allein verrichten. Eine lange und mühsame Reise in einer muntern Gesellschaft ist eine Art des Vergnügens, da sie für uns eine Strafe seyn

würde, wenn wir gezwungen würden, dieselbe allein zu unternehmen. Ein träger Landmann, der durch die härtesten Strafen kaum zum Fleiße bewogen wird, ist munter und arbeitsam, wenn man ihn unter die Anzahl der frohen Schnitter versetzet. So viel vermag die Natur! Ist es nicht höchst vernünftig, daß wir ihre Anweisung zur Regel annehmen, um unsre Kinder darnach anzuführen? Heißt das aber der Natur folgen, wenn wir den sich nach der Gesellschaft sehnenden Knaben mit seinem Lehrer einsperren, und ihn von seinen natürlichen Freunden absondern? Wird sich wohl das ernsthafte Wesen eines Informators für die unschuldigen und kindischen Einfälle des Jünglings schicken? Wenn er gleich den Fleiß und die Arbeitsamkeit seines Lehrers sieht: so denkt er bloß, daß ein bejahrter Mann arbeiten müsse; und bleibt träge. Der Fleiß und Eifer seiner Mitschüler aber bringet ihn auf den natürlichen Gedanken, daß er auch arbeiten könne und müsse. Gewöhnlich rächet sich auch die Natur wegen des Ungehorsams, daß wir ihren deutlichen Unterricht verlassen. Sie machet diese von der jugendlichen Gesellschaft getrennte Knaben so träge und nachläßig, daß man sie oft durch die härtesten Mittel nicht dazu zwingen kann, was sie freywillig und freudig thun würden, wenn man ihrer Natur folgete.

Ein Knabe, welcher einen Lehrer hat, der munter und aufgeweckt ist, wird allemal mehrere Begierde zum Lernen äußern, als derjenige, welcher einen mürrischen und trocknen Unterricht anhöret. So wie die Munterkeit und die Begierde des Lehrers zunimmt, so vergrößert sich auch der Trieb des Lernenden; und

dieser

dieser Fleiß entzündet wiederum das Feuer des Lehrers. Eben diesen wechselhaften Einfluß hat auch ihre Trägheit und Widerwillen. Dieser Satz wird Niemanden fremde scheinen, da wohl kein Sterblicher ist, der es nicht erfahren, daß die Freude andrer Menschen gleichsam in seine Seele übergeht, und daß ihn die Thränen der Nothleidenden zum weinen zwingen. * Setzen wir aber den muntersten Mann mit seinem Untergebenen allein: so wird seine natürliche Lebhaftigkeit schwerlich auf eine lange Zeit der Schläfrigkeit widerstehen. Denn die Munterkeit und Heiterkeit des Geistes ist ein Feuer, welches uns nicht gerne erhitzet, wo wir nicht in einer kleinen Versammlung sind. Die eigentliche Ursache hievon will ich nicht untersuchen, sondern ich setze zum Voraus, daß man diese Erfahrung für richtig erkenne. Man höre einen Redner, der ebendieselbe Rede heute vor sehr wenig Leuten hält, und sie morgen in einer zahlreichen Versammlung declamirt: so wird man finden, daß er sich ganz ungleich ist, und auf uns einen ganz verschiedenen Eindruck machet. Die größte Mühe und Kunst ist nicht fähig, in der Einsamkeit das Feuer in ihm zu entzünden, welches von selbst hervorbricht, wenn er die Augen einer großen Versammlung auf sich gerichtet sieht. Es würde also von uns eine

* Es wollen zwar viele Moralisten Menschen gefunden haben, welche nicht allein bey dem Glücke und Unglücke andrer fühllos und hart bleiben, sondern so gar bey dem Guten Traurigkeit, und bey dem Bösen Freude empfinden: allein diese Ausnahmen sind so widernatürlich und problematisch, daß es sehr zweifelhaft ist, zu welcher Classe der Creaturen sie das größte Recht haben.

grobe Unwissenheit seyn, und eine schlechte Kenntniß unsrer eigenen Natur verrathen, wenn wir behaupten wolten, daß ein Lehrer in seiner einsamen Stube ein junges Gemüth eben so reizen und fesseln könne, als ein öffentlicher Lehrer, welchen seine kleine Versammlung zur Unverdrossenheit und Lebhaftigkeit aufmuntert. Diejenigen Aeltern, welche den Versuch gemacht haben, und aufrichtig genug sind, ihre Erfahrung zu sagen, werden gewiß gestehen, daß ihre Kinder in der Privatinformation ihren Trieb zum Lernen entweder gänzlich verloren, oder doch merklich verringert haben. Die öffentliche Schule kann aber allemal eine ganze Reihe herrechnen, welche ihre mitgebrachte Trägheit völlig abgeleget und eifrig geworden. Und kann sie gleich dieß nicht von allen ihren Schulen rühmen: so kann man ihr auch niemals den gewöhnlichen Erfolg der Privatinformation vorwerfen, das ist, man kann nicht zeigen, daß ein munteres Genie bey ihr die Begierde zum Lernen verliere.

Menedemus hat alles an seinem Sohn gewandt, um ihn zu einem Gelehrten zu machen. Er giebt ihm die besten Privatlehrer; der Knabe lernet nichts. Er belohnet seine kleinsten Arbeiten durch Geschenke und Ruhm; er bleibt schläfrig. Er drohet und gebraucht die strengste Schärfe; er wird niedergeschlagen und einfältig. Er suchet ihn durch Vergnügungen zu reizen und aufzumuntern; er fällt sogleich wieder in seine Trägheit zurück. Endlich ist er es müde weiter unnütze Kosten an dem ungelehrigen Sohn zu verschwenden; er mag in die öffentliche Schule gehen. Auf einmal ist der Knabe geändert, er wird

munter und lernet von selbst. Nach hergebrachter Gewohnheit müssen seine gewesene Lehrer alle Schuld tragen; allein ich würde es lieber aus den vorhergehenden Sätzen erklären.

§ 2.

Die Nacheiferung bringet in den öffentlichen Schulen die vortrefflichsten Früchte hervor.

Die Nacheiferung, diese Begierde andere zu übertreffen, hat die größte Herrschaft über unsre Seele. Wenn sie einmal unsern Eifer rege gemacht: so ist uns nichts zu mühsam und zu schwer, sondern wir wagen lieber unser Leben, ehe wir unsern Vorsatz fahren lassen. Der kränkende Gedanke niedriger und geringer zu seyn, als derjenige, welcher in einer Laufbahn mit uns um den Preiß streitet, setzet alle unsre Kräfte in Bewegung, und läßt uns alles verachten, was uns an der Erlangung des Vorzugs hindert. So schädlich und strafbar auch dieser Ehrgeiz wird, wenn er nicht durch die Gesetze einer reinen Tugend in die gehörigen Schranken eingeschlossen wird; so nützlich und ruhmwürdig ist er, wenn er in ihrer Gesellschaft erscheint. Die größten, die vortrefflichsten und bewundernswürdigsten Handlungen werden von demselben erzeuget. Cicero würde nie ein so vollkommnes Muster der Beredsamkeit geworden seyn, wenn er sich nicht so fest vorgesetzet hätte, den Hortensius zu übertreffen. Und würde wohl *

* Die vielen Bemühungen, welche dieser unverdrossene Mann unternahm, um den lauten Beyfall des Volkes

Demosthenes in seiner nächtlichen Höhle so geduldig gearbeitet haben, wenn er nicht so eifrig gewesen, seine Verspottung in Lobsprüche zu verwandeln? Und wozu gebrauchen wir diese Zeugnisse des Alterthums, da uns eine Menge von Beyspielen zeiget, daß der Ehrgeiz mit uneingeschränkter Gewalt über die Menschen herrschet. Was kann also wohl nützlicher seyn, als wenn wir bey jungen Leuten diese mächtige Triebfeder in Bewegung setzen. So bald diese die gehörige Stärke erlanget hat: so hat man alles gewonnen. Dann gebrauchet ein Lehrer nicht mehr Spornen, sondern nur Zügel, um diesen feurigen Jüngling auf der rechten Bahn zu erhalten.

Zu dieser edlen Nacheiferung ist die öffentliche Schule unendlich weit bequemer, als die Privatschule. Hier ist eine Menge junger Leute, welche nach den Vorzuge ringen; der Untere bemühet sich den Obern zu übertreffen, und dieser wendet alle seine Kräfte an, um vor jenem seinen Vorzug zu behaupten. Der Fleißige überwindet den Trägen; dieser wird durch seinen

Volkes zu erhalten, werden den mehresten bekannt seyn. Zweymal hatte er das traurige Schicksal gehabt, öffentlich ausgezischet zu werden. Ein erfahrner Freund entdeckte ihm seine Fehler. So gleich begab er sich in eine einsame Höhle; ließ die Hälfte seines Haupts bescheren, um sich zu zwingen in seiner Einöde zu bleiben. Und wie er endlich aus diesem Grabe zur obern Welt kam; so redete er mit so vielem Nachdruck und Geschicklichkeit zu dem Volke, daß er einen allgemeinen Beyfall erhielte. Würde er wohl jemals die Bewunderung der Welt auf sich gezogen haben, wenn ihn nicht der Ehrgeiz so standhaft und unüberwindlich gemacht hätte?

seinen Schmerz aufgeweckt und arbeitet eifriger, um seinen verlornen Vorzug wieder zu erlangen. Weil sein Ueberwinder nur einige Schritte vor ihm ist; so hat er allezeit die stärkende Hoffnung, daß er ihn sehr bald einholen werde. Jener sieht ihn sehr nahe und verdoppelt mit allem Eifer seine Schritte, um einen größern Vorzug zu gewinnen. Von dieser Hitze und Sorge eingenommen, treiben sie sich muthig fort, ohne es gewahr zu werden, daß sie durch viele verdrießliche und unangenehme Wege gelaufen. Einer hat dem andern gedienet, seinen Weg bald und glücklich zurückzulegen, da sie vielleicht bey der ersten Schwierigkeit zurückgekehret seyn würden, hätten sie nicht beyde um den Preiß gestritten. Es ist unglaublich, welch einen schnellen und anhaltenden Fortgang diese Nacheiferung hervorbringet. Und wenn wir die Geschichte von großen und schweren Handlungen untersuchen, welche so glücklich ausgeführet worden sind; so werden wir sehen, daß sie aus dieser Furcht überwunden zu werden und aus der Hoffnung zu übertreffen geflossen. Dieser Wettstreit ist der menschlichen Natur so angemessen, daß er fast niemalen mislingt.

Diesen Vortheil muß der Privatlehrer entbehren. Denn mit wem soll der Jüngling seinen Lauf antreten? Mit seinem Lehrer? Dieser ist schon so weit vor ihm fortgelaufen, daß es eine Thorheit seyn würde, den Lauf anzutreten. Er geht also mit langsamen Schritten auf seinem bezeichneten Wege fort. Bey jeder Schwierigkeit wird er verdrießlich und empfindet in der Einsamkeit seinen Verdruß doppelt. Kaum hat er dieselbe überwunden; so steht er in der Nähe schon eine andere, und hält seine Schritte auf,

 damit

damit er nicht so bald an dieselbe gelanget. Mit vieler und anhaltender Arbeit muß ihn der Lehrer zu derselben zwingen. Und versteht er nicht die Kunst seinen zaghaften Muth zu rechter Zeit zu stärken; so wird er in eine Art der Verzweiflung gerathen, und ganz von dem Wege abbeugen, um sich eine bequemere Bahn zu suchen. Wenn man auch einen Privatlehrer mehrere anvertrauet; so wird doch diesem Mangel sehr selten abgeholfen. Weil diese kleine Gesellschaft nicht Zuschauer genug hat, welche sie durch ihren Beyfall aufmuntert: so ist sie selten dahin zu bringen, daß sie diesen Wettstreit unternimmt. Die mehreste Zeit findet man, daß sie zusammen treten und einen solchen Vergleich mit einander treffen, wobey ihre Trägheit gewinnet. Doch gesetzt, sie käme in eine Art der Nacheiferung: wie lange wird dieß dauren? So lange bis der eine merklich weggeeilet. Mit stolzer Zufriedenheit sieht er nach den Zurückgebliebenen, und hält sich für den Vollkommensten. Der Zurückgebliebene wird kleinmüthig, weil er es für unmöglich hält, dem andern den Vorzug streitig zu machen. Er fällt also in die erste Trägheit wieder zurück, um sich von seiner Mühe zu erholen. Dieß bläst den Stolz des ersteren noch mehr auf; er hat weiter nichts zu befürchten, er geht also nach seiner Bequemlichkeit. Auf diese Art verdirbt der eine den andern. In öffentlichen Schulen, wo eine ganze Reihe folget, ist dieß nicht zu befürchten. Verliert gleich einer die Hoffnung seinen Vorgänger zu überwinden; so treibt ihn doch die Furcht von seinem Nachfolger überwunden zu werden fort. Und der erste darf nicht

stolz

stolz werden und ruhig stehen bleiben, weil er seine Nachfolger immer stärker und näher kommen sieht.

Wenn wir diese Stücke gehörig überlegen; so glaube ich, daß man auch ohne die Erfahrung zu Hülfe zu nehmen, schon behaupten könnte, daß ein Jüngling in der öffentlichen Schule weit williger und geschwinder lernen müsse, als in der Einsamkeit. Will man aber Beyspiele haben; so frage man den Archias. Seine Söhne hatten von der gütigen Natur alles erhalten, was man von Jünglingen wünschet. Sie waren munter, konnten eine Sache leicht begreifen, das Gelernte zu rechter Zeit anbringen, und ließen sich durch Worte regieren. Allein in ihren Schulstunden waren sie sich niemalen gleich, sondern so träge, daß sie beständig getrieben werden mußten. Sie lerneten wenig, und hatten doch die beste Gelegenheit dazu. Wenn aber ihre Schwestern in der Kochkunst oder in ihren Nähen etwas versehen haben: so wissen sie es so genau, als wenn sie sorgfältig alle Regeln gelernet. Ueberhaupt haben sie eine gute und richtige Kenntniß von den Regeln, welche alle Bedienten in ihren Arbeiten haben; aber von ihren Wissenschaften wissen sie desto weniger. Der Vater glaubte endlich, daß das Lernen ihrer Natur zuwider seyn müßte, und läßt sie also auf einige Zeit die öffentliche Schule besuchen, bis sie erst etwas älter geworden. Auf einmal sind sie geändert, ihre Bücher sind ihnen jetzo das, was ihnen vor diesem fremde Dinge waren. Woher kömmt dieß? Von der Gelegenheit. Ihr feuriges Genie verlangte Gelegenheiten andere zu überwinden. Weil sie vormals keine andere Gegenstände, als ihre Schwe-

stern und die Bedienten hatten: so fiel ihre natürliche Neigung auf diese, ihre Größe zu zeigen. Nachdem sie aber edlere und geschicktere Vorwürfe des Sieges fanden: so vergaßen sie von selbst das erstere um hier Ruhm zu erlangen. Auf diese Weise hatte Archias das Vergnügen aus seinen Söhnen die geschicktesten und besten Männer zu bilden.

§ 3.

In den öffentlichen Schulen werden die Sitten besser gebildet, als in den Privatschulen.

Wenn wir auf die sittliche Verbesserung der Jugend sehen: so gewinnet wieder die öffentliche Schule. Ein Privatlehrer muß die Fehler seines Untergebenen bestrafen: und wie oft hat er nicht zu dieser unangenehmen Pflicht Gelegenheit. Der Jüngling ist schon viel zu viel Mensch, als daß er diese so oft wiederholten Strafen mit Gleichgültigkeit und in der Absicht zu bessern, anhören kann. Seine Eigenliebe leidet gar zuviel und wird viel zu nahe angegriffen, als daß sie nicht auf ihre Vertheidigung gedenken sollte. Er glaubt es nicht, daß er so strafbar sey, und wird durch diesen Gedanken gegen alle Verweise abgehärtet. Will der Lehrer dieß vermeiden; so muß er ihm viele Dinge ungestraft hingehen lassen, um nur erst einen Hauptfehler auszurotten. Ist er hiemit fertig; so kann er erst einen andern angreifen. Wer da weis, wie schwer es ist, einen Fehler gänzlich auszureißen, und wie geschwinde sich wieder neue bey uns einwurzeln; der wird leicht einsehen, warum

um dieß wichtigste Geschäfte nur sehr langsam von statten geht, und ihm ungeachtet aller Mühe oft mislinget. Eine böse Unterredung ist oft fähig die mühsame Arbeit eines Lehrers gänzlich zu zernichten. Ein öffentlicher Lehrer kömmt mit diesem Geschäfte weit schneller und glücklicher zu Stande. Er hat oft einen Fehler gänzlich ausgerottet, ohne daß der Schüler es einmal weis, daß er ihn habe bessern wollen. An dem einen bestraft er diesen Fehler und alle sind bemühet ihn abzulegen, damit sie nicht eine gleiche Bestrafung erfahren dürfen; an einem andern tadelt er ganz andere Dinge, und alle sind erfreuet, daß sie frey gekommen. So geht er täglich fort, und ein jeder glaubt, daß er nur wegen eines Fehlers angegriffen worden, und daß seine übrigen, welche er an seinen Mitschülern bestraft gesehen, dem Auge seines Lehrers entgangen. Ueber diesen vermeynten Irrthum ist er froh, und suchet in aller Eile das Unartige und Strafbare abzulegen, was seiner Meynung nach, bey ihm noch nicht entdeckt worden. Durch diesen unschuldigen Kunstgriff bestreitet ein Lehrer alle Fehler zugleich, ohne daß der Schüler es einsieht, und also auch nicht auf Mittel gedenket, sich gegen diese Angriffe zu vertheidigen. Diese Art die Fehler zu tilgen, ist um so viel kräftiger und sicherer, je deutlicher wir ihre Häßlichkeit kennen lernen. An andern sehen wir das Häßliche und Schändliche weit besser und sind auf ihren Tadel weit aufmerksamer, als wenn wir uns selbst verdammen sollen. Wird uns gleich unser schlechtes Gemählde so nahe vor Augen gestellet, daß wir es sehen und erkennen müssen: so sind wir doch in dieser Verwirrung selten ge-

geschickt, die Gründe des Tadels zu behalten. Lernen wir dieß Häßliche auf eine entfernete Art deutlich erkennen; so wird es uns nachhero nicht allein leicht, sondern wir sind auch geneigt uns zu bessern, wenn wir es bey uns selbst antreffen.

Auf eben diese Art dienen dem öffentlichen Lehrer die Lobsprüche viele Fehler zu dämpfen. Oft erhebt er bey dem einem die kleine Neigung zu einer edlen Eigenschaft; er wiederholet dieß Lob zu verschiedenen Zeiten: alle werden aufmerksam und suchen sich eben solche Neigungen zu erwerben, welche so geschickt sind, Lobsprüche einzusammlen. Auf diese leichte Art bessert er sehr viele, da er unzähligen Widerstand würde gefunden haben, wenn er nicht Gelegenheit gehabt hätte, diesen kleinen Umweg zu nehmen. Er fängt schon an auf dem gereinigten Boden eine edle und schöne Neigung nach der andern zu pflanzen; da der Privatlehrer fast niemalen weiter kömmt, als daß er mühsam und langsam arbeitet, das Unkraut auszugäten. Der vortrefflichste Privatlehrer wird es nie in diesem Stücke so weit bringen, als ein öffentlicher Lehrer, der nur einige Mühe zu dieser Verbesserung anwendet.

Der gar zu nahe Umgang eines Lehrers und Schülers wird auch sehr oft ein großes Hinderniß die Sitten zu verbessern. Geht er auf eine entfernete Art mit ihm um; so verliert er die Liebe zu seinem Lehrer. Ist er zu vertraut: so höret die Hochachtung auf, welche doch die Hauptstütze seines ganzen Ansehens seyn muß. Hier die Mittelstraße zu halten, ist ungemein schwer, und hier nichts zu verlieren, ist fast unmöglich. Der Schüler sieht den Lehrer in

sehr

sehr verschiedenen Umständen, er sieht ihn in Gesellschaften, er beobachtet ihn auch, wenn er sich selbst gelassen ist. Wie schwer ist es nicht, nie einen Fehler zu begehen, und gleichwohl ist oft ein kleines Versehen hinreichend seinen Ermahnungen allen Nutzen und Nachdruck zu benehmen. Denn wer läßt sich gerne von dem bessern, den man für fehlerhaft hält? Billig sollte man nur auf die Ermahnung selbst und ihre Gründe sehen: allein kann man von jungen Gemüthern diese Vollkommenheit verlangen, da wir oft in unsern männlichen Jahren noch zu schwach sind, Vorwürfe geduldig anzuhören, welche uns von solchen Personen gemacht werden, über welche wir Ursache zu lachen zu haben vermeynen? Liebe und Hochachtung sind die sichersten Wege zu unserm Herzen. Wenn wir diese Opfer erst geweihet haben, dessen Worten folgen wir nachhero williger, als den strengsten Gesetzen. Diese beyden vorzüglichen Stücke brauchet sich der öffentliche Lehrer nicht erst zu erwerben, sondern er darf sie bloß erhalten. Der öffentliche und etwas entfernte Umgang in der Schule; die allgemeine * Achtung, worinn er bey der Welt steht, giebt ihm ohne seine Bemühung schon die ganze Hochachtung

* Dieser Ausdruck mag wohl jetzo an vielen Orten etwas unnatürlich klingen; allein ich habe ihn dennoch gebrauchen wollen, weil ich nicht allein sehe, daß alle Vernünftige in diesem Falle nicht auf die bestimmte Rangordnung, sondern auf die Nutzbarkeit eines Bürgers sehen; sondern weil ich auch glaube, daß durch diesen einzigen Punkt viele geschickte Leute angereizet werden könnten, sich der Schularbeit zu widmen. Und wie viele Vortheile würde nicht hieraus der Staat ziehen?

achtung der Schüler: und seine Freundlichkeit und kleinen freundschaftlichen Unterredungen, welche er bisweilen mit einigen auf seinem Zimmer anstellet, erwerben ihm Liebe und Zutrauen. Beyde werden um so viel sichrer erhalten, je weniger der Schüler Gelegenheit hat von ihm Schwachheiten zu entdecken. Dieß macht es, daß seine Worte mit so großem Nachdrucke ins Herz dringen; da die gegründetesten Verweise des Informators nur die Oberfläche der Seele berühren.

Die häuslichen Umstände sind für einen Menschen, der mit seinem Geiste arbeitet, ein großes Hinderniß und Verderben. Wenn er sich für dieselben einmal intereßiret; so ist seine Seele keinen Augenblick für Zerstreuungen gesichert. Mitten in seinen ernsthaften Arbeiten wird er durch einen ökonomischen Gedanken beunruhiget; er verläßt sein Vorhaben und besorgt sein Hauswesen. Ein Jüngling, der in seines Vaters Hause unterrichtet wird, bleibt in allen Küchen- und Kammergeschäften eingeflochten. Die Gewohnheit und die Neugierde haben ihm dieß zur wichtigen Rolle gemacht. Ein jedes Geräusch, eine jede fremde Stimme, ein ungewöhnliches Gespräch und alles macht ihn aufmerksam und zieht ihn so von seinen Büchern ab, daß er oft selbst nicht weis, was er eben gesprochen. Wird er überdieß noch wegen der Sorge für diese Dinge gelobet; so wird er beständig bey seinem Studiren den Plan von der Arbeit der Magd, die Gewerbe des Bedienten, die Visiten seiner Mutter und den Schenk- und Spieltisch seines Vaters im Kopfe haben und alles für Nebendinge halten, was dahin nicht gehöret. So

bald

bald aber junge Leute erst an diesen weiblichen Dingen einen Geschmack finden; und diesen finden sie allemal daran, wenn sie nicht weiter, als von dem Informator zur Küche kommen: so sind sie schon so gut, wie verdorben; oder es wird doch nachhero Zeit und Mühe dazu gehören, sie zu den ernsthaften Geschäften der Männer zu gewöhnen. Ob der Verstand oder die Sitten bey dieser Erziehung mehr leiden, ist ungewiß, daß aber der Verstand kindisch und schwach, und die Sitten niederträchtig und grob werden, das ist unläugbar.

Wenn man aber die Kinder in die öffentliche Schule giebt: so werden ihnen die kleinen häuslichen Histörchen nach und nach fremd; sie können sie nicht recht vollständig erfahren; dieß ist ihnen verdrießlich, sie fangen an sie zu verachten und ihre Aufmerksamkeit auf die Schule zu richten. Der muntere Umgang ihrer Mitschüler, wo gleiche Jahre und Arbeiten Freundschaften stiften, macht ihnen die Freundschaft des Gesindes bald ekelhaft und verächtlich. Und wie viel hat man nicht für die Sitten eines Jünglings gewonnen, wenn er die Sitten des niedrigen Pöbels zu tadeln anfängt. So lange man seine Neigung noch nicht von diesem gemeinsten Theile der Menschen abgezogen: so ist er gewöhnlich eben so sklavisch und heimtückisch, wie der größte Theil dieser verwahrloseten Menschen zu seyn pflegt.

Dem Privatlehrer ist dieß Werk, welches in der öffentlichen Schule von selbst gelingt, bey aller seiner Mühe unmöglich, da es wider die Natur arbeiten heißt, wenn er den Jüngling aus dieser Verbindung zu reißen suchet. Der Jüngling kann sich nicht ohne

einen Vertrauten behelfen; sondern er muß jemanden haben, dem er seine kindischen Geheimnisse offenbaret, und mit dem er ganz frey rathschlaget. Er findet zu dieser Absicht nichts geschickter, als das Gesinde; er folgt also seinen Trieben. Sperret ihn ein: so wird er mit einem Vogel oder leblosen Dingen reden. Einsam zu seyn, sein Herz zu verschließen, ist nicht seine Sache, sondern er muß gesellige Freunde haben. Dem Privatlehrer bleibt weiter nichts übrig, als daß er ihm entweder die Freyheit gestattet, mit dem Gesinde eine Art der Freundschaft aufzurichten, oder er muß ihn auch einkerkern. Da ihm das erstere eine niedrige und kriechende Denkungsart einflößet; so ist es für seine Sitten höchst gefährlich; und das andere ist grausam und unsinnig, weil es wider die menschliche Natur streitet. Umsonst hat uns die Natur nicht einen so mächtigen Hang zur Freundschaft gegeben: und wir wollen diese fruchtbare Quelle der edelsten und großmüthigsten Handlungen bey ihrem ersten Ausbruche verstopfen? Dieß verdienet eine harte Ahndung, und wir sehen sie sogleich, wenn wir nur auf den Erfolg dieser Zucht Acht haben. Solche Schulgefangene verlieren alle Lebhaftigkeit und Klugheit; und werden aus handelnden Wesen nichts anders, als künstliche Maschinen, welche sich einförmig und taktmäßig bewegen.

Ich glaube, daß nichts fähiger ist den Verstand zu schärfen, die Ueberlegung zu bessern, und den Witz zu feilen, als die wichtigen Kleinigkeiten, welche junge Leute unter einander abhandeln, und welche zu verbergen sie oft mehrere Sorgfalt anwenden, als wir bey den wichtigsten Dingen. Der eine von ihnen

nen erfindet etwas, der andere verwirft es, der dritte hat etwas neues, der vierte ist mit nichts zu frieden. Wie sauer lassen sie es sich nicht werden, um einen rührenden Beweis zu führen? Wie stark strenget ihr kleiner Verstand nicht alle seine Nerven an, um in dieser jugendlichen Staatsversammlung eine wichtige Rolle zu spielen? So bald der Lehrer oder ein ernsthafter Mann dabey seyn will: so höret alle ihre Begierde auf, und der Nutzen wird in solchen gezwungenen Zusammenkünften gänzlich wegfallen. Ob ein Lehrer gleich auf eine feine und unvermerkte Art Gelegenheit suchen muß, alles zu erfahren, damit sie nicht auf Ausschweifungen gerathen: so muß er sie doch allemal in der schmeichelhaften Ueberredung lassen, daß er nichts gemerket. Wiewohl er auch, wenn er ihre Sitten in der Schule sorgfältig bildet, ziemlich sicher seyn kann, daß sie nicht auf strafbare Dinge verfallen werden. Wer nur auf diese Beyspiele und Zusammenkünfte aufmerksam ist, der wird mit Verwunderung sehen, was für große und vortheilhafte Veränderungen dieser Umgang der Knaben in kurzer Zeit erzeuget. Diese natürliche und leichte Art der Ausbildung kann die Privatschule nicht verschaffen. Denn wenn sie ihnen auch die Freyheit gestattet, mit andern zusammen zu kommen: so kann dieß doch nicht so frey und zu der Zeit geschehen, wenn es der Knabe wünschet. Ueberdieß ist auch die Denkungsart und das Interesse der Schüler, welche einen Unterricht genießen, weit passender und harmonischer, als solcher, welche sie sich wählen müssen. In den letztern Zusammkünften sieht man nur allgemeine und kindische Zeitvertreibe; in

 den

den erstern aber ist alles lebendig und so gar nach ihrer Art gelehrt. Ist alle Kunst ohne Natur anstössig und erregt sie mehr unsern Widerwillen, als Bewunderung: so deucht mich, können wir auf diesen Umstand, welchen wir allgemein beobachten, nicht aufmerksam genug seyn, da er nicht allein vieles zur Erlernung nützlicher Dinge beyträgt, sondern auch noch mehreres, das Erlernete auf eine weise und kluge Art zu gebrauchen. Die Privatschule, möchte ich sagen, zieht gewöhnlich unwissende Gelehrte oder auch lächerliche Pedanten: die öffentliche hingegen gebraucht die Wissenschaften, um die Menschen auszubilden, und läßt die Natur über die Kunst und nicht die ängstliche Kunst über die Natur herrschen.

Kein Mensch wird es sich in den Sinn kommen lassen, daß Philautus nicht ein Mann sey, der ungemein viel gelernet. Er würde im Stande seyn mit allen ausgestorbenen Völkern in ihren Sprachen von ihren Familien-Umständen zu sprechen. Er weis die Namen derer, welche nicht in der gehörigen Form gedacht, besser herzurechnen, als seine Hausgenossen. Welche Bücher das Feuer in Alexandrien aufgerieben, das weis er ganz gewiß, und freuet sich, daß er der erste gewesen, der diese wichtige Sache so genau berechnet. Die Genealogie aller möglichen Gesetze ist für ihn eine eben so leichte und bekannte Sache, als die Medicamente der Alten. Der grundgelehrte Mann? Wer kann es ihm verdenken, daß er eben so wenig geschickt ist über die Vorfälle im gemeinen Leben zu urtheilen, als die Pflichten eines ehrlichen Mannes zu erfüllen. Nach den Gesetzen der Morgenländer läßt er sich anbeten; nach den Gesetzen der

Car-

Carthaginenser ist er ein Betrüger, nach den Gesetzen der Scythen raubet er; nach den Gesetzen der Sybariten liebt er; und nach den Gesetzen der Türken betet er: der vortreffliche und kluge Mann! Er hat recht, daß er alle Menschen für Barbaren ausschreyet, die mehr auf die gegenwärtige, als vergangene Welt sehen, und seine Weißheit für unnützlich und seine Aufführung für lächerlich oder vielmehr für strafbar halten. Wenn man natürlicher Weise von ihm urtheilet; so ist er freylich ein schlechter Mensch in der menschlichen Gesellschaft; allein er würde dieß nicht glauben, wenn es auch alle vier Welttheile bewiesen. Und woher ist er so von sich eingenommen, daß er seine kindischen Grillen für heilsame und untrügliche Gesetze ausgiebt? Durch die erste Erziehung. Wäre er in seiner Jugend unter jungen Leuten erzogen; hätte er statt der ewigen Lobsprüche seiner werthen Familie die Verspottung seiner Mitschüler gehöret; so würde gewiß seine unermüdete Arbeitsamkeit ihn zu dem nützlichsten Bürger gemacht haben; statt, daß er jetzo zu einem Beyspiele der menschlichen Thorheit dienet. Er mag es also der Welt nicht verdenken, daß sie einem alten Antiquarius nicht einen untrüglichen Glauben beyleget.

§ 4.

Die Jugend wird in den öffentlichen Schulen besser, als in den Privatschulen zu dem bürgerlichen Leben zubereitet.

Die Vorbereitung zu dem zukünftigen Leben ist ohne Zweifel bey der Erziehung eines der wichtigsten

Stücke. Alle Sorgfalt, aller Fleiß, alle Geschicklichkeit ist vergeblich, wenn sich ihr Nutzen nicht weiter, als auf die Schule erstrecket, und auf das zukünftige Leben keinen Einfluß hat. Ein Jüngling ist eben so zum Dienste der Welt bestimmet, als ein Vogel für die Wälder. Wollten wir einen Vogel so gleich in einen Bauer einsperren, damit er nicht von den Raubvögeln erhaschet würde, und ihm erst alsdenn die Freyheit geben, wenn er vollkommen ausgewachsen: so wird eben unsre Sorgfalt das Mittel seyn; ihm sein Leben zu verkürzen. Er hat weder die Fertigkeit im Fliegen, noch die Kenntniß von den Gefahren und von den verschiedenen Schlupfwinkeln sich zu retten, als diejenigen besitzen, welche sich von ihrem ersten Ausfluge an dazu gewöhnet haben. Vor dem lermenden Hahne wird er fliehen, und der schmeichelnden Katze wird er sich anvertrauen. Ein Jüngling, den die zärtliche Liebe seiner Aeltern nie aus der Aufsicht kommen läßt, ist eben dieser Gefahr ausgesetzt, wenn er in die unbekannte Welt erscheinet. Damit man desto richtiger davon urtheilen könne; so will ich einige Stücke anführen, welche wir in der Republik besitzen müssen, wenn wir uns und andern nützlich seyn wollen, und zugleich auf die Privat und öffentlichen Schulen zurück sehen, um zu bestimmen, welche am mehresten zu der Erlangung dieser Eigenschaften beytragen.

Wäre die uneigennützige, die großmüthige und heroische Freundschaft, wovon uns das Alterthum einige Nachrichten hinterlassen, bey der jetzigen Welt im gleichen Ansehen: so würde ich mit dem Quintilian behaupten, daß der Grund zu dieser vortrefflichsten

sten Neigung in den öffentlichen Schulen geleget würde. Oft wird daselbst durch die Wissenschaften dieß heilige Band geknüpfet; und ist dieß auch nicht: so gewöhnet sich unser Herz doch zu einer großen und beständigen Zärtlichkeit, welches sich nachhero bemühet, so manchen Freund zu erwerben, als es redliche und verehrungswürdige Männer entdeckt. Da man aber in unsern Zeiten eine solche veraltete Freundschaft ziemlich pedantisch gefunden, und eine ganz andre Art von Freundschaften aufgerichtet hat: so werde ich diesen Vortheil (wenn ich nach der Meynung der Alten reden soll) auch unberührt lassen, und bloß auf solche Dinge sehen, welche allgemein für nöthig gehalten werden.

a.) Man lernet den Gesetzen gehorchen.

Die erste Frucht, welche wir aus den Schulen mit uns in die Welt bringen, ist die Fertigkeit den Gesetzen zu gehorchen. Niemand wird es wohl für gleichgültig halten, mit welchem Eifer, oder Nachläßigkeit diese beobachtet werden, da uns die Geschichte aller Zeiten zeiget. Daß die Staaten nach diesem Verhältnisse entweder gefallen oder gewachsen. So bald ein Volk eine solche Ehrerbietung gegen die Heiligkeit der Gesetze heget, daß es weder durch Eigennutz, noch durch Gefahren, noch durch andere Anreizungen zu bewegen ist, dieselbigen zu übertreten: so erhält das gemeine Wesen dadurch eine solche Stärke, welche die mächtigsten Feinde nicht zu schwächen vermögen. Ist es aber erst so weit gekommen, daß die Gesetze, durch die Gewalt sich zu rächen, ihr ganzes Ansehen behaupten: so werden die vortrefflich-

sten Regeln es nicht verhindern können, daß nicht der größte Theil der Bürger ausarte. Der Angesehene wird die Gesetze übertreten, weil er vor ihren Strafen gesichert zu seyn glaubet; der Niedrige sieht es, und wünschet sich eine gleiche Freyheit. Er wendet seinen Witz an, entweder durch List oder in der Dunkelheit derselben zuwider zu handeln, damit er seiner Meynung nach nicht ein elender Sklave sey. Und so geht es in kurzer Zeit so weit, daß das Ansehen der Gesetze gänzlich vergessen wäre, wenn nicht derselbigen dann und wann ein blutiges Opfer gebracht würde. Wenn man sieht, daß Lacedämon über fünf Jahrhundert beständig tapfere, gehorsame, großmüthige und weise Bürger gehabt: so wird man sich nicht wundern, daß es bey einer so unveränderten Denkungsart auch ein unverändertes Glück genossen. Will man aber von ihnen die Kunst lernen, wie man solche folgsame Bürger erlangen könne, denen es nicht einmal in den Sinn kömmt, die strengsten Gesetze zu verletzen: so werden wir finden, daß dieser treue und willige Gehorsam nicht aus den Strafen, sondern aus der ersten Erziehung entsprungen sey. In der zartesten Kindheit wurden die Kinder aus den Häusern ihrer Väter genommen, und der öffentlichen Erziehung übergeben, wo man ihnen einen strengen und genauen Gehorsam beybrachte. Dieses beobachteten fast alle Völker, so lange sie ein vorzügliches Ansehen genossen; und auf die Verabsäumung dieses Grundsatzes pflegte sogleich die Schande zu folgen. Hieraus könnte man nun schon den wahrscheinlichen Schluß machen, daß die öffentlichen Schulen am geschicktesten seyn müßten, gehorsame

und

und gute Bürger zu bilden: allein viele Väter, welche von der Geschichte weiter nichts wissen, als daß vor diesem auch Menschen gelebet, welche sich einander ermordet, würden dieß für eine große Uebereilung halten, und es wohl gar für verwegen ausrufen, daß man sie nach heidnischen Grundsätzen beurtheile. Diese nicht wider mich aufzubringen, muß ich mich bequemen in ihre Häuser zu gehen, um zu versuchen, ob sie es einsehen, daß sie mehr aus blinder Eigenliebe, als aus richtigen Regeln schließen.

Bey dieser Hausaufsicht wird der Sohn niemals zu einem vollkommnen Gehorsam gewöhnet. Denn wem gehorchet er? Ihnen, oder dem Informator, oder beyden? Ihnen? Mit ihrer Erlaubniß, diese Zucht ist nicht die beste, und schwächet das Ansehen eines Lehrers so sehr, daß er wenig Gutes bey ihrem Sohne ausrichten kann. Sehen Sie nur auf das Beyspiel anderer, fragen sie nur erfahrne Väter: so werden sie sehen und hören, daß dieß eine bekannte Wahrheit ist. Da Sie aber doch diese Art der Erziehung wählen: so müssen sie einer von den zärtlichen Vätern seyn, wovon wir täglich sehen, daß sie zu einer Zeit den Kindern befehlen, zu einer andern aber gehorchen. Durch diese Abwechselung von Gehorsam und Herrschaft aber kann ein junges Gemüth niemals zu einem gesetzmäßigen Gehorsam gewöhnet werden. Gut, Sie haben dieß eingesehen und haben ihm also dem Informator völlig überlassen. Dieß ist ungemein viel gewaget, fast wollte ich ihnen die traurige Versicherung geben, daß Sie die Liebe ihres Sohnes verlieren. Auf die zärtliche und kindliche Liebe müssen Sie Verzicht thun, dieß

ist das gelindeste, was Sie leiden. Denn ist der Informator ein vortrefflicher und tugendhafter Mann; so sind Sie um Ihre Hochachtung, wo Sie nicht eben so viele Tugenden, als er besitzen. Es wird ihnen so gehen, wie jenem Griechen, der seinen Sohn bey dem Plato hingegeben hatte. Wie dieser wieder in seines Vaters Haus zurück gekehret war: so rief er bey der Schwäche seines Vaters: **Das habe ich niemalen beym Plato gesehen.** Sind Sie aber dem Informator an guten Eigenschaften gleich: so werden Sie es dem Sohne nicht verdenken können, wenn er seine Liebe theilet und einem jeden eine gleiche Hälfte giebt. Ist der Informator aber bey seiner uneingeschränkten Gewalt ein böser und nichtswürdiger Mensch: mein Gott, was sind Sie für ein Vater? Ist es nicht Sünde genug, daß Sie seit langer Zeit die schwärzesten Bosheiten ausüben: müssen Sie denn sogar die Unschuld im Bösen begraben? Müssen Sie ihr denn alle Gelegenheit nehmen, wo sie lernen könnte, daß es eine göttliche und erhabene Beruhigung sey, wenn man als ein rechtschaffener und tugendhafter Mann lebet? Sind Sie aber selbst ein Verehrer der Tugend: was kann grausamer, unmenschlicher und barbarischer seyn, als daß Sie ihren Sohn gleichsam von der Menge zu den jähen Ufern führen, wo er nothwendig in die dunklen und fürchterlichen Schlünde des Elendes und der Plagen hinabstürzen muß? Ist ihnen die traurige Begebenheit des **Menanders** und vieler andrer Väter schon entfallen? Was sagte der weinende Greis, wie er das unglückliche Ende seines Sohnes erfuhr? Hätte der böse Informator meinen Sohn nicht zum

Vertrauten gemacht, um seine Laster desto sichrer auszuführen; hätte er ihn nicht zum Spielen und zum Dienste des Bachus und Venus gewöhnet: so würde er gewiß nicht nur jetzo leben, sondern er würde auch glücklich gewesen seyn. Und Sie können mit gleichgültiger und gelassener Mine ihren Sohn einer gleichen Gefahr aussetzen? Sie können noch glauben, ein guter und rechtschaffener Vater zu seyn? Entweder alle Aussprüche der weisesten und ehrwürdigsten Männer sind falsch; oder Sie müssen auch ein hartes und ausgeartetes Herz haben.

Vergeben Sie mir eine Ausschweifung, wozu mich eine aufrichtige Liebe gezwungen hat; und was vergiebt man nicht gerne einem Freunde, wenn er seinen Fehler nur wieder verbessert? Ich denke meine Ausschweifung dadurch gut zu machen, daß ich zu meinem Beweise zurückkehre. Ist der Untergebene dem Willen seines Lehrers völlig überlassen: so ist der Lehrer für ihm der einzige Gesetzgeber, und er wird sehr bald die Person des Lehrers und das Gesetz mit einander vermischen. So lange unter ihnen eine gute Harmonie wohnet und er die Macht seines Despoten nicht empfindet: so wird er ihn lieben und aus Neigung seinen Befehlen gehorchen. Fällt aber einmal eine Uneinigkeit vor, welche ihn auf die Gedanken bringen, daß er ein ungerechtes Joch tragen müsse: so wird er auf Rebellion denken und die gegebenen Vorschriften mit Vorsatz übertreten. Und warum? Er hält sie für Ausgeburten seines Lehrers und glaubt ihm nicht wahre thun zu können, als wenn er diese Lieblinge angreift. Man muß es ihm bey Zeiten einschärfen, daß die vorgeschriebenen Regeln nicht

von dem Eigensinne seines Lehrers herrühren; sondern, daß es allgemeine und unveränderliche Grundsätze sind. Dieß ist ungemein gut gesaget: allein ist es auch auszuführen? Diese Ueberzeugung wird vielleicht bey ihm so lange kräftig und wirksam seyn, als er sieht, daß diese Vorschriften allgemein beobachtet werden. Sieht er aber erst, daß seine Aeltern und Lehrer oft Ausnahmen machen; sieht er, daß der größte Theil dieser Regeln auf ihn allein ihr Absehen haben; so bekommt er ganz andere Gedanken und wird die Gültigkeit und das Daseyn dieser Gesetze bloß in dem Willkühr seines Lehrers suchen. Und von nun an wird das Ansehen derselben, nach dem Ansehen seines Lehrers und die Beobachtung nach den Umständen bestimmet.

Gesetzt ein Lehrer weis die Liebe seines Untergebenen so zu fesseln, daß er ihm getreu folget: ist er dadurch zu einem gehorsamen Bürger gezogen worden? Sie selbst werden es einsehen, daß man desfalls noch lange nicht einen Hang oder Fertigkeit besitzt, die bürgerlichen Gesetze zu beobachten, wenn man auch gleich den etwas strengen Befehlen einer geliebten Person ohne alle Widerrede gehorchet. Denn machte dieß gehorsame und gute Bürger; so müßte man alle diejenigen jungen Herren, welche aus Liebe zu dem andern Geschlechte alle Verspottung und Verachtung geduldig ertragen und der anbefohlnen Artigkeit gerne den männlichen Charakter aufopfern, als große und ausnehmende Patrioten erheben. Und wo ich mich nicht irre, so will man doch wissen, daß keine Leute den bürgerlichen Gesetzen weniger Folge leisten können, als diese willigen Sklaven der Schönen. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß die Folg-

samkeit aus einem persönlichen Affecte für das zukünftige Leben einen merklichen Nutzen habe; wo es anders erlaubt ist, aus Beyspielen zu schließen. Die Sache scheint ihre Richtigkeit zu haben, ob ich gleich keinen unumstößlichen Beweis geführet habe. Allein wie oft muß man nicht der Erfahrung folgen, wenn man gleich keine mathematische Gewißheit sieht?

Der junge Agrippa war seinem ersten Lehrmeister so gewogen, daß er seine Worte; wie die heiligsten Gesetze verehrete: wer hätte es von ihm denken sollen, daß er gegen den zweyten Lehrmeister allen möglichen Widerstand beweisen würde? Ob dieß ein schlechter Mann gewesen? Nein, man weis zuverläßig, daß er seinen Vorgänger in allen Stücken sehr weit übertraf. Er suchte es ihm zu einer Pflicht zu machen, daß man nie seine ordentlichen Geschäfte wegen geringer Vorfälle versäumen müsse. Er glaubte es. Nachdem er aber sah, daß sein Vater bey ihm zu gewissen Zeiten Ausnahmen machte; so verlangte er eben die Freyheit. Nachdem ihm diese versagt wurde; so wurde er eben so störrig, als er vorher willig gewesen. Seine widerstrebende Seele weis jetzo gegen alle Vorstellungen Einwendungen zu machen. Wie viele Unruhe wird er nicht einst in der menschlichen Gesellschaft anrichten?

Der dritte Fall war, daß der Sohn Ihnen und dem Informator gehorchen sollte. Diese Methode ist die gefährlichste und dienet gemeiniglich nur dazu, daß der Sohn weder dem einem noch dem andern gehorchet. Befehlen Sie als ein Vater etwas unangenehmes; so wird er sich hinter seinem Lehrer verbergen und es aufzuheben suchen. Befiehlt ihm der

Lehrer etwas, was mit seinen Neigungen streitet; so wird er zu Ihnen seine Zuflucht nehmen, und ich besorge, daß Sie Standhaftigkeit genug besitzen, sich nicht von der schmeichelhaften List ihres Geliebten hinreißen zu lassen. Glückt ihm dieß nur einmal; so wird er es für ein Kennzeichen eines sinnreichen Kopfes halten, durch seine Ränke Vater und Lehrer zu betrügen. Dieser Gedanke ist auch schon bey Kindern schmeichelhaft: und was wird denn die Folge davon seyn? Keine andere, als welche wir täglich sehen. Der Knabe gewöhnt sich zum Verläumden, zum Lügen, zur Betrügerey, um nur Herr zu bleiben. Und bringt er es gar so weit, (und wie oft sehen wir nicht, daß er es bey dem vernünftigsten Vater und Lehrer ausführet,) daß er eine Art des Mistrauens und Uneinigkeit unter ihnen stiftet und unterhält: so hat er alles gewonnen, er ist Herr und erhält seine Herrschaft dadurch, daß er im kleinen den Betrüger vollkommen ausfeilet, welcher dereinst der Welt so vielen Schaden thun soll. Denn wer fähig ist, die geheiligte Person der Aeltern anzugreifen, sagten schon die Alten, dem ist nichts zu heilig und ehrwürdig.

Bäringius will mit seinem Informator gemeinschaftlich für die gute Erziehung seines Sohnes sorgen. Der Knabe merket es, daß er in großer Gefahr steht bey ihrer Einigkeit zu verlieren, weil der eine niemalen das aufheben will, was der andere beschließt. Die angenommene Traurigkeit, die heimlichen Thränen und vertraulichen Klagen bringen seine zärtliche Mutter sehr bald dahin, daß sie über die Grausamkeit, welche man an ihrem Kinde verübet,

aufrichtig seufzet. Mehr, wie seufzen, kann sie nicht, weil ihr Mann ein Barbar ist, der es nicht weis, wie nahe die Kinder uns angehen. Um sich aber aus aller Verantwortung zu setzen: so spricht sie bey guter Gelegenheit über diese Vorfälle. Bäringius lacht; und sie kann weiter nichts, als den frommen Wunsch thun, daß ihn sein Zutrauen nicht zu spät gereuen möge. Der Sohn weis indessen den Vater merken zu lassen, daß er von seinem Lehrer Dinge gesehen, die er wohl eigentlich nicht sehen müßte. Dem Informator aber läßt er nicht undeutlich schließen, daß sein Patron schlecht von ihm gesprochen. Beyde werden etwas mistrauisch und kaltsinnig gegen einander. Die Mutter und Gesinde wissen es zu vermehren: allein beyde sind zu behutsam, als daß sie gänzlich brechen sollten. Der Sohn bittet den Lehrer um eine Sache, die er ihm abschläget. Er weis den Vater durch den Beystand seiner Mutter dahin zu bringen, daß er ihm seine Bitte gestattet, wenn sein Informator einwilliget. Mit einer Art des Stolzes saget er diesem, daß er ihm auf Befehl seines Vaters Erlaubniß ertheilen müsse; dieser widersetzet sich, einer solchen Unordnung. Er muß zwar gehorchen: allein seine Mutter wußte diese Gelegenheit so zu gebrauchen, daß der Vater durch seinen Diener seinen Sohn aus des Informators Zimmer forderte. Nun regierte der Sohn, bis zum völligen Bruche. Ob er gleich nachhero mehrere Lehrer bekommen: so war doch seine Kunst so gestiegen, daß er sie ohne Schwierigkeit um ihr Ansehen brachte. Er ist zwar jetzo schon ein angesehener Mann; allein man will doch von ihm wissen, daß er schon so viele

Familien in Uneinigkeit gebracht hat, daß ein jeder vor seiner Bekanntschaft sorgfältig flieht.

Wäre es Mode, daß die Aeltern von der genauen und wichtigen Verbindung, worinn sie mit ihrem Informator stehen, auch Gelegenheit nähmen, mit ihm eine genaue und aufrichtige Freundschaft aufzurichten; so möchte dieß Band das einzige Mittel seyn, den Sohn zu einem edlen Gehorsam zu gewöhnen. Doch wer wird sich so erniedrigen und den Informator, dem man sein richtiges Gehalt giebt, zu einem Vertrauten machen? Das geht zu weit. Er kann zufrieden seyn, daß er die Ehre hat, der vornehmste unter den Bedienten zu seyn: allein seinem Herren, der ihm Lohn und Brod giebt, muß er nicht zu nahe kommen, sondern in einer demüthigen Entfernung bleiben. So denkt der größte Theil der Aeltern; sagen Sie mir, ich bitte Sie: ist dieser entfernete, dieser kaltsinnige und oft stolzer Umgang wohl fähig dem Sohn eine wahre und aufrichtige Hochachtung gegen seinen Informator einzuflößen? Wird er ihn nicht, als eine niedrige und dienstbare Creatur betrachten, und sich als ein Geschöpf von höherer Art mit heimlichen Widerwillen unterwerfen? Und wer das menschliche Herz kennet, der wird wissen, wie wenig Nutzen eine solche gezwungene Folgsamkeit hervorbringet. Und sehen wir auf die Denkungsart der Informators; so werden wir gewiß eine große Menge antreffen, welche nicht daran gedenken, daß sie da sind, dem Vaterlande einen rechtschaffenem Bürger zu ziehen, sondern sie sind schwach genug, schon in dem Kinde den künftigen Patron und Beschützer zu verehren. Anstatt den Jüng-

ling gehorchen zu lehren; so lassen sie ihm befehlen, und sind willig zu gehorsamen. Wird der aber allemal ein schlechter Befehlshaber, der nicht vorhero gehorchen gelernet; so kann man sich von solchen verzärtelten Jünglingen keine vortheilhaften Begriffe machen. Vielleicht könnte man aus diesem Umstande erklären, warum die Kinder vornehmer Aeltern selten wohl gerathen, und warum man bey den berühmten Völkern allemal die öffentliche Erziehung so sehr liebte. *

Ich

* Ich muß hier nochmal den schon angemerkten Umstand, wegen seiner Merkwürdigkeit anführen, nämlich, daß das Ansehen und die Hoheit der berühmtesten Völker nur so lange gewähret, als sie einem einzigen Plane in der Erziehung folgten, und die öffentlichen Schulen in großer Würde erhielten: und daß auf ihre Verachtung so gleich die Erniedrigung und der Verfall des Volks erfolgete. Wer die Geschichte nur einigermaßen weis, der wird diese so oft vorkommende Anmerkung gewiß gemacht haben. Die Sorgfalt dieser Völker gieng so weit, daß sie ihre Prinzen der öffentlichen Unterweisung anvertraueten, wo nicht ein Mann da war, den das ganze Volk ihrer Hochachtung würdigte. Der so berühmte und vortreffliche Cyrus hatte in der öffentlichen Schule keinen andern Vorzug, als denjenigen, welchen er sich durch seinen außerordentlichen Fleiß und Klugheit unter seinen Mitschülern erwarb. Und Philippus schrieb bey der Geburt des Alexanders an den Aristoteles folgenden Brief: Ich gebe dir Nachricht, daß mir ein Sohn gebohren worden. Ich danke den Göttern nicht so sehr wegen seiner Geburt, als wegen seines Glücks, daß er bey deiner Lebenszeit auf die Welt gekommen. Denn ich hoffe, daß, wenn er von deiner Hand und

deiner

Ich habe es, als das vornehmste Stück bey der Privatinformation angegeben, daß der Vater und Lehrer gute Freunde seyn müssen, wo anders der Sohn den Gehorsam lernen soll; indessen sind auch nicht einmal hier alle Mängel entfernet. Ich will es vorbey lassen, daß eine solche Vertraulichkeit oft auf eine Art geendiget wird, welche dem Untergebenen mehr Schaden bringet, als er von der ganzen Freundschaft Nutzen gehabt hat; sondern meine Sorge ist bloß diese, daß der Untergebene eine schädliche Freyheit genießt. Denn bey dieser Erziehung zweyer Freunde verläßt sich gewöhnlich einer auf dem andern, und so werden unvermerkt viele Fehler ungestraft vorbey gelassen, welche, wenn sie ausbrechen, keiner beschützet haben will, obgleich beyde gleichviel dazu beygetragen haben. Sind beyde von Natur ernsthaft und strenge: so ist der arme Sohn zu beklagen, sie werden ihn entweder zu einem störrigen Sinn zwingen, oder ihn auch so betäuben, daß er alles das für eine große Pflicht hält, was man in einem gebietrischen Tone befiehlet. Ob aber eines von diesen Stücken für das männliche Alter, ich will nicht sagen, gut, sondern nur erträglich sey, das werden Sie selbst am besten bestimmen. Diese bisher angeführten Folgen gebe ich nur als sehr gewöhnlich, aber nicht als allgemein an, und also habe ich mit vielen Vätern in Ansehung dieses Punktes gar keine verschiedene Denkungsart.

Die

deiner Sorgfalt erzogen wird, er des Ruhms seines Vaters und des Reiches, welches ich ihn hinterlasse, nicht unwürdig werden wird.

Die Geburt und alle übrigen Verbindungen sind von der Art, daß der junge Herr von Gertrud dereinst ein Vorsteher der Gerechtigkeit werden wird. Seine Lehrer wissen es und bitten demüthig, daß er doch die Erniedrigung nicht ungnädig vermerken wolle, daß sie sich unternehmen, ihn mit dem Lernen zu beschweren. Anfänglich ist er ziemlich geneigt dazu: allein nachdem er gesehen, daß seine Lehrer in allen Gesellschaften gegen ihn eine verachtete Person ist: so versteht er es ganz deutlich, daß alle Geschicklichkeit und Tugend nur ein Mittel sey, Brod zu verdienen, und daß die wahre Größe und Hoheit von der Geburt herrühre. Denn verdienten rühmliche Eigenschaften die geringste Hochachtung: so würde gewiß sein Lehrer nicht allemal in Gesellschaften stumm seyn und unten an sitzen dürfen. Ja, warum müßte er sich allein mit einem schlechten Getränke begnügen; wenn gleich die ganze Gesellschaft in einem köstlichern überflüßig schlemmet? Nun ist es ihm eine Kleinigkeit, sich um die Regeln seines Lehrers ferner zu bekümmern, da er nie auf eine bürgerliche und niedrige Art etwas zu erwerben gebraucht. In dieser Ueberredung ist er endlich zu den hohen Posten gelanget, wozu er bestimmt war. Alle, die in dortiger Gegend wohnen, klagen über Stolz und Ungerechtigkeit, und seine Unterthanen müssen es glauben, daß sie keine andere Bestimmung, wie die Lastthiere haben, wo sie nicht seinen gerechten Zorn empfinden wollen. Ob es aber gegründet sey, daß viele Bürger ihre Größe darein setzen, daß sie das im kleinen sind, was er im großen vorstellet; und ob man wirklich über alle wahre Verdienste spottet, dieß haben mir zwar viele be-

 weisen

weisen wollen, allein ich sollte es nicht meynen, daß die Welt so geschwinde ausarte, und will es also bloß als eine zweifelhafte Nachricht anführen.

Weil ich mit ihnen in den Privathäusern herumgewandert bin, ohne mich zu beschweren: So werden Sie nun auch die Gewogenheit haben und mich in die öffentliche Schule begleiten. Freylich treffen Sie hier den Glanz und die Pracht nicht, als wir dort sahen: allein wir haben auch die Ehre, daß man uns freundschaftlich empfänget, ohne daß wir uns schmiegen dürfen. Selbst das schlechte und alte Ansehen, welches sie für geringe halten, ist in der That weit vortrefflicher und ehrwürdiger, als der Schimmer, welcher uns allenthalben blendete. Warum? Ja, das weis ich zwar nicht, allein ich kann es sicher daraus schließen, weil die patriotischen Bürger (und wer legt sich nicht gerne diesen Namen bey,) es nie zugeben würden, daß man ihnen den gegründeten Vorwurf machte, daß sie mehr auf ihre, als auf die öffenlichen Gebäude sehen sollten. Als ein guter Bürger werden Sie also glauben, daß hier viele verborgene Pracht herrschet, und werden zugleich das, was Ihrem schwachen Auge unsichtbar ist, gebührend verehren. Sie haben also weiter keine Entschuldigung, gegen diesen kurzen Besuch, Einwendungen zu machen: ich hoffe also, daß Sie mir folgen.

In den öffentlichen Schulen sind viele allgemeine Gesetze, auf deren Beobachtung die Lehrer genau halten. Ich will freylich nicht behaupten, daß nicht viele davon im Grunde unerhebliche Kleinigkeiten betreffen sollten; allein dieß thut zur Sache nichts, da sie nichts schädliches und strafbares stiften, sondern viel-

vielmehr dazu dienen, daß sich die jungen Leute gewöhnen, auch Dinge zu beobachten, wovon sie den Nutzen nicht einsehen. Die ganze Einrichtung ist von der Art, daß sich der Jüngling dieser allgemeinen Einrichtung unterwerfen muß; und er ist auch sehr bald geneigt dieser neuen Verbindung gemäß zu leben. Das Schwere und Unangenehme, welches ihn in der Privatschule so widerspänstig machte, ist hier mit solchen Dingen vermischet, welche seiner Neigung schmeicheln. Dort war er der einzige Gegenstand der Befehle, und das machte ihn verdrossen und kleinmüthig: hier muß man eine ganze Menge einerley Vorschrift beobachten, dieß macht ihn schon willig und muthiger. Dort war seine Eigenliebe an Erfindungen reich, um die gegebenen Regeln durch allerhand Vorwürfe verdächtig zu machen: hier, wo alle seine Einwendungen ganz vergeblich sind, sucht er andere Gegenstände, diese Neigung zu befriedigen. Er denket nicht mehr auf Untersuchungen, sondern auf Mittel es denen gleich zu thun, welche in dieser kleinen Republik durch die genaue Beobachtung der Gesetze eine allgemeine Hochachtung und die Verehrung der Patrioten genießen. Diese Vorstellung reißt ihn fort, er vergißt den gegenwärtigen Verdruß und sieht nichts als die nahe Ehre. Findet sich unter seinen Mitschülern ein so verdorbenes Mitglied, welches sich aus Liebe zur Unordnung gegen die Regeln empöret: so höret er nicht allein die Gründe, wodurch er verdammet wird, sondern er sieht auch, wie die Gesetze einen solchen Widerspänstigen mit dem Merkmale der Schande bezeichnen. Alle diese Dinge zusammen genommen, bilden seinen Geist zu einer stren-

gen Ordnung, und bringen ihm überhaupt eine solche Hochachtung und Ehrfurcht gegen die Gesetze bey, daß er eine natürliche Abneigung bekömmt, dieselben zu übertreten.

Welch ein unbeschreiblicher Nutzen entsteht nicht aus dieser Folgsamkeit für das gemeine Wesen? Wird ein solcher Bürger nicht mit eben dem Eifer, mit eben der Sorgfalt und Munterkeit die Vorschriften des Landes ohne alle Widerrede erfüllen? Nichts ist natürlicher, als dieß, da er sich einmal gewöhnet, weniger strafbar als andere zu seyn, und seine Größe in dem wahrhaftig rühmlichen und edlem zu suchen. Sein Ausgang aus der Schule ist nichts anders, als der Eintritt in eine weit edlere und größere Laufbahn, wo er vor den Augen der Welt die Palmen erringen kann, zu deren Erlangung er sich im kleinen geübet. Wird es möglich seyn, daß er so gleich andere Sitten und Gewohnheiten annimmt, und das Geliebte hasset, und das Gehassete liebet? Es ist zwar möglich, (denn zu welchen Widersprüchen ist nicht das menschliche Herz fähig,) allein es ist nicht wahrscheinlich. Zeigen Sie mir, möchte ich beynahe sagen, zeigen sie mir einen einzigen, der in einer guten öffentlichen Schule * gezogen worden, und doch ein schlech-

* Man wird es vermuthlich ohne meine Erinnerung einsehen, daß ich nur diejenigen verstehe, welche sich eine gehörige Zeit in der Schule aufgehalten, und von welchen die Lehrer das Zeugniß geben, daß sie noch biegsam gewesen. Denn diejenigen, welche die Schule auf eine kurze Zeit besuchen, welche halb gebildet, dieselbe verlassen, oder welche schon ganz verwahrloset waren, kann man mit nichten unter die Anzahl der Schüler setzen, wornach man die Würde einer Schule beurtheilet.

schlechter Bürger geworden. Und finden Sie ja irgendwo eine Ausnahme: so will ich Ihnen für ein Beyspiel zehen aus den Privatschulen herrechnen, an welchen die Gesetze wegen des ausschweifenden Ungehorsams ihre größte Strenge beweisen müssen. Führen Sie mir einen an, der eben kein großes Bedenken trägt, bey gewissen Gelegenheiten die bürgerlichen Gesetze zu beleidigen: so gleich will ich Ihnen zehen nennen, welche sorgfältig darauf denken, sich durch List und Erdichtung dem völligen Gehorsam zu entziehen. Genug, ich will Bürge seyn, daß, so bald Sie mir einige von den in öffentlichen Schulen gebildeten Leuten zeigen, welche die Gesetze nicht lieben, ich Ihnen eine ganze Menge von den in den väterlichen Häusern erzogenen herrechnen kann, welche so gar alle ihre Kräfte anwenden, um das Ansehen der Gesetze zu verkleinern und in Verachtung zu bringen. So lange Sie mir also diese Erfahrung nicht widerlegen können: so müssen Sie entweder sagen, daß es nicht nöthig sey, den Gesetzen eines Staats zu gehorchen, oder auch, da Sie dieß nicht können, frey gestehen, daß in diesem Stücke die öffenlichen Schulen weit über den Privatunterricht erhaben sind. So bald der muntere und um das Vaterland verdiente Arzt, welchen noch jetzo die Welt als einen Menschenfreund, der Staat als einen Patrioten, und die gelehrte Republik als eine verlorne Zierde beweinet, durch sein Absterben die wichtigsten Bedienungen niederlegte: so wurde der junge Renaldus, dessen Geschicklichkeit und Klugheit aus vielen Proben bekannt war, mit einhelligem Beyfall erwählet. Wie bald wird man deine großen Tugenden und Ver-

dienste vergessen, ehrwürdiger Greis, da dein geschickter Nachfolger mehr, wie dein Grabstein, die Augen auf sich zieht! Was höre ich? Ist es ein wahres Gerücht, daß man noch nach sechs Jahren den Aret bedauret und über die Unordnungen des Renaldus klaget. Nein, so sehr kann ein so edler Mensch nicht ausarten. Sie, mein werther Pamphilus als sein Vertrauter, können uns den sichersten Bericht abstatten. Es herrschet allerdings in den mehresten Sachen eine größere Verwirrung, wie man öffentlich saget; allein es ist auch gewiß, daß diese nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit herstammet. Gerne würde er jetzo alles hingeben, um sie zu heben; und weil es ihm unmöglich scheinet, so macht er sie täglich größer, um seine Fehler zu verbergen. Anfänglich pflegte er aus einem kleinen Stolze, oder vielmehr aus vieljähriger Gewohnheit sich nicht sowohl nach den Vorstellungen der Niedern, als vielmehr nach seinem Willkühr zu richten, sich in Kleinigkeiten nicht an die strengen Vorschriften zu binden, sondern er hielt es für sklavisch und niederträchtig, allemal nach Vorschriften zu handeln. Er hatte es von seiner ersten Jugend an so gemacht, und man hatte ihn bewundert: was wird man jetzo nicht thun, da ihn seine Stelle nicht allein mit einem blendenden Glanze, sondern auch mit schreckender Gewalt bekleidet. Er verließ also in Kleinigkeiten die Strenge; allein diese waren in so vielen andern Dingen eingeflochten, daß er in den wichtigsten Dingen eine Ausnahme nach der andern machen mußte, um nur nicht Widersprüche zu begehen. Hiedurch aber ist nun alles in einer solchen Verwirrung, und

das Ansehen der Gesetze ist so geschwächet, daß er oft wider seinen Willen gezwungen wird, Ungerechtigkeiten gut zu heißen. Er ist mehr zu beklagen, als zu bestrafen. Denn hätte man ihn in den jüngern Jahren gewöhnet, seinen Vorschriften genau gemäß zu leben: so wäre er gewiß die Ehre seiner Zeit und die Bewunderung der Nachwelt. So redet Pamphilus von seinem Freunde, und alle, welche den Renaldus kennen, bekräftigen, daß er sehr richtig von dieser ganzen Sache urtheile.

b.) Man wird friedfertig und ein Menschenfreund.

In den öffentlichen Schulen wird der Grund gelegt, daß ihre Schüler dereinst friedfertige und menschenfreundliche Bürger werden. Die mehresten Uneinigkeiten, welche in dem gemeinen Wesen, so viele Unruhen und Uneinigkeiten anrichten, haben fast alle einerley Ursprung. Ein einfältiger Stolz, ein hämischer Neid und eine tobende Rachbegierde sind die Quellen dieser verderblichen Laster. * Wären diese ver-

* Ich will diese Dinge nicht, als die einzigen Ursachen der Unruhen und Zerrüttungen angeben, sondern nur als die gewöhnlichsten ansehen. Der Eigennutz hätte hier billig zuerst stehen sollen, allein ich glaube, daß ein jeder gegen dieß Laster streiten wird, wenn er sieht, daß es die Seele von allen edlen und schönen Gesinnungen entblößet, und sie in lauter Niederträchtigkeiten versenket. Welche kluge Gesellschaft wird wohl solche Zerstörer aller Verbindung erdulden? Wie bald würde das gesellschaftliche Leben aufhören, wenn es Mode würde, daß ein jeder seine Handlungen nach seinem Nutzen ein-

verstopfet: so gleich würde das güldene Alter erscheinen. Der große und angesehene Bürger würde den geringen und niedrigen nicht mehr verachten; sondern ihn als ein Glied von eben dem Körper betrachten, von dessen Wohlseyn auch ein Theil seiner Stärke abhienge. Der Niedrige würde nicht mehr mit misvergnügten Augen den Glanz des Größeren anschielen, und bittern Haß und Widerwillen empfinden. Beyde würden die kleinen Zwistigkeiten, welche unter verschiedenen Ständen nothwendig zu seyn scheinen, nicht zu vergrößern suchen, um in der Unruhe durch eine unrechtmäßige Gewalt ihr Ansehen zu vermehren; sondern alle würden sich lieben, einander ihre Vorrechte beschützen und Freude und Glückseligkeit über alle verbreiten. Wie viel eine solche Einträchtigkeit zu dem allgemeinen Wohle eines Landes beyträgt; und welche unüberwindliche Stärke ein Reich aus dieser Liebe der Bürger erhält: dieß darf ich wohl nicht beweisen, da es uns alle Geschichtschreiber lehren und diese Wahrheit in allen Sprachen zu einem Sprichworte geworden. Man sehe nur an kleinen Orten, wo eine nachbarliche Freundschaft herrschet, die Freude und die Zufriedenheit aller Bewohner. Alles ist Freund, alles ist dienstfertig, alles lachet von Vergnügen. Man gebe aber diesen glücklichen Einwohnern nur einige neue Bewohner, welche mit Stolz und Verachtung auf die ersten herabsehen. In kurzer Zeit ist alles im Streit, einer ist gegen den andern aufgebracht, ein jeder vergißt

einrichtete? Der Eigennutz, deucht mich, verdient die Strafe, womit die Verbrechen ausgetilget werden.

gißt seine Geschäfte, um nur seine erlittene Beleidigung zu rächen. Was vorher eine wohl gezogene Familie zu seyn schien, das ist jetzo eine Anzahl unversöhnlicher Feinde.

Es ist wohl kein sicheres Mittel den Stolz auszurotten, als wenn wir stets deutlich und überzeugend sehen, daß andere weit mehrere Verdienste besitzen, als wir, oder, daß sie uns doch wenigstens vollkommen die Wage halten. Hiezu hat man in der öffentlichen Schule die beste Gelegenheit. Der Vorzug der Geburt und andrer Glücksgüter wird hier so wenig geachtet, daß es ein Knabe sehr bald begreift, daß er eigene Verdienste besitzen müsse, wo ihm die angeerbten Vorzüge nicht zur Beschimpfung, sondern zur Ehre gereichen sollen. Er muß sich also die Verbesserung des Verstandes und Herzens zu seinem wichtigsten Endzwecke erwählen. Er mag sich so viele Mühe geben, wie er will, hier der Vortrefflichste zu seyn; so werden sich doch unter der Gesellschaft einige finden, welche ihn übertreffen. Dieß bringt ihn natürlicher Weise zu der Ueberlegung, daß die erhabensten Vorzüge des Menschen oft dem Geringsten zu gefallen. Die tägliche Beobachtung, daß die weise Vorsehung ihre Güter so verschieden und mannichfaltig, und doch zugleich so liebreich und in einem solchen Gleichgewichte ausgetheilet, daß man selten bestimmen kann, wem sie am günstigsten gewesen, diese Beobachtung wird einen jeden, der nur etwas denken kann, dahin bringen, daß er den eitlen Hochmuth als die einfältigste und thörichste Schwachheit der Menschen verabscheuet. Gesetzt aber, man fände einen Jüngling, welcher alle übrigen eben so sehr an

Stärke des Geistes, als an äußerlichen Vorzügen überträfe: wird dieser nicht durch seine Größe, welche ihm alle zugestehen, aufgeblasen und verdorben werden? Wäre es nicht besser, daß er in der Einsamkeit bliebe, damit er seine eigene Vorzüglichkeit nicht entdeckte? Dieser Fall ist so selten, daß man in langen Jahren kaum einen einzigen von dieser Fähigkeit vorzeigen kann. Doch sie sey sehr oft da, diese ungewöhnliche Erscheinung: so wollte ich doch fast behaupten, daß dieß außerordentliche Genie auch zu ganz außerordentlichen Dingen bestimmet sey. Es hat gleichsam eine angeborne Hoheit, welche ihn für dem Geschmack kleiner Geister bewahret. Da aber der Stolz allezeit ein Beweis von Einfalt und seichtem Verstande ist: so würde es ein Widerspruch seyn, ein großes Genie und zugleich stolz und aufgeblasen zu seyn. So viel Beyspiele mir aus eigener Erfahrung und der Geschichte bekannt sind: so habe ich niemalen dergleichen widernatürliche Verbindung angetroffen. Eben so unnatürlich ist es, wenn man einen solchen fähigen Geist in die Einsamkeit bringet; die Dunkelheit, diese geliebte Wohnung der Schwachen, ist ihm eben so verhaßt und ekelhaft, als es ihm angenehm und reizend ist, in einer großen Versammlung um den Preis zu streiten.

Fast auf eine gleiche Weise wird der Neid in seinem Wachsthume ersticket. Ein jeder sieht an andern Vorzüge, welche ihm mangeln, er kann sie nicht entreißen, sondern muß so gar freywillig sein Ansehen vermehren helfen: welche günstige Gelegenheit ihn zu beneiden! Doch der freundschaftliche Umgang, die allgemeine Verspottung, welche er sich

durch

durch diese niederträchtige Neigung zuziehen würde, sind lauter mächtige Hindernisse, welche sie zurückhalten. Durch diese stets wiederholte Unterdrückung in ihrem ersten Wachsthume wird sie so entkräftet, daß sie in der Folge der Zeit nie zu einer Stärke gelanget; sondern ihre Wurzel ist entweder verdorret oder doch zu schwach, ihre traurigen Früchte zu nähren.

Von der Rachbegierde darf ich wohl nicht einmal reden, da ein jeder weis, was für strenge Strafen dieselbe einschränken. Und trifft es sich doch zuweilen, daß ein Jüngling verwegen genug ist, seinem aufwallenden Zorne zu folgen: so wissen die Lehrer so viele Mittel, ihm und allen andern diesen Fehler so lächerlich und thöricht vorzustellen, daß er sich nicht wieder entschließt, denselben zu begehen. Fast täglich findet er Gelegenheit, das Lächerliche und Verächtliche der Rachbegierde so lebhaft vorzustellen, daß sich der hitzigste und unbändigste Jüngling im kurzen zur Mäßigung gewöhnet *. Und bleibt die

* Der gelehrte Herr Magister Dankert, Rector bey der Schule zu Neubrandenburg in Mecklenburg, welchen ich als den würdigsten Lehrer verehre, und dessen langes Leben alle seine Freunde, das ist, alle kluge und große Leute aufrichtig wünschen, besaß eine vorzügliche Gabe, eine große Menge von Jünglingen zu regieren, und ihre geliebten Fehler auszurotten. Ein Beyspiel mag genug seyn, die Vorzüglichkeit der öffentlichen Schule zu beweisen. Er bekam einen Menschen, welcher siebenzehn Jahre seines Lebens auf dem Lande in einer Privatinformation nicht ohne allen Nutzen zugebracht hatte:

die Gewohnheit unsrer ersten Jahre in der Folge der Zeit so mächtig, daß sie unsre Natur zu seyn scheint: so wird man leicht sehen, daß es solchen Jünglingen nicht schwer seyn wird, dereinst im gemeinen Wesen diejenigen Gesetze ohne allen Zwang zu beobachten, welche dem Richter allein das Recht der Rache zugestehen.

Alle diese nöthige Vorbereitungen zu dem zukünftigen Leben fallen in dem Privatunterrichte weg; ja es wird so gar diesen angeführten Fehlern Nahrung gegeben. Denn warum geht der Sohn nicht in die öffentliche Schule? Der Vater und Informa-

tor

te: allein sein Charakter war durch die Gewohnheit und durch den Umgang mit lauter niedrigen Leuten so hochtrabend und beleidigend geworden, daß er sich sehr bald eine allgemeine Verspottung und Verachtung zuzog. Er fieng an, sein verlornes Ansehen durch eigene Rache herzustellen; es half nichts. Unser würdiger Lehrer ward davon sehr bald benachrichtiget, und hob durch sein Ansehen diese angehenden Unordnungen. Er suchte seine verwilderte Natur sanfter und gelinder zu machen, und seinen eitlen Stolz zu dämpfen; alles war vergeblich. Die vielen beißenden Anmerkungen bey dem Lesen der Autoren machten ihn endlich fühlbar; und die bekannte Stelle aus dem Virgil: occursare capro, cornu ferit ille, caveto, wurde mit so vieler Feinheit und Bitterkeit erkläret, daß es ihm unerträglich ward, länger ein Beyspiel des Lächerlichen zu seyn. Er wurde von dieser Zeit an bescheiden und freundlich, und diese Tugenden wurden ihm so angenehm, daß er sie nachhero beständig verehrete. Und noch jetzo wird er wegen dieser Beobachtung allgemein geliebet.

tor werden es ihm nothwendig sagen müssen, daß sein Unterricht vor dem öffentlichen viele Vortheile habe, und daß er dadurch viele Vorzüge erlange. Was wird der Jüngling daraus schließen? Natürlicher Weise wird sein jugendliches Feuer seine Geister erhitzen; er wird die übrigen Jünglinge, welche in den öffentlichen Schulen wohnen, wegen ihres Schicksals beklagen, und durch diese Klagen wird er seinen Stolz so lange nähren, bis er in Verachtung ausbricht. Man gebe ihm die schönsten Regeln gegen den Hochmuth, er wird sie lernen, allein nie ausüben, da er jetzo keine Gelegenheit hat, sich durch eine genaue Beobachtung derselben, eine Fertigkeit zu erwerben. Wie will man sein zartes Herz vor dem Gifte des Neides beschützen? Ich sehe kein Mittel. Denn wird ihm gleich die Gelegenheit benommen, dieser hämischen Göttin seine Opfer zu bringen; so ist er desfalls noch nicht ihr Feind, sondern sie bleibt ihm ein unbekanntes Phänomen. Es wird ihm vielleicht nicht besser mit seinem Hasse ergehen, als einer Nonne, welche keine Männer kennet und sie also hasset. Ein Umgang, und sie ist anderer Meynung; und ein Schritt in die unbekannte Welt, und er ist eine neidische Creatur. Die Rachbegierde hat hier eben solche sichre Schutzwehren. Er geht entweder mit solchen um, denen er gehorchen muß, oder auch mit solchen, welchen er Befehle ertheilet. In beyden Fällen äußern sich wenige Fälle, wo man seine Neigung erkennen, und wider dieselbe streiten kann. Mich deucht, man könne diese Sache nicht besser ausdrücken, als wenn man saget: das Verdienst der Privatinformation besteht darinn,

daß

daß der in der Seele liegende Same zum Bösen zwar nicht zum Wachsthume kömmt, allein auch nicht zerstöret wird. Daher kömmt es auch gemeiniglich, daß er nach seiner langen Ruhe desto stärker aufschießt, und die guten Pflanzen erstickt. Die öffentlichen Schulen lassen diesen Samen keimen, um ihn desto besser zu sehen. So bald er sich zeiget: so wird er so oft beschnitten, und seine jungen Wurzeln werden so viel beunruhiget und entblößet, bis sie endlich gänzlich ersterben. Und bleibt ja noch irgend einige Kraft in den äußersten Theilen: so treibt sie doch eine so schwache Pflanze, daß sie nicht fähig ist, sich durch die hohen und lebhaften Gewächse des Guten durchzudrengen, sondern sie muß in kurzer Zeit ersticken.

Hier muß ich das nochmals wiederholen, was ich schon oft gesaget habe, daß man, um von der Richtigkeit dieser angeführten Erfahrungen zu urtheilen, nicht auf Meynungen sehen, sondern sich bemühen müsse, eine nicht seichte Kenntniß des menschlichen Herzens zu erlangen. Diejenigen, welche diese Wissenschaft nicht besitzen, werden leicht aus den Beyspielen derjenigen, welche sie genau kennen, entweder eine sichre Ueberzeugung, oder auch Gründe zum widerlegen erhalten. Ich hätte ihnen leicht ein Buch von Lebensläufen mittheilen können: allein es ist wider die Wohlanständigkeit durch wirkliche Beyspiele die Schwachheiten und Thorheiten der Menschen zu beweisen. Wollen sie aber doch eine Probe haben: so will ich es, wie die Geschichtschreiber, machen, und durch das Lob und Tadel der Verstorbenen zu nützen suchen.

Melampus hatte eine recht feine und ausgesuchte Erziehung, wenn man nach der Mode urtheilet. Es wurden ihm nicht allein bis in das achtzehnte Jahr in seinem natürlichen Hause geschickte Lehrer gehalten, sondern er lernete auch die große Welt kennen, das ist, er verwandte auf Akademien und Reisen ansehnliche Summen, um seine einsichtsvollen Lobredner nach der schweren Arbeit zu erquicken. Alle weißagen dem Vaterlande von diesem großen Genie die Epoche eines glücklichen Alters. Man empfängt ihn bey seiner Zurückkunft mit einer gebührenden Hochachtung, und macht sich eine Pflicht daraus, ihn in die wichtigsten Verbindungen zu setzen. Allein die besten Einrichtungen sind ihm zuwider, er hat sie an andern Orten weit besser gesehen. Verschiedene Mitglieder zeigen ihm, daß seine Liebe zum Tadel aus Mangel der Einsicht herrühre: er geräth in einen heftigen Eifer, daß Leute, welche weit weniger gesehen und verzehret, als er, frech genug sind, ihm zu widersprechen. Aus gerechtem Verdrusse begehrt er seinen Abschied, und geht auf seine Güter. Seine einfältigen Nachbarn wollen seine Hoheit nicht erkennen, sondern widersetzen sich seinen Befehlen, und sprechen von Gerechtsamen. Dieß erbittert ihn auf das heftigste, er muß diese elenden Creaturen demüthigen. Sie gehen von einem Gericht zum andern, und man appellirt so lange, bis er endlich seine Güter verkaufte, um seine Schuldner zu befriedigen. Wiewohl er nachhero in sehr mittelmäßigen Umständen lebet, und keine Gelegenheit mehr hat, eine wichtige Rolle zu spielen: so ist er doch fast überzeuget, daß er eine der

weise-

weisesten und nützlichsten Personen in dem ganzen Staate ist; und er kann es nicht lassen, Unruhen zu stiften. Ist die Welt so einfältig, daß sie die Verdienste des Melampus nicht einsehen kann; oder ist es gegründet, daß er durch seinen Neid, Stolz und Rachsucht hassenswürdig geworden? Das letztere scheint sehr gegründet zu seyn, wenn wir auf die Folgen sehen. Sophronus, welcher seine Güter kaufte, trug kein Bedenken, seine übel beschrienen Nachbarn zu besuchen. Die alten Processe wurden freundschaftlich beygeleget, und sie waren jetzo eben so geneigt, sich einander zu dienen, als vorhero sich einander aufzureiben. Der junge Vejent bekam die Bedienung des Melampus. Er hatte zwar eben so viel in der Welt gesehen, wie sein eifernder Vorgänger: er dachte aber selten auf Neuerungen. Und wenn er ja aus menschlicher Schwachheit eine neue Einrichtung machen wollte: so wußte er es mit so vieler Bescheidenheit vorzutragen, und die Widerlegungen mit so weiser Gelassenheit anzuhören, daß wegen seines Nachgebens selbst seine unüberlegten Entwürfe seinem Ansehen nicht schadeten. So oft er aber gute und vortheilhafte Sachen erinnerte: so war auch alles geneigt, seine Absichten auszuführen. Und hiedurch wurde er der Urheber von so vielem Guten, wesfalls noch jetzo viele tausende seine Asche segnen. Wäre Melampus eben so, wie Sophronus und Vejent, in seiner Jugend in der öffentlichen Schule zu einem sanften Charakter gebildet worden: so würden ihn seine Nachbarn geliebet haben, und man läse vielleicht sein Denkmal mit bewundernder Hochachtung.

§ 5.

In der öffentlichen Schule wird der Jüngling weder zu furchtsam, noch zu verwegen.

Nichts kann einem Manne wohl unanständiger seyn, und ihn bey der Welt in größere Verachtung bringen, als eine bäurische Furchtsamkeit und eine kühne Frechheit. Eine edle Furcht, welche uns bey wichtigen Geschäfften in Bewegung setzet, wurde bey den Alten für eine Tochter der Weisheit gehalten, welche den Geist stärkte, seine Arbeiten desto geschickter und behutsamer auszurichten. Ob diese gleich oft in die Augen fällt: so hat sie doch so viele Lebhaftigkeit, und läßt so viel Feuer sehen, daß sie nicht sowohl widrige, als vielmehr vortheilhafte Eindrücke machet. Diese Bewegung gleicht der Unruhe eines muthigen Pferdes, welches bey dem Anblicke der Gefahren zittert, allein nicht aus Zaghaftigkeit, sondern aus edler Begierde zu siegen. So beliebt diese Aufwallung des Geblüts, oder dieß edle Mistrauen allen Anwesenden zu seyn scheint: eben so schändlich ist eine zaghafte Feigheit, welche den Verstand verwirret, die trüben Augen mit einem Schatten überzieht, dem ganzen Leibe eine schläfrige Stellung giebt, und die bebende Stimme in ein undeutliches Echo unverständlicher Töne verwandelt. Dieser Anblick erregt in uns einen Widerwillen und Verachtung, weil wir eine solche Blödigkeit für das Merkmal eines kleinen Geistes halten: und wer mag sich wohl davor demüthigen? Die größten Verdienste werden in einem solchen Aufzuge verkannt, und

sehr oft mit Verachtung oder einem beschimpfenden Mitleiden empfangen.

Die kühne Frechheit wird nicht allein von uns verachtet, sondern sie ist auch ein Vorwurf des bittersten Hasses. Eine zuversichtliche Mine, eine vielbedeutende Stirne, ein unverschämtes Wesen, und eine verwegene Dreistigkeit, haben für uns so viel beleidigendes, daß sie selbst den größten und angesehensten Leuten zum Falle gereichen, oder wenigstens ihr Ansehen ungemein verringern. Wenn wir die Ursache unsers Widerwillens aufsuchen: so finden wir, daß diese Abneigung nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern aus gültigen, wiewohl nur dunkel erkannten Gründen entspringe. Denn woher rühret diese große Zufriedenheit mit sich selbst, womit sich einige Menschen so wichtig darstellen? Es sind nur zweene Fälle möglich, es ist entweder eine große Dummheit, oder auch ein übermäßiger Stolz. Ist ein Mensch so einfältig, daß er das Urtheil der Bürger für eine gleichgültige und verächtliche Sache hält: so muß sein Verstand sehr eingeschränkt seyn, und man kann ihm nicht mit gegründeter Hoffnung wichtige Geschäffte anvertrauen. Erzeuget der Stolz diese wichtige und vielbedeutende Mine: so wird er sich in seiner närrischen Ueberredung über alle Bürger in Ansehung der Klugheit und Einsicht erheben; keinen Rath, keine Warnung annehmen, sondern seine Thorheiten für Weisheit ausgeben. Dieß Gemische von Einfalt, Eigensinn, Hartnäckigkeit und Selbstliebe übersieht unsre Seele: ist es Wunder, daß sie einen solchen Menschen verabscheuet? Von der ersten Jugend an müßte ihr angeborner

borner Adel durch eine kriechende Sklaverey erniedriget werden, wenn sie geneigt seyn sollte, ein solches verächtliches Geschöpf mit einer wahren Hochachtung zu verehren.

Wofern uns die öffentliche Schule auch vor diesen beyden berüchtigten Fehlern in Sicherheit setzet: so hat man wohl gegründete Ursachen, ihr seine Lobsprüche zu geben. Die Entfernung von den Menschen ist nicht allein unsrer Natur zuwider, sondern sie bildet oder verdrehet unsre Seele auf eine solche Art, daß wir die angeborne Menschenliebe gänzlich verlieren. Der Anblick der Menschen ist uns fürchterlicher, als eine Menge wilder Thiere; weil uns die letzten nur verfolgen, die erstern aber verlachen. Wir wollen dieß vermeiden, und eben hiedurch wird unsere Verwirrung größer. Sind wir aber von Natur nicht zur Furcht geneigt: so werden wir alle Menschen, welche sich nicht so, wie wir in der Dunkelheit quälen, für wilde, unverständige und zerstreuete Creaturen halten. Wie viele sehen wir nicht, die sich für die größten Lieblinge der Minerva halten, weil sie eben so, wie der Vogel dieser Göttin, das Licht scheuen? Darf man sich also wohl wundern, daß sie alles, was nicht von ihrer Art ist, verachten und wohl gar verfolgen? Diese Einsamkeit, diese Mutter einer üblen Blödigkeit und einer eitlen Vermessenheit, ist aus den öffentlichen Schulen verbannet. Ihre Schüler werden durch die kleine Versammlung gewöhnet, ihre Verrichtungen öffentlich ohne Verwirrung vorzunehmen. Hiedurch wird nicht allein ihre Feigheit verscheuchet, sondern sie werden auch zugleich vor der Verwegenheit und

übertriebenen Dreistigkeit bewahret. So bald jemand einen Fehler begeht; so muß er zu seiner größten Demüthigung sehen, daß andere im Stande sind, ihn anzumerken und zu verbessern. Der Lehrer hat gleichsam die Gewalt, dem Jüngling den bestimmten Grad der Dreistigkeit und der vernünftigen Furcht zu geben. Reget sich sein Stolz, fängt er an sich über andere zu erheben: so hat er täglich Gelegenheit, ihm seine Schwäche und das Vorzügliche eines andern zu zeigen, und ihn dadurch zu demüthigen. Wird aber ein Jüngling kleinmüthig, und gegen seine Kräfte mistrauisch: so darf er ihm nur einige Lobsprüche ertheilen, und sogleich fühlet er neuen Muth und Herzhaftigkeit. Selbst die beständige Abwechselung, worinn er sich befindet, da er bald andere überwindet, bald überwunden wird, schwächet zugleich die Furcht und den Stolz, und erzeuget in ihm die bescheidene Dreistigkeit, welche wir im gemeinen Leben so nöthig gebrauchen, und an andern so sehr bewundern.

Diese vortreffliche Mäßigung kann man schwerlich in der Stube bey dem Informator lernen, wenn er auch der behutsamste und weiseste Mann ist. Denn wie soll er dem Jünglinge in der Einsamkeit eine edle Freymüthigkeit und Unerschrockenheit beybringen? Wie will er sich gewöhnen, sich vor vielen zu zeigen, da er keine andere Gelegenheit hat, seinen Muth sehen zu lassen, als vor dem Lehrmeister? Und wie wenig kann man hoffen, daß er die Welt mit eben solcher Gelassenheit und Gleichgültigkeit, als seinen Lehrmeister betrachten werde? Es wird einem solchen Jünglinge, wie Quintilian anmerket, die

Liebe

Liebe zur Dunkelheit immer ankleben, und er wird sich nicht wohl zu feyerlichen Versammlungen schicken. Bemühet sich der Lehrer ihm durch seine Lobsprüche die Zaghaftigkeit zu benehmen, und ihm durch die Ueberredung der Geschicklichkeit eine Dreistigkeit einzuflößen: so wird seine Eigenliebe diese Gelegenheit ergreifen, und ihn mit übertriebenem Stolze erfüllen. Und diesen aus dem Gemüthe eines Jünglings zu vertreiben, ist für einen Privatlehrer eine höchst schwere, wo nicht gar unmögliche Sache, wie ich es schon vorher angemerkt habe. Denn wodurch will er die große Ueberredung des Jünglings, welche ihm eine freche Verwegenheit beybringet, verringern? Vielleicht, wenn er seine Lobsprüche zurück nimmt, und ihn durch seinen Tadel verfolget? Das Lob war ihm viel zu reizend und schmeichelnd, als daß er es nicht für gegründet halten sollte; und der Tadel ist ihm viel zu unangenehm und kränkend, als daß er willig seyn sollte, ihn geduldig anzuhören oder gar zu glauben. Der Jüngling wird also durch alle Vertheidigung seine Größe und Verdienste zu behaupten suchen; und der Lehrer wird ihn durch seine Bestrafungen nicht bessern, sondern nur erbittern. Jemehr ihm die Lobsprüche von andern entzogen werden, desto mehrere legt er sich selbst in der Stille bey. Gesetzt aber, daß ein Jüngling durch den Tadel gerühret, und von seiner Schwäche überzeuget würde: so wird man es schwerlich hindern, daß ihn nicht der Schmerz und die Verachtung niedergeschlagen, verdroßen und kleinmüthig machen sollten. Von einem solchen Lehrer

kann man fast allemal sagen: er wollte die Scylla vermeiden, und ist an der Charybdis gescheitert.

Was nützet es, daß der junge Ichnobates so viele Geschicklichkeiten besitzt, und auch einen liebenswürdigen Charakter hat, da diese Dinge nur für seine Stube gehören? So bald er dieselbe verläßt, und öffentlich erscheinen soll: so ist er so verwirrt und zaghaft, daß ein jeder ihn verlacht und seinen Vortrag für elend ausschreyet. Bey den wichtigsten Sachen läßt er sich übertäuben, und er würde in seiner Angst das Vaterland verrathen, ob er es gleich außerordentlich liebet. Wie gut wäre es gewesen, wenn diese Furchtsamkeit durch die öffentliche Erziehung gemindert worden wäre! Gisippus war von Natur noch mehr zu dieser Blödigkeit geneigt: allein er hat sie in der öffentlichen Schule glücklich überwunden. Und empfindet er gleich, wenn er wichtige Geschäffte unternimmt, die Unruhe eines * Pericles und Cicero: so erscheint er auch nachhero eben so muthig und unüberwindlich. Und eben dieser unerschrockene und beredte Mann ist in großen Zusammenkünften bescheiden und nachgebend.

Man

* Pericles, von welchem man wegen seiner hinreißenden Beredsamkeit sagte, daß er donnerte, pflegte sich erst durch Opfer und Gelübde Muth zu machen, wenn er zu dem Volke reden sollte. Vom Cicero ist es bekannt, daß er noch in seinem höchsten Alter zitterte, wenn er als Redner auftrat. Hätten sie diese Furchtsamkeit nicht besessen, sondern wären gleich mit einer großen Dreistigkeit erschienen: so würden sie vielleicht nie bey ihren feinen Bürgern Beyfall erhalten haben.

Man sehe aber einmal den Lucilius in den größten Gesellschaften. Man muß erstaunen, wenn man sieht, mit welcher Wichtigkeit und zufriedener Stirne er die einfältigsten Sachen hersaget. Seine Unempfindlichkeit, oder vielmehr seine verwegene Einfalt, geht so weit, daß er nicht allein von Schamröthe nichts weis, sondern auch allemal der erste ist, welcher sich den Beyfall zuklatschet. Dieß läßt man hingehen, und lachet über den Thoren: allein was will man anfangen, wenn er in wichtigen Fällen eben diese Zuversicht zeiget? Man muß ihn entweder von solchen Geschäfften entfernen, oder auch alles Unheil, was der Stolz nur erzeuget, geduldig ertragen. Denn ihn freundschaftlich zu tadeln, hieße seinen Zorn reizen, und ihn zu bessern, wäre eine undankbare Arbeit. Und woher ist denn dieser unerträgliche und schädliche Stolz entsprungen? Er ist in dem Hause seiner lieben Aeltern verdorben. Schon in seiner Wiege war er ein kluges Kind, und sein erstes Lallen war ungemein bedeutend. Er wurde älter und zugleich der fleißigste Knabe; seine Lehrer müssen ihn rühmen, oder auch als einfältige Tröpfe Abschied nehmen. Sein häuslicher Witz wurde von der ganzen Familie bewundert; seine Weisheit war größer, als der einsehendesten Leute; sein Tadel, womit er große Personen beurtheilete, war allezeit gegründet; und seine schlechteste Arbeit war ein Meisterstück. Genug, er glich nach dem Urtheile seiner einsichtsvollen Familie mehr einem Engel, als Menschen. Die einfältige Welt verdienet Verachtung und Strafe, wenn sie diesen Phönix nicht eben so

mit Freudenthränen begrüßet, als der theure Herr Papa, und die wertheste Frau Mama.

§ 6.

In den öffentlichen Schulen erlangt man eine Fertigkeit, seine Arbeiten ordentlich einzurichten.

Der geschäfftige Müßiggang ist nicht allein lächerlich, sondern auch ungemein schädlich, besonders, wenn solche Personen damit behaftet sind, welche fremde oder auch wichtige Sachen betreiben sollen: und dessen ungeachtet finden wir eine ansehnliche Menge Menschen, welche, weil sie mit aller ihrer Arbeitsamkeit nicht aus der Stelle kommen, diesen Namen mit Recht verdienen. Freylich mag ein großer Theil von ihnen wohl mehr die Ruhe und die Vergnügungen, als den Fleiß und die strenge Pflicht verehren: allein man muß es auch doch zugeben, daß es viele recht ernstlich und aufrichtig meynen, außerordentlich mühsam und arbeitsam sind, und doch bey aller ihrer Wirksamkeit die wichtigsten Dinge verabsäumen. Wenn wir diesen Leuten mit unsrer Aufmerksamkeit folgen: so werden wir die Ursache ihrer Zögerung und Nachläßigkeit in ihrer natürlichen oder vielmehr eingeführten Unordnung antreffen. Sie wollen arbeiten, und arbeiten auch beständig: allein nicht in bestimmter Ordnung und zu gehöriger Zeit; sondern nach dem, was ihnen in die Augen fällt, und zu allen Stunden des Tages. Mit dem Anbruche des Morgens begeben sie sich zu ihren Geschäfften. Nach langer Ueberlegung, was

was sie vornehmen sollen, entschließen sie sich endlich zu einer bestimmten Arbeit. Alles ist wohl durchgedacht, und nun soll der Anfang gemacht werden: doch zum größten Glücke fällt ihnen eine weit wichtigere Arbeit in die Augen; sie nehmen diese vor, und lassen die erstere unvollendet liegen. Es will ihnen heute nicht recht glücken; und der Vormittag ist doch schon mehrentheils verflossen; vielleicht wird es Morgen besser gehen; diese Zeit kann ganz füglich zu den Geschäfften angewandt werden, welche sie noch außerhalb zu verrichten haben. Den folgenden Tag eräugnen sich eben solche Zufälle, und sie können mit aller ihrer vermeynten Arbeitsamkeit mit keiner Sache zu Stande kommen. Sie sind in einer ewigen Beschäfftigung; allein sie klagen mehr über die Menge der Arbeiten, als daß sie dieselben ausführ n. Ein andrer hingegen, der nicht halb die Geschäfftigkeit zeiget, und von diesen fleißigen Müßiggängern für ein nachläßiger Mensch gehalten wird, verrichtet in einem Tage mehr, wie sie in ganzen Wochen. Und wodurch wird dieß möglich? Durch seine bestimmte und festgesetzte Ordnung; er hat die Stunden seines Tages nach gewissen Regeln abgetheilet, wovon er nicht anders, als im höchsten Nothfalle abgeht. Statt, daß jener noch überlegt, welche Arbeit er vornehmen soll; so ist dieser schon mitten in der Ausführung, statt, daß sich jener durch viele Dinge auf einmal zerstreuet; so hat dieser seine Aufmerksamkeit nur mit einer einzigen Sache beschäfftiget. Der erstere wird durch viele Kleinigkeiten gehindert, er erwartet und wünschet sehnlich günstige Stunden zur Ausführung sei-

ner Geschäffte, und genießt aus übermäßiger Liebe zur Arbeitsamkeit niemalen eine frohe Stunde der völligen Ruhe und Ermunterung: der letztere hingegen läßt sich in seiner Arbeit selten stöhren, er weis auch die ungünstig scheinenden Stunden zu nutzen, und hat verschiedene derselben, in welchen er sich von allen ernsthaften Dingen entfernet, und bloß den Reizungen einer unschuldigen Freude angehöret. Hypocrina ist so mit Geschäfften überhäuft, daß seine ganze Familie erstaunet, wie ein Mensch fähig seyn könne, eine solche Last zu ertragen. Sie schätzen sich glücklich, wenn er so viele Zeit verschwendet, ihnen ein Register seiner Arbeiten zu liefern; denn diese Ablieferung heißt bey ihm, Freunde besuchen. Und gleichwohl haben wir von seinem nachläßigen Collegen, (damit ich seinen Ausdruck gebrauche) in einem halben Jahre mehrere Proben eines nützlichen Fleißes gesehen, als er seit vielen Jahren nicht vorzeigen kann. Hätte er doch auch die Nachläßigkeit seines Collegen gelernet: so würde er gewiß weit nützlicher für die Welt seyn. So geringe auch diese Umstände zu seyn scheinen: so besteht doch in dem rechten Gebrauche derselben das ganze Geheimniß ohne viele Beschwerlichkeit, viele Dinge glücklich auszurichten. Es kann also wohl für einen Menschen (denn nach allen Gründen zu urtheilen, sind wir wohl nicht in die Welt gesetzt, um müßig zu gehen, oder Böses zu thun) nichts nützlicher und vortrefflicher seyn, als daß man ihn frühzeitig zu dieser Gewohnheit und Ordnung anführet. Nun müssen wir die Schulen durchgehen, um zu sehen, ob man auch dieß wichtige Stück beobachtet.

Einem jeden ist bekannt, daß in den öffentlichen Schulen zu einer jeden Arbeit gewisse Stunden ausgesetzet sind, ohne auf die Neigung oder Widerwillen der Schüler zu sehen. Dieß hat freylich, wie man mit Grunde angemerket hat, einige Unbequemlichkeiten: allein ich glaube, daß aus diesem kleinen Uebel weit wichtigere und größere Vortheile erwachsen. Im Anfange wird es einem Schüler ungemein schwer fallen, wenn er zu einer Stunde eine Arbeit unternehmen soll, wozu er zwar zu einer andern Zeit, aber nicht jetzo Neigung verspüret: allein die eingeführte Ordnung und alle Umstände zwingen ihn, sich dieser Beschwerlichkeit geduldig zu unterwerfen. Merket der Lehrer, daß er seine Abneigung nicht zu überwinden suchet, sondern, daß er sich aus Verdruß der Trägheit überläßt: so läßt er ihm seine nachläßige Ruhe auf eine schmerzhafte Weise empfinden, indem er einen andern zu dieser Arbeit aufruft, bey welchem er mehrere Lust und Munterkeit wahrnimmt. Das Lob, welches er diesem aufmerksamen Jünglinge auf eine vorzügliche Art ertheilet, machet den schläfrigen aufmerksam, und es verdreußt ihn, daß er sich dasselbe so freywillig habe entreißen lassen. Sein Ehrgeiz wird es ihm nicht erlauben, daß er zum zweytenmale auf eine solche Weise beschämet werde; sondern er wird lieber wider seine Neigung willig arbeiten, als sich der Gefahr aussetzen, statt Ruhm, Verachtung zu erhalten. Er fängt an seinen Entschluß auszuführen, und unvermerkt gewöhnet er sich, daß er allemal das mit Vergnügen thun kann, was seine Pflicht erfordert. Seine sonst eigensinnige und widerspänstige Seele wird durch diese

Uebung so biegsam und nachgebend, daß sie sich ohne alles Widerstreben nach der Zeit und nach den Umständen richtet.

Wenn wir auf das gemeine Leben und auf die Arbeiten, welche uns obliegen, sehen: so ist der größte Theil derselben so beschaffen, daß wir sie zu gewissen Zeiten verrichten müssen, ohne daß es uns erlaubt ist, die günstigen Augenblicke, da sie uns leichter und angenehmer seyn würden, zu erwarten. Wer in diesen Jahren nicht die Fertigkeit besitzt, sich mit Gelassenheit nach der Lage der Vorfälle zu richten, der wird eben so misvergnügt und unglücklich bey seinen Geschäfften seyn, als derjenige vergnügt und glücklich ist, welcher seine Seele gleichsam zur Unterthänigkeit gewöhnet hat, und die widrigsten und verdrießlichsten Arbeiten ohne Verdruß glücklich und wohl ausführet. Dieser genießt schon die erhabene und reine Zufriedenheit, welche die genaue Beobachtung der Pflichten den Sterblichen zum Troste und Ermunterung ertheilet; wenn jener noch seufzend und klagend die unvollendete und doch nothwendige Arbeit mit misvergnügten Geiste betrachtet. Wie glücklich ist nicht der erstere, daß er ohne Verdruß eine so edle Ruhe des Geistes erlanget? Können wir es wohl jemals der Schule genug verdanken, daß sie uns durch einen kurzen Verdruß eine Gewohnheit beygebracht hat, welche uns unser ganzes Leben angenehm machet? Und gleichwohl hat sie noch mehrere Verdienste um uns. Durch die Arbeiten, welche sie uns außer der Schule auflegt, lehret sie uns unvermerkt unsre Zeit gut und nützlich abzutheilen. Die Furcht, von den Mitschülern über-

troffen zu werden, machet uns auf ihre Regeln, welche sie uns von der Einrichtung unsrer Arbeiten und Ermunterungen ertheilet, aufmerksam, und wir fangen an unsre geliebten Belustigungen gleichgültig und wohl gar mit großmüthiger Verachtung anzusehen, um nur erst unsre bestimmten Arbeiten auszurichten. Ja es geht in kurzer Zeit so weit, daß der Jüngling eine ängstliche Unruhe empfindet, welche ihm alles Vergnügen verbittert, wenn er nicht vorhero Gelegenheit gehabt hat, seine gewöhnlichen Arbeiten in Ordnung zu bringen. Der Nutzen von dieser Gewohnheit ist so sichtbar und deutlich, daß es eine Beleidigung für die Leser seyn würde, wenn ich ihnen nicht zutrauete, daß sie ihn allenthalben bey Großen und Niedrigen erkenneten.

Diese Vortheile kann der Jüngling, welcher in dem väterlichen Hause erzogen wird, nicht erlangen. Denn wodurch will der Lehrer den trägen und schläfrigen Jüngling zu einer unangenehmen Arbeit aufmuntern? Er soll eine andere Arbeit vornehmen, welche die Neigung und die Aufmerksamkeit des Untergebenen anreizet? Sehr wohl, dieß ist vernünftig und das nützlichste, was er unternehmen kann, und ich halte es besonders bey Kindern für eine unumstößliche Regel: allein bey heran wachsenden Jünglingen möchte ich ihre Beobachtung nicht anrathen. Denn diese Freyheit, sich einer widrigen Arbeit zu entziehen, wird ihn sehr bald dahin bringen, daß er bey allen Arbeiten, welche die Anstrengung seiner Gedanken verlangen, einen Widerwillen bezeuget. Er wird immer spielen wollen, und selbst bey den leichtesten Dingen wird ihn seine Trägheit anwandeln,

wenn er über eine Viertelstunde bey einer Sache verweilen soll. Eine Menge von Beyspielen zeiget uns, daß der Jüngling durch eine solche Nachsicht so verzärtelt wird, daß es ihm unmöglich wird, bey einer Sache eine Stunde zu verweilen; sondern gleich einem Schmetterlinge flattert er von einer Arbeit zur andern, und ist eben so unbeständig in seinen Arbeiten, als er unfähig ist, eine Sache gründlich zu erlernen. Zu welchen wichtigen Geschäfften kann die Welt diesen Bürger, welchen alles ermüdet und der eine ewige Abwechselung liebet, mit Vortheil gebrauchen? Giebt es Fälle, wo man ohne Arbeit und Nachdenken große Dinge betreibet? Ich weis dergleichen nicht. Sollte indessen die dürre Zeit erscheischeinen, wo die Welt an artigen Männern, welche dem andern Geschlechte die Zeit verkürzen, und von einer Visite zur andern eilen, unfruchtbar würde; sollte ihr Theater an dieser Decoration einen Mangel leiden: so würde ich diese weichlige Erziehung anrathen, und wollte Bürge seyn, diesen Mangel in kurzer Zeit wieder zu ersetzen.

Will der Lehrer diese Folge vermeiden und dem Widerwillen des Jünglings nicht nachgeben: so werden sie sich beyde ganze Stunden quälen, und doch nichts ausrichten. Der Schüler wird an dem Lernen einen Widerwillen bekommen, und aus Zwang und Verdruß seine Arbeiten vornehmen: dem Lehrer wird bey einer so unfruchtbaren Arbeit aller Muth und Eifer verschwinden, und bey diesem trägen Jünglinge mit Misvergnügen sein Amt verwalten. Wie vortheilhaft eine solche gezwungene Unterweisung sey, mögen die Aeltern selbst entscheiden. Uebergehen wir

auch

auch diese Folge, welche gewiß nicht von geringer Wichtigkeit ist, und welche man nicht selten beobachtet; so wird der Jüngling doch sehr selten in dem Privatunterrichte zur Arbeitsamkeit und zu einer genauen Ordnung in seinen Geschäften gewöhnet werden können. Es giebt in dem väterlichen Hause tausend Gelegenheiten, wobey der Jüngling zu seyn wünschet; er weis seinen Vater, Mutter und Lehrer so lange zu schmeicheln, bis sie ihm diese Freyheit zugestehen. Er soll aber das Versäumte zur andern Zeit nachholen, und auf ein andermal fleißiger arbeiten, heißt gemeiniglich die Erlassungsformel. Schöne Lehre für den Jüngling! Er darf also gewöhnlich nur mittelmäßigen Fleiß beweisen; die rechte und anhaltende Emsigkeit ist alsdenn Pflicht, wenn er nach seinen Gefallen Stunden und Tage verdorben. Doch ich rede ja nur von der Ordnung, wovon ich behaupte, daß er sie niemalen lernet. Wer nur einigermaßen in Privathäusern bekannt ist, der wird sich leicht davon überzeugen. Heute arbeitet der Jüngling zu dieser, morgen zu einer andern Stunde; bald hat er des Vormittags Hinderung, bald wird er des Nachmittags gestöhret. Das zarte und liebe Söhnchen hat die Nacht unruhig geschlafen, oder sieht blaß im Gesichte, oder ist in einem kleinen Schweiße; oder hat nicht einen rechten Appetit zum Frühstück: es wäre grausam und unverantwortlich, wenn man es wagte seinen schwachen Leib durch das Studiren anzugreifen. Es wird sich schon eine günstigere Zeit finden. Der Nachmittag ist noch mehreren Hinderungen ausgesetzet. Es ist Gesellschaft, es ist eine Promenade zu machen, es sind Visiten zu ge-

ben: es würde unbillig seyn, wenn der Sohn, welcher den ganzen Morgen gearbeitet, diese kleine Aufmunterung nicht auch genösse. Das Jahr ist lang, er wird durch einen Tag nicht gelehrt werden. Und wie steht es denn um die Abendstunden? Einfältige Frage, welche vernünftige Aeltern werden es denn zugeben, daß sich ihre Kinder um Kleinigkeiten das Gesicht verderben, oder wohl gar blind arbeiten. Der Tag gehöret für die Arbeit und die Nacht zur Ruhe. Wenn es auch möglich wäre, daß der mühsame Fleiß seines Lehrers alle diese Versäumnisse ersetzete: so kann er ihm doch nie die Gabe ertheilen, daß er anhaltend arbeitet und seine Tage nützlich und geschickt zu den Geschäfften eintheilet. Sein ganzes Leben wird eine Art von beständiger Zerstreuung bleiben. Eine Mahlzeit, eine unnöthige Gesellschaft, eine kleine Uebelkeit, eine jede Unbequemlichkeit werden für ihn allemal kräftige und gegründete Ursachen seyn, die wichtigsten und nothwendigsten Pflichten seines Amtes zu verabsäumen. Er ist einmal gewohnt nicht gewisse Stunden, sondern nach seiner Bequemlichkeit zu arbeiten; und hiedurch wird er als Mann bey den wenigsten Arbeiten in eine solche Verwirruug und Unthätigkeit gerathen, daß man keine Ungerechtigkeit begehen würde, wenn man ihn unter die strafbaren Müßiggänger rechnete.

Gryphin ist durch eine solche weichlige Erziehung zu dem männlichen Alter vorbereitet worden; sein geneigtes Schicksal hat für seine Bequemlichkeit eine so zärtliche Sorge getragen, daß er weiter keine Arbeit hat, als daß er täglich eine Stunde anwendet, um die Rechnungen seiner Leute nachzusehen. Nach

seinem

seinem eigenen Geständniß ist dieß nicht so wohl eine Arbeit, als vielmehr eine angenehme Veränderung. Er hat des Abends eine Stunde dazu ausgesetzt, und alles geht in der besten Ordnung fort. Es verfliessen einige Monate, und er nennet diese bestimmte Arbeit Sklaverey, welche sein Leben mühselig und knechtisch machet. Was nützet es ihm, wenn er in der frohen Gesellschaft seiner scherzenden Freunde seine Seele ermuntert, da er bey seiner Zuhausekunft eine trübe Mine der Arbeitsamkeit annehmen muß. Der Morgen wird sich zu dieser gefalteten Stirne besser schicken. Es ist schon Mittag, mein Herr Gryphin, haben Sie die Gewogenheit gehabt, alles nachzusehen? So redet ihn der Vornehmste von seinen Unterarbeitern an. Meynet er denn, daß ich auch nicht einmal eine Stunde der Ruhe genießen will? pocht er ihm zur Antwort entgegen. Seine Frau geräth endlich auf den gründlichen Einfall, daß es besser wäre, wenn er zu dieser Arbeit, alle Monate einen ganzen Tag aussetzte, als daß er alle Tage so geplaget seyn sollte. Denn was hat er von seinem Leben, wenn er des Morgens nicht in Frieden und Munterkeit seinen Caffee trinken und sich des Abens zur Ruhe begeben kann, wenn die Natur winket? Alle vier Wochen waget man endlich noch wohl einen schwarzen Tag zu durchleben, wenn sich nur die übrigen dadurch aufklären. Der Monat ist vorbey, Sie müssen nachsehen, mein Herr Gryphin. Nun, wie hat ihnen dieser Tag gefallen? Mich deucht, Sie sind ganz tiefsinnig und haben eine pedantische Mine? Ja, wenn ich nicht eine geübte Seele hätte, ist seine Antwort, so hätte ich heu-

te rasend werden mögen. Ungeachtet aller meiner Arbeitsamkeit habe ich kaum den zwölften Theil der Arbeit vollendet. Ueberdrüßig müßte ich meines Lebens seyn, wenn ich noch mehrere solche Frohndienste unternähme; ich habe einem armen Teufel etwas gewisses versprochen, daß er diese Arbeit für mich verrichtet. Nun lebt Gryphin recht vergnügt und glaubt allen möglichen Fleiß angewandt zu haben, wenn er die Mühe übernimmt dann und wann unter einen nicht gelesenem Pappier seinen Namen zu schreiben. Neulich soll sein Vetter ihn ins Armhaus gekaufet haben, um ihn bey seinem nahen Bankerut vor dem Bettelstabe zu beschützen. Wer hatte es jemals geglaubet, daß eine Zeit von sechs Jahren fähig wäre, eine solche Veränderung hervorzubringen! Wer hätte es jemals für möglich gehalten, daß der Vetter, welchem der alte Gryphin von seinem Ueberflusse so viel mit kärglicher Mine zuwarf, daß er in die öffentliche Schule gehen konnte, daß dieser arme Knabe dereinst der großmüthige Mann seyn würde, welcher den reichen und geehrten jungen Gryphin in seiner Armuth vor dem bittersten Elende vertheidigte! Wie wunderbar würde uns nicht diese Verwandelung scheinen; wie viele wohlweise Anmerkungen würden wir nicht über diese Verwandelung machen: wenn wir sie bloß sähen, ohne die Erziehung und das ganze Leben dieser Leute zu kennen! und bleibt es uns jetzo ein Gegenstand des tiefen Nachdenkens? Ich sollte meynen, daß alles so natürlich gegangen ist, daß wir uns Ursache zu verwundern hätten, wenn sich ein anderer Erfolg zeigete.

§ 7.

§ 7.

Man lernet in den öffentlichen Schulen die Denkungsart der Menschen besser kennen.

Man hat die Kenntniß des Menschen von je her für die schwerste Wissenschaft gehalten, weil wir dieselbe nicht nach Regeln lernen können, sondern ein jeder gezwungen ist, sich aus vielen Erfahrungen und durch eigenes Nachdenken ein etwaniges System zu verfertigen. Wer da weis, wie viele Beobachtungen zu ganz verschiedenen Zeiten angestellet werden müssen; wie viele Ausnahmen zu machen sind, und wie viele fast unbemerkbare Kleinigkeiten in Betrachtung kommen, um nur den Charakter eines Menschen zu entwerfen: der wird es leicht zugeben, daß eine ganz außerordentliche Scharfsinnigkeit und practische Beurtheilung dazu gehöre, wenn man die Fertigkeit besitzt nach einem kurzen Umgange, von einem jeden Menschen einen richtigen Entwurf nach seinen Haupteigenschaften zu machen. So schwer auch diese Wissenschaft zu erlangen ist; und so wenige sich rühmen können, daß sie dieselbe besitzen: so ist sie doch nach dem Zeugnisse aller erfahrnen Leute für einen Menschen, der in der Welt etwas ausrichten will, höchst nöthig und unentbehrlich. Je größer und wichtiger seine Bestimmung ist, desto weniger kann er ohne dieselbe in seinen Verrichtungen, (es sey denn, daß er nie glückliche Erfolge zu sehen wünschet,) fortkommen. Den Heuchler wird er als einen Heiligen anbeten und den Freymüthigen als einen schädlichen Ketzer verdammen; dem Schmeichler wird er sein Herz entdecken und den redlichen Mann

von sich scheuchen. Anfänglich gleicht er einem unwissenden Kinde, womit die Vorstellung der Menschen nach Gefallen spielet, und welches sie ohne alle Mühe täuschen. Wenn ihm endlich nach einigen Jahren die Augen geöffnet werden, und er alsdenn tausend Denkmale von seiner betrogenen Einfalt siehet; so wird er, weil er nur den schlechtesten Ausschuß der Welt kennet, entweder alle Menschen als Bösewichte hassen, und gegen das ganze menschliche Geschlecht ein schwarzes Mistrauen fassen; oder er wird auch selbst aus Schwachheit oder Rache auf den verderblichen Einfall gerathen, sich eben so gegen andere zu beweisen, als man sich gegen ihn bewiesen. Beyde Entschlüsse sind aber von der Art, daß sie nicht allein die Ruhe der menschlichen Gesellschaft, sondern auch seine eigene Glückseligkeit zerstören. Denn wer kann sicher bey einem aufgebrachten Menschen wohnen, der es für Klugheit und Pflicht hält, alle und jede zu verfolgen? Wer wird wohl den Wohlstand eines Menschen befördern, wovon man weis, daß er alle seine Vorzüge nur dazu anwendet, seinen bittern und tödlichen Haß an dem menschlichen Geschlechte auszuüben. Wie soll man es aber anfangen, daß man einem Menschen die Geschicklichkeit beybringet, daß er mit leichter Mühe und Richtigkeit den Schwäzer von dem Denkenden, den Betrüger von den Aufrichtigen und den Niederträchtigen von dem Großmüthigen unterscheidet? Durch allgemeine Regeln? Ich weis zwar, daß viele hierüber weitläuftige Vorschläge gethan: allein der Ausgang hat gewiesen, daß dieß eine eben so unfruchtbare Arbeit gewesen, als wenn man durch Erklärun-

gen einem Blinden von den Farben, und einem nicht Riechenden von dem Geruche deutliche Begriffe beyzubringen suchet. So wie hier die deutlichste Empfindung nur dunkle Begriffe zurückläßt: so ist es auch mit der Kenntniß des Menschen. Ein erfahrner und geübter Mann fühlet es gleichsam, ob er mit einem edel oder unedel Denkenden zu schaffen hat, ob er gleich nicht vermögend ist, die Kennzeichen deutlich zu entwickeln. Die eigene Uebung ist also das einzige Mittel hier etwas auszurichten.

Wann soll man denn mit dieser Uebung anfangen und diese Erfahrungen sammlen? Diese natürliche Frage wird ihre natürliche Antwort finden, nämlich man soll alsdenn anfangen, wenn unser Verstand aufgeklärt und fähig genug ist, das Gute und Böse zu unterscheiden. Da wir aber erst in einem gewissen Alter zu dieser Fähigkeit gelangen: so wird man wohl sehen, daß wir uns nicht in den ersten Jahren der Jugend zu der Erlernung dieser Kunst schicken. Ob gleich die Jugend zu dieser genauen Beurtheilung nicht fähig ist; so hänget doch von ihrer Zubereitung die künftige Fähigkeit ab. In diesen Jahren muß der Boden sorgfältig bearbeitet werden, wo er anders in dem männlichen Alter erwünschte Früchte bringen soll. Wird er einmal durch die Nachläßigkeit verdorben: so ist nachhero alle Erwartung und Bemühung vergeblich. Er ist schon so verwachsen, daß wir ihn nicht reinigen können: kann wohl ein fremder und zarter Same in dieser Wildheit gedeyen? So wie unsre Sinne in den Jahren der Kindheit entweder fein oder grob werden: eben so muß unser Geschmack auch alsdenn von dem Guten und Bösen ei-

ne Reinigkeit erhalten, wo wir den Vorsatz haben, uns eine richtige Kenntniß des Menschen zu erwerben.

Zu dieser nöthigen Vorbereitung ist meiner Meynung nach nichts so bequem, als die öffentliche Schule. Hier herrschet die Natur in ihrer vollen Stärke; ein jeder zeiget sich nach seinen Neigungen, und redet die Sprache des Herzens, weil die Offenherzigkeit unter den Knaben noch kein Fehler ist. So wie sie sich immer mehr und mehr zu dem männlichen Alter nähern: so hören zwar diese kindischen Entdeckungen auf, und alle bemühen sich das zu seyn, ihnen als das Vorzüglichste angepriesen worden; allein diese Probe der Verstellung ist ein dünner Flor, wovon es zweifelhaft bleibt, ob man ihn vorgehangen, unserm Auge etwas zu verbergen, oder ob es geschehen, unsre Aufmerksamkeit nur heftiger zu reizen. Es mag indessen eine Absicht seyn, welche es will; so gewöhnet sich unser Gesicht sehr bald durch dieses kleine Hinderniß klar und hell zu sehen. Wenn ein Lehrer auch Ursache hat mit allen Jünglingen zu frieden zu seyn; so haben doch die mehresten eine Lieblings Schwachheit, (Laster kann ich nicht sagen, weil sie nicht in einer guten Zucht statt finden, und man es auch übel aufnehmen könnte, wenn ich Jünglingen das beylegte, worinn oft Erwachsene ihre Größe zeigen.) welche er zwar durch alle Kunst zu verbergen, oder vielmehr gänzlich abzulegen suchet, die aber doch wider seinen Willen über ihn herrschet. Der Lehrer kennet diese Neigungen, und um seine Jünglinge vollkommen zu bilden, so zeigt er es an, wie und wo sie sich geäußert. Dieß macht alle Jünglinge aufmerksam, sie haben es auch gesehen, dieß

über-

überzeuget sie, und sie lernen, ohne daß sie es gewahr werden, tausend Gestalten der Verstellung und der natürlichen Neigungen kennen. Hiedurch erlangen sie eine Fertigkeit von den kleinsten Umständen auf die Denkungsart eines andern zu schließen. Kommen sie einmal in die listige und kluge Welt; so ist ihnen diese nicht mehr neu, * sondern sie haben sich schon mit derselben im Kleinen bekannt gemacht. Sie haben oft auf dem Theater Schauspiele gesehen; nun sind sie in die Opern gekommen. Freylich wird dieser unerwartete Anblick ihre Seele durch Erstaunen und Bewunderung betäuben: allein sie wird doch bald wieder erwachen, und dieß Neue mit dem Bekannten zu vergleichen anfangen; da derjenige, welcher nie etwas vom Theater gesehen, sich in seiner Betäubung gänzlich verliert, und alles für Zauberey hält. Mit dieser etwanigen Kenntniß des Menschen erscheinen sie in das Getümmel der Menschen; sie dürfen nur aufmerksam seyn und vergleichen, und sie werden ihre natürliche Anlage oder Wissenschaft, welche sie in der Schule gelernet, zu einer Art der Untrüglichkeit bringen. Die verschiedenen Gestalten, worinn die Neigungen verdeckt erscheinen, sind ihnen nicht mehr fremde, sondern sie kennen die

 Mas-

* Dieser Ausdruck ist vielleicht einigen anstößig, allein er wird nicht mehr seyn, wenn man nur Acht hat, ob es gegründet sey, daß die Jugend eben das vorstellet, was die Welt im Großen ist. Das menschliche Herz ist immer einerley, es wird nur wegen der verschiedenen Beziehungen aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet. Wer es einmal kennet, der wird bald die kleinen Abänderungen bemerken, welche die Lage des Orts hervorbringet.

Maske fast eben so gut, als ein unbedecktes Gesicht. Statt, daß andere bey jeder Verkappung stille stehen, um die darunter verborgene Person zu entdecken; so ist ihm diese schon so bekannt, daß er sie mit Gleichgültigkeit ansieht. Er hat weiter keine Mühe, als daß er die ungewöhnlichen Erscheinungen beobachtet und entwickelt: die gewöhnlichen bemerket er bloß, um zu sehen, ob auch einige merkwürdige Veränderungen dabey vorgehen. Wenn wir überdieß noch die vielen Bekanntschaften, welche er in der Schule erlanget, und wovon ein großer Theil dereinst mit ihm dem Staate dienen, in Ueberlegung ziehen; so müssen wir gestehen, daß nur derjenige, welcher unter die Fähigkeit eines Menschen erniedriget ist, im Stande ist, sich in dem Charakter der Menschen zu irren. Er darf nur einen von seinen Bekannten beobachten; und so gleich kennet er beynahe die ganze Gesellschaft, welche sich seine Freunde nennen. Wenn sie gleich durch ihre geschicktesten Künste der Welt täuschen; so wird er doch allemal ohne viele Mühe ihre geheimsten Bewegungsgründe entdecken, und sich für derselben in Sicherheit setzen.

Dieses Vermögen sich in der Stube bey dem Informator erwerben wollen, heißt aus einem Unwissenden, der in einer nächtlichen Höhle wohnet, wo schwarze Finsterniß herrschet, durch die Erklärung des Perspectivischen in den Gemählden einen geschickten Mahler bilden. Beyde sind in einer Lage, welche mit ihrem Endzwecke streitet. Denn man gebe dem Jünglinge die beste Erziehung; so sorget man dafür, daß er von den Leuten, mit denen er umgeht, nichts als die gute Seite sieht. So rühmlich und vortrefflich auch

auch diese Sorgfalt ist; so hat sie doch sehr wenigen Nutzen, wenn dieser tugendhafte Umgang aus Zwang entspringet. Diese vermeynte Schönheit ist alsdenn gemeiniglich so übertrieben künstlich, daß sie dem einfältigen Jünglinge eine Abneigung erreget; oder auch seinen Geschmack so verdirbet, daß er zu stumpf wird, das natürliche und wahre Schöne zu empfinden. Und heißt dieß die wahre Gestalt der Menschen kennen lernen? Werden ihm gleich zuweilen Jünglinge von seinem Alter zur Aufmunterung gegeben: so ist doch der seltene Umgang, die Aufsicht anderer oder auch die Begierde zum Spielen ein mächtiges Hinderniß, welches ihn gänzlich abhält die Neigung seines Freundes zu erforschen. Mit dieser Unschuld oder vielmehr Einfalt kömmt er in die Welt und nun soll er die Güte der Menschen bestimmen, um darnach seine Verbindungen einzurichten. Wie soll er dieß anfangen? Er weis keine Methode, endlich macht er es sich zu einer allgemeinen Regel alle vorkommende Personen mit seiner tugendhaften und geehrten Familie zu vergleichen. Was eine Aehnlichkeit mit der lieben Familie hat, das ist vortrefflich; und was von ihrer Etiquette abweichet, das ist seiner Meynung verdächtig und bösartig. Ist es wohl etwas sonderbares, daß er vor ehrlichen Leuten flieht und sich durch seine Beurtheilung lächerlich machet? Nein, ein jeder Mensch ist ihm eine eben so wunderbare Erscheinung, als einem einfältigen Bauer die Bilder in einer Camera obscura. Vergebens wird er sich bemühen, ein scharfsichtiger Geist zu werden; vergebens wird er seinen Kopf mit Regeln anfüllen; vergebens wird er Gesellschaften besuchen: die natürliche Anla-

ge ist durch den gelegten Grund so verdorben, daß er zufrieden seyn muß, wenn es ihm glücket ein elendes und unsichres Gebäude aufzuführen.

Wie kömmt es, daß Nestor so viele getreue Freunde hat, welche ihn zärtlich lieben, und daß von dieser ansehnlichen Anzahl noch niemals einer treulos geworden? Ist er denn allein vor der Unbeständigkeit gesichert? Wodurch weis er die Herzen zu fesseln? Es ist ein bekanntes Mittel, dessen er sich bedienet. Er macht Niemanden zu seinem Vertrauten, wo er nicht seine guten und schlechten Eigenschaften kennet. Nach diesem Grade ist sein Umgang entweder fremde und vertraut. Seine große Kenntniß der Menschen hat eine solche Vollkommenheit erreichet, daß er sich nie in seinem Urtheile geirret. Und weil er selbst ein rechtschafner und edler Mann ist: so bedarf er keiner Künste, um sich die Hochachtung und Liebe seiner tugendhaften Freunde zu erhalten. Der Ruhm, das glückliche und angenehme Leben des Nestors reizet den ehrlichen Geront auch an, sich um Freundschaften zu bewerben. Mir ist bange, mein lieber Geront, daß ihnen ihr Vorhaben nicht gelinget. Warum? Ob Sie nicht eben so wohl, als Nestor Verstand und Wissenschaften besitzen? Dieß werde ich Ihnen niemals ableugnen: allein ich glaube, daß es gegründet ist, wenn uns Nestor bekräftiget, daß er in der öffentlichen Schule den wahren Grund zu dieser Kenntniß geleget habe. Wird ihre Privatunterweisung eben diesen Ruhm verdienen? Der Versuch wird es zeigen. Nach Verlauf von einem Monate hat Geront eine ganze Menge Freunde, und zwar Freunde, welche edel, großmüthig und uneigen-

gennützig denken. Wie mag er doch diese Männer so bald aufgefunden haben? Er saget es uns selbst; der eine hat eine eben so gebogene Nase, wie sein Vater, der andere hat eben eine solche Stirne; der dritte hat das aufgeweckte Wesen seines Oheims; der vierte ist in allem seinen Betragen der leibhaftige Bruder, und eben so sind die übrigen alle mit einander nach den Familien-Gemählden ausgesuchet. Weil er nun seine Originale als gute Leute kennet; so kann ihn auch die Kopie nicht betrügen. Nach einigen Wochen gesteht er es, daß er sich gewaltig versehen, und daß ihm diese Probe großen Schaden gethan; allein irren ist menschlich, er will es schon klüger anfangen. Die Lehre von den vier * Temperamenten

* Wenn man auch gleich zugiebt, daß die Beschaffenheit unsers Körpers sehr vieles zu den Entschlüssen unsers Geistes beyträget; so würde man doch allemal einen großen Fehler begehen, wenn man einem jeden Menschen einen gewissen fortdauernden Mechanismum beylegte. Denn so oft sein Blut geschwinder oder langsamer durch die Canäle geht, so oft wird auch seine natürliche Neigung sich verändern. Hänget aber diese Veränderung von der Luft, Bewegung, Speisen und Schlafe ab; so deucht mich, daß es eben so gegründet wäre, wenn man im Morgen, Mittag, Abend und Nacht Temperament aussönne, und von dem Essen und Trinken die Arten herleitete. Will man indessen doch diese geliebte Lehre beybehalten: so wird man, wo sie anders brauchbar seyn soll, entweder beweisen müssen, daß man nicht im Stande sey, durch Fleiß und Uebung Herr über seine Leidenschaften zu werden, oder auch zugeben müssen, daß man sie nur bey unerzogenen Leuten nützen könne. Das erstere läuft

ten ist der rechte Weg zu dem menschlichen Herzen. Diese hat er so gelernet, daß er bey dem ersten Anblicke weis, in welche Classe er gehöret. So gleich begiebt er sich nach Hause, und berechnet das Verhältniß des herrschenden Temperaments gegen die Zumischung der übrigen, und nach diesem Calcul bestimmet er die ganze Denkungsart. Gründlicher und sichrer kann seiner Meynung nach kein Mensch verfahren. Nach dieser mathematischen Lehrart hat er zwar nur wenige nach seinem Geschmack gefunden: allein diese sind auch so untrüglich, wie seine Demonstration. Bey dieser Ueberzeugung ist er auch so lange geblieben, bis ihm diese Freunde so vielen Betrug spielten, daß er beynahe der unglücklichste Mann geworden wäre. Endlich glaubt er, daß er keine Geschicklichkeit besitze selbst zu wählen; er hat sich also mit dem *Nestor* verbunden, und genießt durch dessen Vorsicht das Vergnügen, welches er so lange vergeblich suchte. Nachdem *Philint* fast eben solche unglückliche Versuche gemacht; so hat er es für einen unumstößlichen Grundsatz angenommen, daß alle Menschen boshafte und arglistige Betrüger sind.

Sei-

läuft gegen die Erfahrung; und im letzten Falle ist uns die ganze Lehre unnütz. Die sicherste und fast einzige Art einen Menschen genau zu kennen, besteht ohne Zweifel darinn, daß ich seine Grundsätze, die Strenge in Beobachtung derselben, seine Ausnahme von den Regeln und seinem Hauptzwecke kenne. Weil aber hierzu erfordert wird, daß man selbst eine edle, unveränderliche und wohl gegründete Denkungsart besitze: so wird man wohl zugeben, daß dieß eben kein Feld sey, worauf viele mit Ruhm ihre Arbeit verwenden.

Seiner Einsicht nach heißt einen Menschen kennen, nichts anders, als wissen, was für böse Plans er hat. Hierauf rechnet er Tag und Nacht und sein schwarzes Blut versieht ihn reichlich mit Hypochondrischen Weißagungen. Er bekömmt einen unvermutheten Besuch; dieß hält er für eine gefährliche Sache, wodurch man von ihm etwas heraus locken will. Sein Diener hörete sehr aufmerksam zu, wie er vom Gelde sprach: es ist vernünftiger, daß man ihn wegschaffet, ehe er seine boshaften Anschläge ausführet. Was mag es doch bedeuten, daß heute einige unbekannte Leute nach seinem Hause sahen? Sie stelleten sich zwar, als wenn sie das Wapen betrachteten: allein es ist mehr, wie dieß, man muß die Thür gut verschließen und des Nachts wachsam seyn. So bald es Tag wird, soll das Wapen überstrichen werden, damit es nicht mehr zum Vorwande dienet. Seine Frau geht gerne in die Kirche: dieß muß etwas bedeuten. Die Verführung ist groß, es sitzen viele Frauenzimmer auf eben der Stelle: es ist klüger, daß sie so lange zu Hause bleibt, bis sie einen einsamen Platz gemiethet. Sein Nachbar bittet ihn schon zum drittenmal zum Schmause, ob er es ihm gleich immer abgeschlagen: diese Bewerbung nach der Bekanntschaft machet noch sein Unglück. Er muß entweder sein Haus verkaufen, oder auch durch Processe den gefährlichen Nachbar vertreiben. Von diesen Chimären wird er aufgerieben, und er würde gerne einen Arzt annehmen, wenn er nicht Erben hätte, die auf seinen Tod warteten. Wie glücklich könnte Philint bey seinem Vermögen leben, wenn er nicht Argwohn und Mistrauen für Klugheit hielte,

te, sondern in seiner Jugend gelernet hätte, daß man in der Welt viele würdige und rechtschaffene Männer antrifft, wenn man nur die Geschicklichkeit hat, sie zu entdecken.

§ 8.

Die Religion wird besser in der öffentlichen Schule erlernet.

Unsere geheiligte Religion ist auf einem so sichern, vortrefflichen und anbetungswürdigen Grund gebauet; sie führet den Menschen zu einem so großen und erhabenen Ziele; sie ist in ihren Lehren so deutlich, in ihren Gesetzen so heilig und weise, und in ihren Bewegungsgründen so rührend und kräftig, daß keine Zeit, kein Alter, kein Volk etwas aufweisen kann, welches so geschickt wäre, eine allgemeine Ruhe und Glückseligkeit über die Völker zu verbreiten. Denn welche Zufriedenheit kann wohl dauerhafter seyn, als wenn ich vor den schreckhaftesten Bildern, Tod, Grab und Verwesung nicht mehr schaudernd zurück zittere, sondern, wenn ihr Anblick meinen unruhigen Geist stille und gelassen machet, mir meine Widerwärtigkeiten erleichtert, und meine traurige Stirne durch eine wahre Freude erheitert? Was kann wohl verehrungswürdiger seyn, als die Lehre, welche Eigennützigkeit, Haß und Feindschaft verbannet, die reinste und feurigste Menschenliebe einschärfet, und keinen andern Eifer und Streit kennet, als welchen ihre Diener beweisen, um sich einander durch große und unverfälschte Tugenden zu übertreffen? Werden wir wohl jemals unsern schwachen Geist so erheben können, daß er dem gnädigen Vater

ter der Menschen für diese Wohlthat würdige Opfer der Dankbarkeit darbringet? Werden wir nicht mit der größten Willigkeit dem Lichte, welches er uns erscheinen lassen, nachwandeln? Und dessen ungeachtet sehen wir, daß der größte Theil der Menschen diese schuldige und erste Pflicht vergißt, ja ein Theil ist so gar kühn und verwegen genug, dieses kostbarste Pfand, welches die Vorsehung den Sterblichen anvertrauet, durch ihr Gelächter und Gespötte zu verachten. Und woher entspringt dieses widernatürliche Betragen? Wie muß man es nennen, Bosheit oder Schwachheit? Ich würde vielleicht Schaden anrichten, wenn ich aus Menschenliebe den gelindesten Namen gebrauchte; und mich zu einem verdammenden Richter über die verborgenen Bewegungsgründe meiner Mitknechte aufzuwerfen, wäre strafbarer Stolz und freche Vermessenheit: ich werde also nicht sowohl über die Benennung dieser Menschen streiten, als vielmehr die Quellen dieser Unordnungen aufsuchen.

Wie kömmt es doch, daß sich so viele Menschen zu unsrer Religion bekennen, sie auf das tiefste verehren, und bey dem allen auf die gröbste Art wider ihre heiligen Gesetze handeln? Wenn man auf ihre Worte und Namen sieht; so sollte man glauben, daß sie von den klugen und schönen Geschöpfen wären, welche dem Willen ihres großen Urhebers folgten: und man muß über die Verwegenheit der Menschen erschrecken, daß ihre Anschläge, ihre Unternehmungen und Endzwecke von lauter schwarzer Bosheit gefärbet sind, und daß in ihrem Munde ein Heiliger, und in ihrem Herzen ein Bösewicht

wohnet.

wohnet. Wenn wir dieser traurigen Erscheinung unsre Aufmerksamkeit gönnen: so wird man finden, daß dieser Widerspruch in der ersten Erziehung gegründet ist. Man hat sich zwar bemühet, das Gedächtniß dieser Jünglinge mit nützlichen Wahrheiten anzufüllen; allein es war keine Gelegenheit, sie in der Ausübung nach diesen Regeln zu leiten. So kamen sie in die Welt, ihre Begierden reizeten sie zu Fehlern, sie gehorcheten, und wurden unvermerkt das Gegentheil von ihren schönen Grundsätzen. Ein Theil von ihnen suchte sich zu vertheidigen, und fieng an über die Religion zu lachen; ein andrer war feiger oder vielmehr verschlagener, und machte sich eine Religion, die ihm eine angenehme Theorie lehret, bey welcher seine Begierden keinen Zwang leiden. Ob ich gleich nicht behaupten kann, daß dieß die einzige Quelle des verfallenen Christenthums sey; und ob gleich noch viele andere Ursachen da sind, welche so viele Feinde gegen dasselbe erregen: so ist doch gewiß, daß von diesem Unterrichte der Jugend ungemein viel abhängt.

Man gewöhne einen Jüngling bey der ersten Erkenntniß zur Menschenliebe, Mitleiden, Sanftmuth, Leutseligkeit und zu allen den Tugenden, welche wir andern Menschen schuldig sind: wird es möglich seyn, daß er sich jemals hart, grausam, störrig und eigennützig beweist? Man gewöhne ihn, daß er mit Ehrfurcht und Liebe den Namen des größten und unendlichsten Wesens nennet; man zeige ihm, wie klein, wie nichtig und verächtlich seine ganze Größe gegen diesen erhabenen Beherrscher des Ganzen sey: wird er wohl jemals aus Liebe zu einem

witzigen

witzigen Einfall, oder aus Eitelkeit seine Einsicht zu zeigen, die Kühnheit haben, aus unsichern Gründen laut auszuschreyen *: das kann Gott nicht gesagt haben, sonst ist er nicht Gott: Mich deucht, daß es allgemein bewiesen werden könne, daß die ersten Eindrücke unsrer Jugend bey uns so tiefe Wurzeln schlagen, daß sie fast niemalen durch die Zeit und Kunst gänzlich ausgetilget werden können. Wäre es also möglich, daß man die Jugend auf eine solche Art bildete: so würde man gewiß in der Beobachtung seiner Pflichten, und nicht in Erfindung

* Wenn man die Schriften, welche gegen die Religion geschrieben worden, liest: so wird man einen großen Theil finden, welche aus den Eigenschaften Gottes ein System verfertigen, wie Gott handeln müsse, und darnach wollen sie die Richtigkeit unsrer Religion beurtheilen. Sollte man wohl glauben, daß schwache Menschen, denen ihre eigene Seele ein Geheimniß bleibt; die in den leichtesten Dingen über Dunkelheit und Unwissenheit klagen, sich überreden könnten, daß sie fähig sind, von der Vollkommenheit und Harmonie des Wesens, dessen Absichten sich in das Unendliche erstrecken, ein richtiges und untrügliches Urtheil zu fällen? Wenn eine Privatperson über die Geheimnisse des Staats ihre Anmerkungen machet, und sie entdeckt zu haben glaubet: so lachen wir über ihre zuversichtliche Einfalt; allein mit unsern Beurtheilungen zu dem Throne des Ewigen zu steigen, heißt bey uns Einsicht und Klugheit. Ja wir können uns sogar verfolgen und tödten, um unser Urtheil gültig zu machen. Selbst dieser Umstand müßte uns schon zur Demuth leiten, und uns von unsrer Schwachheit überzeugen.

dung neuer Systeme seinen Ruhm suchen. Wenn man jetzo die öffentliche- und Privatschule mit einander vergleicht; wenn man in der letzten die Einsamkeit sieht, und in der ersten eine ansehnliche Menge antrifft, welche die Regeln gegen einander ausüben müssen, welche sie gelernet haben: so wird man wohl nicht läugnen, daß die öffentliche Schule durch die genaue Verbindung des Theoretischen und Practischen dem Zwecke unsrer Religion weit näher komme, als die Privatschule, und daß sie also auch in diesem Stücke vor derselben einen großen Vorzug verdiene.

Herr Bigot will aus seinen Söhnen gute Christen ziehen; sie müssen alles lernen, was nur einigermaßen dazu etwas beyträgt; er hält sie zur Kirche, und übet sich selbst mit ihnen in Hausandachten. Ich muß ihre Bemühung loben, Herr Bigot, und ich würde Sie als ein Beyspiel eines würdigen Vaters aufführen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie ihre Söhne gänzlich verdürben. Denn wozu werden ihnen ihre frommen Uebungen nützen, da sie täglich an ihrem Beyspiele sehen, daß Sie das Gegentheil von demjenigen thun, was Sie doch als heilige Pflichten verehren. Sie werden der Welt gefährliche Bürger liefern, welche den unordentlichsten Begierden folgen, und sich doch für die besten Menschen halten. So redete ein alter Mann, wie er die Erziehung des Herrn Bigots tadelte; und der Ausgang hat gewiesen, daß seine Prophezeihung gültig gewesen. Herr Arnold kam in Gesellschaften, welche über seine Heucheley spotteten; er sah seine Thorheit; er wollte ein redlicher Mann werden,

allein

allein diese ungewohnte Strenge war ihm eine ganz widernatürliche Sache; er fieng also an, die Religion zu verachten, welche ihm so harte Lehren predigte. Und weil er unter Heuchlern erzogen wörden: so glaubet er, daß alle diejenigen, welche die Religion annehmen, diesen Namen verdienen. Ob er gleich jetzo ein Feind von unserm geheiligten Glauben ist: so sieht man doch aus seinem natürlichen Hange zur Aufrichtigkeit, daß er bey einer bessern Erziehung der vortrefflichste Mann geworden wäre. Sein Bruder Julius ist ein getreuer Nachfolger des väterlichen Weges. Seine Leute im Hause seufzen über seine Tyranney; seine Nachbarn klagen über seine Betrüglichkeit; seine Anverwandten müssen seinen Stolz und Härte empfinden; und man hat sehr viele Exempel von Menschen, die er unglücklich gemacht, allein kein einziges, welches von Menschenliebe zeuget. Bey allen diesen Dingen verrichtet er mit einer frommen Mine das äußerliche der Religion, und hält sich für den besten Christen. Denn alle seine fein ausgedachten und überlegten Bosheiten, womit sein Leben angefüllet ist, sind Schwachheiten, welche seine Heiligkeit nicht aufheben. Sein Bruder ist ein Bösewicht, welchen er von dem Erdboden ausrotten würde, weil er über ihn lachet. Diesen Eifer könnte man vielleicht entschuldigen: allein, mein Herr Julius, wodurch sind Sie berechtiget, ihren Vetter zu verdammen, der sich durch seine edle Denkungsart, durch seine Leutseligkeit, Dienstfertigkeit, sanftes Wesen, und durch die Ausübung aller der Tugenden, welche sie unterlassen, eine gegründete Hochach-

tung und wahre Liebe erworben? Gut, wir verstehen es, Sie halten alle seine Tugenden für nichtswürdige Dinge, weil sie aus einer Gewohnheit herrühren, die ihm in der öffentlichen Schule beygebracht worden. Wenn Sie uns nicht für gottlose Menschen halten wollten: so möchte man wohl beweisen können, daß es nicht bloße Gewohnheit ist. Denn so viel ich weis, so habe ich gefunden, daß er die Wahrheiten unsrer Religion ungemein hochschätzet, und aus derselben seine Bewegungsgründe hernimmt. Und ob ihm gleich diese Genauigkeit wegen seiner langen Uebung nicht mehr sehr schwer wird: so deucht mich doch, daß er alles Lob verdienet, weil er dem großen Urheber unsrer Religion so eifrig nachzufolgen suchet, und ihn mit der größten Ehrfurcht anbetet. Alles dieß ist vergeblich, weil er mit ihrem gottlosen Bruder Freundschaft hält? Eben diese Freundschaft ist sein größtes Verdienst. Denn nachdem ihr Bruder bey seinem Freunde eine so reine Tugend und Standhaftigkeit und beständige Heiterkeit des Geistes gefunden: so hat er eine Hochachtung gegen unsre Religion bekommen, und er wird in kurzer Zeit ein weit würdiger Verehrer derselben seyn, als Sie bey aller ihrer Scheinheiligkeit.

* *

Das fünfte Capitel.

Einige allgemeine Anmerkungen über die Abnahme der öffentlichen Schulen, und derselben Verbesserungen.

§ 1.

Die Schulen haben abgenommen.

Wenn man diese großen Vorzüge der öffentlichen Schulen einsieht, (und ich traue einem jeden denkenden Bürger diese geringe Fähigkeit zu,) so sollte man vermuthen, daß alle Schulen so angefüllet wären, daß man sie vergrößern oder neue aufrichten müßte, um die zahlreiche Jugend unterzubringen: und gleichwohl findet man fast an allen Orten, daß die Gebäude, welche der rühmliche Eifer unsrer Vorfahren zu einer so edlen Absicht gestiftet, ganz überflüßig und leer da stehen. Von allen Orten höret man die Klage, daß kaum ein Viertheil von der Anzahl junger Leute zu finden sey, welche vor vierzig oder funfzig Jahren ganz gewöhnlich gewesen. Warum sind doch diese vortrefflichen Pflanzgarten der Republik so öde und zerstöhret? Warum werden diese Wohnungen, welche zum Besten des Staats mit der größten Mühe errichtet worden, von dem größten Theile der Menschen verachtet? Warum müssen es nur traurige Denkmäler seyn, daß wir ganz anders, als unsre Väter denken? Sind vielleicht keine Jünglinge mehr vorhanden, welche die

edle Gesinnung hegen; sich zu dem Dienste des Vaterlandes vorzubereiten? Oder sind diese noch anzutreffen: wo müssen wir denn die Ursache dieses nachtheiligen Verfalles aufsuchen? Der gewöhnliche Lauf der Welt, da gemeiniglich diejenigen, welche für die Aufnahme und Erhaltung einer Sache sorgen sollen, die ersten sind, welche den Grund zu ihrer Abnahme legen, und sie aus Unwissenheit oder aus * herostratischem Stolze zu ihrem Untergange führen, diese traurige Beobachtung bringet mich auf den unangenehmen Gedanken, daß man die Abnahme der Schulen nicht in der Ferne, sondern bey ihren Vertheidigern und Gönnern suchen müsse. Ob gleich dieser etwas widersprechend scheinende Satz auch hier durch Erfahrungen vielleicht bewiesen werden könnte: so deucht mich doch, daß bey dieser Untersuchung so viele zweydeutige Handlungen zu erklären seyn würden, daß es die Liebe und das gute Vorurtheil, welches wir allen Menschen schuldig sind, zur allgemeinen Pflicht machen, die neugierigen Augen von diesem Vorwurfe wegzuwenden, um desto besser davon schweigen zu können. Die Unbeständigkeit der Menschen, welche gerne das alte verachtet, und das neue erhebt, wird uns überdieß Gründe genug darreichen, woraus man diese Abnahme erklären kann, ohne, daß man nöthig hat, zu diesen entfernten Ursachen seine Zuflucht zu nehmen. Freylich wird ein großer Theil so beschaffen seyn, daß der Ruhm der Bürger in Ansehung des Verstandes nicht dabey gewinnet;

* Herostratus zündete den berühmten Tempel der Diana an, um seinen Namen zu verewigen.

winnet; allein es wird doch allemal Gelegenheit seyn, sich zu rechtfertigen, wo man nicht auf Mittel gedenkt, ihnen diese kleinen Ausflüchte zu verschließen. Ich habe es für nützlich gehalten, das, was ich an verschiedenen Orten angemerket habe, noch zum Schlusse beyzufügen.

§ 2.

Das geringe Ansehen und die schlechte Belohnung der Lehrer, trägt vieles zur Abnahme der Schulen bey.

Es ist fast eine allgemeine Schwachheit unter den Menschen, daß sie den Werth einer Sache nach dem äußerlichen Scheine bestimmen. Ein wohlgekleideter Mensch, ein munteres und freyes Betragen gilt oft bey uns mehr, als die größten Verdienste in armen Kleidern. Und, was ist die Folge von dieser Uebereilung? Gewöhnlich diese, daß wir unser übereiltes Urtheil durch die Verachtung der Verdienste und durch andere Dinge mehr zu rechtfertigen suchen, um nicht das schwere Bekenntniß abzulegen, daß wir uns geirret. Ich weis nicht, wie es kömmt, daß die Schullehrer das Unglück haben, daß sie erst viele Proben ihrer Klugheit und Geschicklichkeit zeigen müssen, ehe man die Gewogenheit für sie hat, sie nicht unter die Anzahl der Pedanten hinzurechnen. Seine Person und die Schule wird wegen der genauen Verbindung leicht mit einander vermischet: darf man nun noch lange fragen, warum die Aeltern ihre Kinder so ungerne in die Schule schicken? Wenn sie erst einmal einen Schulmann für

eine lächerliche Creatur halten: so werden sie gewiß nicht erst lange Untersuchungen anstellen, ob er nicht vielleicht auch große Verdienste besitze, sondern man wird weit ehe über die Schulen selbst zu spotten anfangen. So leicht ist es, daß der Lehrer durch eine Schwachheit zu der Abnahme der Schulen etwas beyträgt: wie vielmehr wird er das Ansehen derselben verringern, wenn er große Fehler begeht. Und wie viele Behutsamkeit und Erfahrung muß er nicht besitzen, wenn er seine Zucht, seine Lehrart und seine ganze Aufführung so einrichten will, daß alle gerechte Vorwürfe verschwinden? So gerne ich auch die Vertheidigung der Lehrer übernehme: so muß ich doch gestehen, daß viele in diesem Stücke nicht allemal die erforderliche Klugheit besitzen. Weil aber oft durch dieses strafbare Betragen Ursache gegeben wird, daß den vortrefflichsten Männern ihr verdientes Lob entzogen wird; und viele aus einzeln Fällen auf das Allgemeine schließen: so werde ich wohl keinen Tadel verdienen, wenn ich von diesen Fehlern und ihren Ursachen etwas weitläuftiger rede, besonders da der gute Zustand der Schulen mit diesen Dingen so genau zusammen hängt.

Es giebt Lehrer, welche von einem so phlegmatischen oder auch schwachen Geiste sind, daß sie die Zucht gänzlich verabsäumen. Alles geht den Jünglingen frey aus, und es ist ihnen sogar erlaubt, ihren Lehrer selbst anzugreifen. Ihre Schulen sind nichts anders, als eine sichre Wohnung des Muthwillens, wo ein jeder das thut, was ihm wohlgefällt. Diese Unordnungen nehmen gewöhnlich in kurzer Zeit so zu, daß sie zu den größten Lastern ausschlagen.

schlagen. Man wird leicht einsehen, daß Aeltern, welche für das Beste ihrer Kinder besorgt sind, es unmöglich wagen können, ihre Söhne in eine so offenbare Gefahr zu geben. Und da doch die mehresten Väter wenigstens den Schein einer vernünftigen Vorsorge haben wollen: so werden auch die gleichgültigsten und schlechtesten ihre Kinder mit einem scheinbaren Vorwande zurück behalten, und über die Schule um so vielmehr klagen, je weniger sie die Aufnahme derselben achten. Auf diese Weise aber muß die Anzahl der Schüler nothwendig täglich abnehmen.

Die Zucht so einzurichten, daß sie die Jünglinge nicht furchtsam und scheu machet, und sie doch zugleich von allen Unordnungen zurück hält, ist von der äußersten Wichtigkeit, ohne welche der Endzweck der Erziehung nie erreichet werden kann, und wo doch von den Lehrern die meisten Fehler begangen werden. Ein großer Hause von ihnen kennet keine andren Bewegungsgründe, als den Stock und die Peitsche; und diese müssen auch bey jeder Gelegenheit den Fleiß und die Sittsamkeit einbläuen. Ob ich gleich glaube, daß es bisweilen solche harte und verdorbene * Jünglinge giebt, welche auf diese harte,

 sklavi-

* Es giebt zwar dergleichen nicht von Natur, wie ich meyne, sondern sie sind durch die Strenge oder Nachläßigkeit der Aeltern, und durch andre Leute in ihrer Denkungsart so verdrehet worden, daß sie keine andren Bewegungsgründe, als den körperlichen Schmerz kennen. Ein gewisser junger Mensch kam aus einer solchen strengen Zucht in eine weit edlere; er lernete nichts, da er doch vorhero gewiesen,

sklavische und niederträchtige Art von Bosheiten abgehalten werden müssen: so halte ich es doch allemal für eine strafbare Tyranney, welche das Herz der Jünglinge verhärtet, wenn er diese unedlen Mittel bey jeder Gelegenheit gebrauchet. Bey einem unverdorbenen und biegsamen Herzen aber sind diese knechtischen Strafen überflüßig und grausam. Das eigene Ansehen des Lehrers geht in kurzer Zeit verloren, wo nicht reife Ueberlegung und Weisheit dieselben begleiten. Der Jüngling sieht es sehr bald, ob er mit Recht gestraft und getadelt wird. Er erträgt die Härte geduldig, und läßt sich dadurch bessern, wenn man nur die Mäßigung gebrauchet, daß er noch bey der größten Strenge die Zuneigung und Liebe des Lehrers entdecket. Fährt aber jemand im Eifer auf ihn zu, ohne daß er den Grund einsieht: so wird er sich sehr bald gegen alle Bestrafungen verhärten. Diese Gerechtigkeit vergessen viele Lehrer, und kennen keine andre Regel der Bestrafung, als ihre jedesmalige Gemüthsart. Heute sind sie munter und aufgeräumt: nun ist dem Jüngling alles erlaubt, alles ist recht, alles sind Kleinigkeiten. Morgen ist er ernsthaft und mürrisch: nun darf der Knabe nur eine Wendung machen, und sogleich wird er mit Schimpfworten oder auch Schlägen beleget.

Kann

wiesen, daß er nicht gemeine Fähigkeiten besäße. Es glückte endlich seinem Lehrer im Vertrauen sein Herz zu erforschen, und das Geständniß herauszulocken, daß es ihm ganz ungewöhnlich schien, daß man ohne Schläge lernete. Der Lehrer hatte in der That viele Mühe, ihn von einer so niederträchtigen Denkungsart zu entwöhnen.

Kann ein Knabe, der irgend einige Lebhaftigkeit besitzt, wohl zur Hochachtung gegen seinen Lehrer, und zu einer guten Ordnung gebracht werden, da er sieht, daß es nicht auf seine gute oder schlechte Aufführung ankömmt, sondern, daß der Wille seines Lehrers nach Belieben Recht und Unrecht abändert? Eben so nachtheilig ist auch die Partheylichkeit. Man sollte es kaum glauben, daß Lehrer oft so weit gehen, daß sie dem einen Jüngling alles das frey ausgehen lassen, was sie an dem andern auf das schärfste beahnden. Diese Ungerechtigkeit entreißt ihm sogleich das Herz, und die Zuneigung der mehresten Schüler; denn von Natur hassen wir nichts mehr, als Ungerechtigkeit und niederträchtige Handlungen. Kann der Jüngling es ausrechnen, daß diese partheyische Liebe des Lehrers aus Eigennutz entspringt: so denket er auf nichts, als auf Verachtung, und suchet ihn bey aller Gelegenheit zu verspotten. Wie viel Nutzen aber kann er wohl schaffen, wenn es erst so weit gekommen? Der größte Schade für alle Schüler entsteht aus dieser Partheylichkeit. Die geliebten werden verzärtelt und verdorben; die gestraften hartnäckig und störrig; alle mit einander aber werden in diesem ansteckenden Dunstkreise eine schlechte und kriechende Denkungsart einathmen. Bey dieser Beobachtung werden gewiß nicht viele eine Begierde finden, ihre Söhne dem gewissen Verderben zu übergeben.

Die Lehrart vieler Schulleute ist von der Art, daß sie dem Genie der Jünglinge nicht angemessen ist. Ihnen sind die Sachen bekannt, sie tragen sie also auch so vor, ohne daran zu gedenken, daß fast

ein

ein jeder Jüngling einen andern Gesichtspunkt hat, aus welchem er nur eine Sache deutlich erkennet. Da ihnen aber diese Kenntniß gänzlich fehlet: so können sie auch unmöglich vieles ausrichten. Andere unterrichten, ohne den eigentlichen Zweck der Erziehung zu kennen. Ihre eigene Neigung ist die Richtschnur, und nichts ist nöthiger zu lernen, als was sie lieben. Der eine will lauter systematische Theologen bilden, ein andrer hält es für besser, Freygeister zu ziehen. Hier höret man nichts: als Triangel und Zirkel und Quadraten sind der rechte Grund aller Weisheit; dort aber sind es die Namen und Kenntniß der ausgestorbenen Völker; der dritte lacht herzlich über diese Uneinigkeit, er weis, was einem Jünglinge dienet, ein guter lateinischer Vers muß allemal das Hauptwerk bleiben *. Allein solche Leute zu ziehen, welche nach eigener Einsicht handeln, zu verschiedenen Dingen geschickt sind, einen aufgeklärten Geist und einen edlen Charakter mit aus der Schule nehmen, dieß sind Kleinigkeiten, worauf ihre Gelehrsamkeit nicht denket.

Habe

* Ich will hiedurch diese Dinge gar nicht verbannen; sondern ich verlange nur bloß, daß man nicht mit Hintenansetzung aller übrigen Dinge dieß zu seiner Hauptabsicht mache. Eine Kenntniß von diesen Dingen wird allemal gut seyn: allein man wird doch hauptsächlich darauf sehen müssen, daß man den zukünftigen Nutzen nicht vergesse, und solche Dinge lehre, welche nicht allein das Gedächtniß, sondern auch den Verstand und Willen verbessern.

Habe ich gleich durch meinen andern Vortrag den Tadel und Zorn derjenigen, welche keine Freunde von der öffentlichen Erziehung sind, auf mich geladen: so glaube ich doch, daß sie mir hier ihren lauten Beyfall ertheilen. Damit es aber nicht scheine, als wenn ich durch diese kleine List ihren Beyfall erschleichen wollen: so muß ich sie bitten, daß sie ihre Gewogenheit noch so lange zurück halten, bis sie das folgende auch gelesen haben. Verdienen die Schullehrer wegen dieser Fehler unsern bittern Tadel? Werden wir, ohne Ungerechtigkeit zu begehen, das Urtheil der Verdammung über sie aussprechen können? Mich deucht, es ist gefährlich, und sie werden allemal ein gerechtes Mitleiden verdienen, wenn man sie auch gleich nicht rechtfertigen kann. Fast möchte ich sagen, daß die Welt schlechte Schullehrer verlanget, und daß sie die besten und vortrefflichsten Männer in eine solche Lage bringet, wo es ihnen fast unmöglich wird, ihre Größe zu erhalten. Denn welche Vorzüge hat man an den mehresten Orten, wodurch man Leute anlocket, sich dieser wichtigen und schweren Arbeit zu widmen? Hat man mit diesen Stellen Ehre, Bequemlichkeiten und andere Belohnungen verbunden? Weit gefehlt, ein Schullehrer steht in einem so geringen Ansehen, daß sich ein jeder Bürger über ihn erhebt, seine Einkünfte sind so, daß er sehr dürftig und kümmerlich leben muß, seine Arbeiten dauren täglich viele Stunden, und seine ganze Hoffnung ist diese, daß in seinem Alter Armuth, Verachtung und Elend auf ihn warten. Sind diese Dinge wohl von der Art, daß sie geschickte Leute reizen sollten, sich in diese traurigen

gen Aussichten zu begeben? Ich sollte meynen, daß wenige Menschen da sind, welche die Ruhe des Lebens freywillig aufopfern werden, um einer undankbaren Welt wichtige Dienste zu leisten. Die Welt ist zu gerecht, als daß sie diesen uneigennützigen Eifer verlangen sollte, und denket desfalls mehr darauf, solche Stellen zu besetzen, als auf den Einfluß, welchen eine solche Person auf das gemeine Wesen hat. Daher darf man sich auch nicht wundern, daß man oft Lehrer antrifft, welchen das Wohl der Schule eine sehr gleichgültige Sache ist. Muß man hieraus nicht schließen, man verlanget keine geschickte Lehrer in Schulen? Hier muß ich mein Urtheil zurück halten, um zu lernen, was andere sagen.

Gesetzt aber, man hat das Glück gute Männer zu bekommen: wird man ihnen auch die Freyheit lassen, die edle Denkungsart, welche sie haben, auszuüben? Wer ihnen diese unüberwindliche Freyheit entreißen will? Die traurige Lage, worinn man sie setzet. Denn man sehe nur, wie lange ein vortreffliches Genie seinen Glanz und seine Stärke behält, wenn es sich zu ganz widrigen und kleinen Dingen erniedrigen muß. Und welche Dinge können wohl für einen denkenden Geist unangenehmer und kränkender seyn, als wenn er gezwungen wird, weibliche Geschäffte zu besorgen! Wird nicht der beste Mensch durch die tägliche Sorge für die Oekonomie so verdorben werden, daß er endlich dieß zu seinem wichtigen Geschäffte machet? Und welche edle und erhabene Denkungsart kann man wohl von einem Menschen erwarten, der auf lauter Erwerb denken muß, um nicht mit seiner Familie zu hungern? Wird man

sich wundern, wenn er seine Schüler nach der Bezahlung entweder lobet oder tadelt. Freylich ist dieß die größte Niederträchtigkeit, welche man erwarten kann: allein wird sie nicht leicht die Seele eines Menschen erobern, der in alten Gesellschaften gezwungen ist, in demüthiger Stellung einen jeden Bürger als einen großen Gönner zu verehren? Es ist ein sehr seltener Fall, daß bey einer beständigen Verachtung, schlechtem Vermögen, und vielem Verdrusse der beste Geist seine Stärke behält. Und wie vielmehr muß nicht ein Mann bey diesen Umständen ausarten, wenn er alle seine Zeit des Verdienstes wegen auf eine einförmige Arbeit verwendet, und nicht einige Stunden übrig behält, für sich seiner Seele mit Wissenschaften aufzumuntern. Und ist er gleich arbeitsam genug, die wenigen Stunden seiner Erholung auf Wissenschaften zu wenden: so wird eben dieser rühmliche Fleiß eine Ursache werden, daß er in der Welt ein Fremdling wird, und man wird ihn als einen Sonderling verlachen. Und wenn wir auch diese Folgen nicht ansehen wollen, weil sie nur die Person des Lehrers zu betreffen scheinen: so werden wir doch der Schule wegen diese überhäufte Arbeit dem Lehrer abnehmen. Denn ist er in einer stetigen Zerstreuung, und muß er stets arbeiten: können wir wohl von ihm verlangen, daß er die beste Methode und die beste Art des Unterrichts erwählet? Wer da weis, wie viele Ueberlegung und Nachdenken hiezu erfordert wird, der wird es leicht zugeben, daß man von einem solchen Lehrer dieß nöthige Stück nicht erlangen könne. Wird man bey dieser Betrachtung noch wohl hart genug seyn, einen

Schul-

Schullehrer auf die bitterste Art zu verachten und zu tadeln, wenn er einige Fehler begeht? Ich sollte meynen, daß dieß die größte Undankbarkeit ist, welche wir begehen können; und daß man sich vielmehr wundern müßte, wie es möglich wäre, daß ein Mensch in dieser Verbindung, nicht mehrere Schwachheiten äußerte.

Ein Schullehrer verdienet alle Entschuldigung, wenn man ihn eine lange Zeit bey dieser mühsamen Arbeit läßt, ohne ihn durch die nahe Belohnung munter und unverdrossen zu erhalten. Wer da weis, wie viele Mühe, Lebhaftigkeit und Biegsamkeit des Geistes erfordert wird, um sich nach der Fähigkeit der Jugend zu bequemen; und daß es wenige Menschen giebt, welche diese nöthigen Eigenschaften in einem jeden Alter behalten: der wird auch zugeben, daß man einen guten Lehrer bey dem Anfange dieser Abnahme auf eine solche Weise belohnen müsse, daß sie viele anreizte, sich auf eine eben so rühmliche und nützliche Weise die Hochachtung der Welt zu erwerben, und für sich selbst zu sorgen. Hiedurch würde man verhindern, daß keiner da wäre, welcher ein so wichtiges Amt mit Widerwillen oder Nachläßigkeit führete; sondern man könnte unter den besten Leuten nur eine Wahl anstellen.

Will man die Lehrer von diesen Fehlern befreyen, und dadurch für das allgemeine Wohl sorgen: so gebe man ihnen Ansehen, wenigere Arbeiten und ein besseres Auskommen. Das äußerliche Ansehen wird ihn nicht allein vor der mürrischen und blöden Mine schützen, sondern auch die Aeltern anreizen, ihre Kinder der Aufsicht eines angesehenen

Mannes

Mannes anzuvertrauen. Und wie viel gewinnet er nicht hiedurch, seine Jünglinge ohne viele Mühe zu regieren? Diese haben eine Art von Ehrerbiethung und Zutrauen gegen solche Leute, wovon sie sehen, daß sie in der Welt einige Bedeutung haben. Was diese sagen, das hören sie aufmerksam, und beeifern sich ohne Zwang nach der Gewogenheit solcher angesehenen Personen. Bekleidete man den Lehrer mit diesem wenig kostenden Vorzuge: so würde man die Jugend zu einer freywilligen Folgsamkeit zwingen. Ist ein Lehrer nur wenige Stunden in der Schule beschäfftiget: so wird er diese Arbeiten mit weit größerer Lebhaftigkeit, Vergnügen und Nutzen verrichten. Er wird nicht allein für sich den Wissenschaften obliegen können, sondern auch ein Vergnügen finden, in der Einsamkeit über die Verbesserung seiner Untergebenen nachzudenken. Und eben diese Verminderung seiner Stunden könnte auf eine leichte Art gemacht werden, ohne daß die Schüler desfalls einige von ihren Stunden verlören. Ein reichliches Auskommen würde ihn vor Partheylichkeit und Niederträchtigkeit bewahren, und ihn um so vielmehr an die Schule heften, je weniger er genöthiget wäre, auf andere Mittel seines Unterhalts zu denken. Wenn wir überdieß annehmen, daß er Ansehen besitzen muß; und daß nach dem Laufe der Welt ein Nothleidender verachtet wird: so verdienet dieß Stück eine doppelte Aufmerksamkeit. Könnte man überdieß noch die Einrichtung so treffen, daß ein getreuer Lehrer, wenn ihm seine Beschäfftigung zuwider werden sollte, auf eine vortheilhafte Art versorget würde: so würde man gewiß keine Mühe haben, diese Stellen mit den geschicktesten und edelsten

Männern zu besetzen. Und wie viel hiedurch die Schulen und zugleich das gemeine Wesen gewönne, das kann ein jeder leicht beurtheilen.

Würden aber diese Vortheile nicht sehr bald dazu dienen, daß die schlechtesten Leute durch allerhand Schleichwege den Redlichen zuvor kämen? Würden nicht selbst die tugendhaftesten Männer in dieser angenehmen Lage nachlässig, träge und sorglos werden, und ihre Pflichten vergessen? Dieß letztere ist zwar nicht wahrscheinlich, allein es bleibt möglich; das erstere aber ist nicht allein möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich. Wie wird man diesen Gefahren vorbeugen? Mich deucht, daß hier nichts übrig bleibt, als die größte Strenge; und daß ein jeder unwürdiger Lehrer statt Vortheile, die größte Schande leiden müßte. Und wie bald wird man nicht die Geschicklichkeit und den Fleiß eines öffentlichen Lehrers entdecken. Besorget man aber, daß er sich vor unsern Augen einige Zeit verbärge: so dürfte man nur die Verfassung so machen, daß ein jeder seinen Unterricht anhören könnte, ohne von jemanden gesehen zu werden. Vielleicht wäre es noch besser, wenn die Schule ein öffentlicher Ort wäre, wohin alle und jede kommen könnten, um die Verrichtungen der Jugend zu sehen. Dieß feyerliche würde die Jünglinge stets aufmerksam erhalten, und der Lehrer würde sich gewiß hüten, daß er nicht seine Ehre verscherzte.

§ 3.
Die Uneinigkeiten sind oft eine Ursache von dem Verfalle der Schulen.

Die moralische Beobachtung, daß sehr oft diejenigen, welche für die Aufnahme und Ausübung einer

ner Pflicht am heftigsten eifern, diese angepriesene Tugend am wenigsten ausüben, wird unsre Verwunderung vermindern, wenn wir sehen, daß unter den Leuten, welche die Sanftmuth, Friedfertigkeit und Menschenliebe stets einschärfen, sehr selten eine aufrichtige Einigkeit herrschet. Man sehe nur die mehresten Schulen an: so wird man sich wundern müssen, daß die Lehrer sich wechselsweise bestreben, das kleine Ansehen, womit man sie bekleidet hat, sich einander zu entreißen. Der eine verbreitet die Schwachheiten des andern, und glaubt seine eigene Größe zu vermehren; indem er den Ruhm seines Collegen durch Erdichtungen verkleinert. Und trifft es sich ja, daß diese * Cretensischen Unruhen durch eine Art von Waffenstillstand beygeleget werden: so geschieht es gemeiniglich nur, um mit denen, welche mit der Schule in einiger Verbindung stehen, desto kräftiger zu streiten. Ich will es nicht ausmachen, welche Parthey den Streit nothwendig machet, genug, es ist eine traurige Erfahrung, daß die Patronen und andere Aufseher sehr selten mit den Schullehrern in einem guten Vernehmen stehen. Und wie viele traurige Wirkungen wird nicht die Uneinigkeit durch ihre zerstörende Macht hervorbringen? Statt, daß alle diese Männer mit freundschaftlichem Eifer unter einander über das Beste der Jünglinge rathschlagen sollten: so verwandeln sie ihre Zusammenkünfte in eine Art von Rangstreit, wo ein jeder seine Hoheit zu beweisen suchet. Der

* Ich glaube kaum, daß es nöthig ist anzuführen, daß die Cretenser in beständiger Uneinigkeit lebten, und nur alsdenn Freunde waren, wenn die Noth sie zwang, gegen auswärtige Feinde die Waffen zu führen.

Nutzen der Jugend wird vergessen, und aus stolzem Eigensinn giebt niemand nach; sondern man verläßt die wahre Absicht, und suchet durch allerley Verdruß und oft niederträchtige Mittel zu siegen. Und wie oft muß nicht in dieser Verwirrung die Klugheit, Redlichkeit und Erfahrung dem Alter, Stand oder Arglist unterliegen. Billig sollte der Sehende der Wegweiser der Blinden seyn; und wie oft sehen wir nicht, daß ein Sehender dem Blinden nachfolgen muß, wo er nicht für einen Verächter der hergebrachten Gewohnheit angesehen werden will? Und was wird der Ausgang von diesen Verwirrungen seyn? Fast allemal einerley. Die besten und redlichsten Leute werden endlich durch die vielen arglistigen Streiche und Verdrießlichkeiten abgemattet und verdrießlich werden, und sich aus dieser Verbindung loszumachen trachten; die schlechten und arglistigen werden an keine Pflichten mehr denken, weil sie andere Mittel des Sieges kennen. Die Schule aber wird durch diese Zänkereyen die besten Jünglinge verlieren, und in kurzer Zeit in Verachtung und gänzlichen Verfall gerathen.

Wodurch soll man diesen Samen der Uneinigkeit gänzlich ausrotten? Ohne Zweifel ist der sicherste Weg dieser, daß man ihm die Wurzel benimmt, ehe er zur Reife gelanget, würde ich sagen, wenn ich meine Meynung verstecken wollte: allein ich denke, daß es kein Verbrechen sey, seine Gedanken ohne Zweydeutigkeiten vorzutragen, ich werde mich also deutlicher ausdrücken. Die Zwistigkeiten der Lehrer haben gewöhnlich ihren Ursprung aus einer zweifelhaften Unterredung, welche die Zeit entweder entkräftet oder auch eingeführet hat; oder sie stammen

auch

auch aus einer Art von Neide her. Wollte man die Vorschläge, welche ich in den vorhergehenden Paragraph angeführet habe, in Ausübung bringen; so würde man weiter nichts nöthig haben, um alle Lehrer durch eine edle und feste Freundschaft zu verbinden. Doch vielleicht war dieß ein Einfall, welcher sich nicht für diese wirkliche, sondern nur für eine idealische Welt schickte; und man kann also mit Recht andere Vorschläge von mir fordern. Gut, ein Projectmacher ist niemals arm an neuen Einrichtungen; ich werde also auch genug zu sagen haben, da ich mich einmal in dieses Fach gewaget. Man gebe den Lehrern entweder ein gleiches Ansehen, oder setze einen von denselben, von dessen Erfahrung, Einsicht und Tugend man sichre Beweise hat, zu dem Aufseher der übrigen; und so gleich werden diese einheimischen Angriffe verringert seyn, oder auch völlig aufhören.

Wie soll man aber unter den übrigen Aufsehern der Schule und den Lehrern die nöthige Harmonie erhalten? Hier weis ich keinen andern Rath, als daß man diesen Aufsehern keinen Vorzug über die Lehrer gäbe, sondern sie bloß als bestimmte Censores betrachtete, welche ihre Beobachtungen bey einer dazu bestimmten Versammlung einlegten, wogegen sich die Lehrer vertheidigten. Scheint aber diese Einrichtung zu mühsam (doch was kann wohl zu mühsam seyn, wenn es auf die wahre Verbesserung des menschlichen Geschlechts ankömmt?) oder auch überflüßig zu seyn: so müßte man niemals einen * Aufseher er-

 wählen,

* Man kann hievon weitläuftigere Beschreibungen und Beweise antreffen, wenn man sich die Mühe giebt, des bekannten Herrn Rollins Anweisung die freyen Künste zu lehren und zu lernen, im ersten Theile

wählen, wo er nicht an reifer Weisheit und moralischer Güte alle Lehrer überträfe, und sich durch seine reine Tugend ehrwürdig machte. Weis er sich überdieß noch durch seine Leutseligkeit die Liebe der Lehrer zu erwerben; so wird man einem solchen Mann allemal auf das willigste nachfolgen. Sollte es sich aber zutragen, daß die Lehrer ihren Aufseher an Einsicht übertreffen, und an ihm einen schlechten Charakter entdecken, und waget er es dennoch seinem Tadel für Weisheit auszugeben; so ist es unmöglich, daß sie seinen Aussprüchen Folge leisten, sondern seine Vorsorge wird nur Unordnung anrichten. Sucht er seine Hoheit durch Strenge oder Rache herzustellen: so ist dieß der kürzeste Weg das Ansehen einer Schule auf einmal in Abnahme zu bringen.

§ 4.

Die innere Einrichtung in den Classen kann auch vieles zum Verfall beytragen.

So geneigt die Menschen auch sind, die Sitten ihrer Vorfahren zu verlassen; und so unähnlich und fast unkennbar der größte Theil seinen Altervätern geworden: eben so getreu und unveränderlich sind die mehresten in den Dingen geblieben, welche diese Vorfahren für die Schulen gemachet. Unsere Sitten, unsre Lebensart, unsre Wissenschaften, unsre Bedienungen und fast unsre ganze Bestimmung ist auf eine höchst strafbare Art verändert: und gleichwol wollen wir die Jugend nach einem Plane erziehen, welcher vor einigen Jahrhunderten gemacht wurde, und sich für die damaligen Zeiten schickte. Es mag Einfalt, oder Nachläßigkeit, oder auch eine übel verstandene kindli-

Theile unter dem Hauptstück von den Pflichten eines Obervorstehers nachliest.

kindliche Liebe die Triebfeder von dieser Folgsamkeit seyn; so halte ich es doch allemal für eine unverantwortliche Sache, daß die Jünglinge die lebhaftesten Jahre ihres Lebens mit Erlernung solcher Dinge verderben müssen, wovon sie in ihrem Leben entweder gar keinen oder auch einen sehr geringen Nutzen verspüren. Denn man sage doch, warum werden alle und jede in der Schule mit einer Sprache gequälet, welche in unsern Zeiten nur für die Gelehrten gehöret? Ich weis keinen Grund, als weil es zu den Zeiten, wo diese Sprache fast die ganze Gelehrsamkeit ausmachte, einmal so eingerichtet worden. Zu diesen Zeiten war es Mode, daß die geschicktesten Leute ihre Muttersprache verabsäumeten, und ihre Gelehrsamkeit in römischen Worten vortrugen: es war also nothwendig, daß man die Sprache inne hatte, in welcher alle Wissenschaften gelernet werden mußten. Bey uns ist diese Gewohnheit abgekommen, man bedienet sich seiner Muttersprache; und gleichwohl versäumen wir diese zu lernen, und quälen uns mit dem Latein: können wir wohl sagen, daß diese Gewohnheit vernünftige Aeltern anreizen wird, ihren Kindern eine so unnütze Arbeit zu machen? Gesetzt aber, alle Menschen müßten diese Sprache wissen: ist es denn weise, daß man einen Knaben so zu reden von Mutterleibe an bis in das achtzehende oder zwanzigste Jahr damit ängstiget, ohne, daß man von ihm rühmen kann, daß er sie vollkommen inne habe? Warum erwartet man nicht das Alter, wo er in einigen Jahren weit mehr davon begreifen würde, als er jetzo in zwölf Jahren erlernet? Will man doch bey diesem Herkommen bleiben; so möchte ich doch alle und jede bey allem, was das Mitleiden erregen kann, bitten,

 daß

daß sie doch wenigstens die leichteste Methode erwähleten, und die Jugend so lange mit den Regeln, Zierlichkeiten und Exercitien machen verschoneten, bis ihnen durch vieles Lesen aus den Anmerkungen des Lehrers dieses alles bekannt und leicht geworden wäre. Auf diese Weise würde ihnen diese Erlernung leichter und nützlicher werden; leichter, weil ihnen das Genie der Sprache nicht mehr fremde wäre; nützlicher, weil sie in den Stand gesetzt würden, ohne Schwierigkeit ein Buch zu lesen. Kehret man es nach der gewöhnlichen Art um; so wird des Jünglings Geschicklichkeit darinn bestehen, daß er die Fertigkeit besitzt, einige lateinische Worte künstlich zu verbinden; allein einen Autor zu lesen, und ihn zu verstehen, dieß wird ihm Angstschweiß auspressen. Vortreffliche Früchte einer vieljährigen Mühseligkeit!

Die mehresten Schulen * bestehen aus vielen Classen, welche die Jünglinge durchgehen müssen. Diese an sich vortreffliche Einrichtung ist jetzo sehr oft höchst lächerlich, da fast jede Classe eine Einrichtung hat, welche mit der andern streitet. Ein jeder Lehrer macht sich einen Entwurf, wenn es hoch kömmt, wornach er arbeitet. Seine Untergebene lernen Dinge, welche sie in den übrigen Classen wieder vergessen; und was sie eigentlich hätten lernen sollen, das

wissen

* Diejenigen, welche das, was ich hier und an andern Stellen von den Fehlern der Schule sage, dazu gebrauchen, um wider alle Schulen zu schreyen, müssen sich erinnern, daß man eine ansehnliche Zahl herrechnen kann, welche davon gänzlich befreyet sind, und daß ich hier nur von einigen rede. Finden sie aber auch dergleichen; so werden sie als wohlgesinnete Bürger wegen des großen Vortheils, welchen gute Schulen hervorbringen, in ihrem Gewissen verbunden seyn, alles mögliche anzuwenden, um aus den schlechten Schulen gute zu machen.

wissen sie nicht. Dieß thut aber zur Sache nichts, wie es scheint, sondern die Jünglinge müssen nach einer gewissen Zeit aus einer Classe in die andere fortgehen. Wenn sie nur ihre Zeit ausgesessen, und das Latein nicht versäumet haben: so müssen sie weiter gebracht werden, das heißt, sie müssen das halbgelernte wieder vergessen. Daher findet man auch, daß sie bey dem Eintritte in eine andere Classe wieder vom Anfange an lernen. Kommen sie endlich zu den höhern Classen; so müssen sie das treiben, was man dort lehret, ohne daß sie das wissen, was eigentlich schon voraus gesetzt wird. Sie haben ihre richtigen Jahre aufgedienet, was braucht man weiter Beweise von ihrer Geschicklichkeit; genug sie werden in kurzer Zeit die Zahl der Gelehrten vermehren. Werden diese zu beklagenden Jünglinge auf diesem schlechten Grund wohl jemals etwas Großes erbauen? Es ist selten oder auch unmöglich, wo die Erfahrung gegründet ist, daß man ohne gute Schulwissenschaften niemalen ein gründlicher Gelehrter werden kann. Und wenn mir diejenigen Jünglinge nehmen, welche sich nicht der Gelehrsamkeit, sondern andern bürgerlichen Geschäften widmen: was haben sie von ihrem mühsamen Fleiße für Vortheile? Wo sie nicht durch eine gute Zucht zur Ordnung, Arbeitsamkeit und guten Sitten gewöhnet worden sind; so nützet ihnen ihre zerrissene Gelehrsamkeit zu nichts, als daß sie stolz werden, und dadurch unbrauchbare Leute bleiben.

Diesen traurigen Folgen ist ungemein leicht abzuhelfen, wenn man nur den Endzweck der Schulen nicht aus seinem Gesichte verliert. Und welches ist das wesentliche Ziel, wohin alle Einrichtungen zusammen laufen müssen? Ohne Zweifel dieß, daß man der Welt brauchbare und redliche Bürger er-

zieht. Nach dieser Absicht wird es leicht seyn, die ganze Einrichtung so zu machen, daß nichts gelernet wird, was nicht einem jeden Bürger nützlich seyn könnte, oder doch seinen Verstand und Charakter verbesserte. Dieß würde durch die Ordnung der verschiedenen Classen sehr erleichtert werden, wenn in allen einerley Sachen getrieben würden. In der untersten würde man nur einen sehr kurzen und faßlichen Auszug vortragen, um ihnen das allgemeine beyzubringen. Die andere behielte eben diesen Plan und erweiterte denselben; die dritte und die übrigen müßten auf eben diese Art fortfahren. Würde überdieß darauf gehalten, daß alle Classen ihren Unterricht zur bestimmten Zeit völlig endigten; so würden die Jünglinge in kurzer Zeit diese Dinge nicht allein vollständig, sondern auch so wissen, daß sie dieselben niemals wieder aus dem Gedächtnisse verlören. Wie diese Einrichtung aber in jeder Classe gemacht werden müsse; und wie oft sie ihre bestimmten Arbeiten zu vollenden gehalten wären: das läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen; sondern man muß hiebey nothwendig auf die äußerlichen Umstände einer Schule sehen. Aus dieser gewissen Ordnung würden noch weit mehrere Vortheile entspringen; der Zank und der Streit der Lehrer würde aufhören; keiner könnte durch seine unüberlegten Neuerungen die Schule verwirren; und endlich würde es einem jeden leicht zu beurtheilen seyn, ob die Lehrer ihrem Plane mit aller Sorgfalt nachlebten.

Wie es denn mit den Jünglingen werden sollte, welche sich gänzlich den Wissenschaften ergeben? Sie müssen eben das lernen, was alle übrige Jünglinge treiben; weil es auch die Hauptabsicht eines Gelehrten seyn muß, ein ehrlicher und nützlicher Bürger zu werden.

werden. Die Vorbereitungen aber, welche ihm zu seinem zukünftigen Stande nothwendig wären, würde er entweder sehr leicht in Privatstunden erlernen; oder man könnte auch die Stunden in den letzten Classen so eintheilen, daß die Studirenden von den übrigen täglich einige Stunden getrennet würden, in welchen eigentlich nur solche Dinge vorkämen, welche für eines jeden Lebensart besonders gehöreten. So bald man sich bemühete, diese Verbesserungen in allen Schulen einzuführen: so würde man auf einmal alle Vorwürfe, welche man denselben macht, gänzlich zernichten.

§ 5.

Die Denkungsart der mehresten Menschen befördert die Abnahmen der Schulen.

Weil ich mit der größten Aufrichtigkeit alles das angeführet habe, was man der Schule auf irgend eine Art zur Last legen kann: so wird man mir auch nach diesem schweren Bekenntnisse die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und es nicht für einen strafbaren Vorwitz halten, wenn ich mich mit eben der Freyheit in die Häuser der Bürger wage, und von den herrschenden Fehlern ohne Umschweife rede. Die Unwissenheit und der Stolz der mehresten Aeltern träget zu dem Verfalle oder vielmehr Abnahme der Schulen vieles bey, wenn wir aus Nachsicht hier nicht die Hauptursache suchen wollen. So werden wir sagen müssen, wenn wir die Gesinnungen vieler Menschen genau untersuchen. Fast ein jeder Vater, welcher die Welt mit einem Sohne vermehret, glaubt auch ein Recht zu haben, über die Erziehung zu urtheilen. Da aber die Gabe Kinder zu zeugen, eben nicht allemal mit der Klugheit, sie zu nützlichen Bür-

gern

gern zu machen, verbunden ist; so darf es uns nicht fremde scheinen, wenn wir sie über kleine Fehler, welche sie etwa von der öffentlichen Erziehung gehöret, seufzen und ängstlich schreyen hören, und doch von ihnen sehen, daß sie mit aller Zufriedenheit bey ihrer Zucht weit gefährlichere begehen. Hieher rechne ich mit Recht die Mode einen Privatlehrer zu halten, wodurch sie gleichsam ein lautes Zeichen geben, daß die öffentlichen Anstalten nicht taugen. Dieß ist zwar eine bedaurenswürdige Schwachheit, wodurch sie sich und ihren Kindern (wie ich in den vorhergehenden weitläuftig gewiesen,) den größten Schaden zuziehen: allein Menschenliebe, Tugend und Religion erfordern es als eine heilige Pflicht, daß man sie von dieser verderblichen Gewohnheit abhalte. Hat überdieß das Vaterland noch eine Art des Eigenthums über die Kinder, als seine zukünftigen Bürger; so deucht mich, daß es auch nicht gleichgültig seyn dürfte, wenn die Aeltern sich unterstehen, diese Kinder nach ihrem Gutbefinden auszubilden. So bald sich jemand unterfienge, die Orte zu verachten, welche ihm das gemeine Wesen zur Erziehung der Kinder angewiesen; so müßte er verbunden seyn vor weisen und verständigen Männern, welchen diese Vorsorge der Nachwelt obläge, eine genaue Rechenschaft von den Ursachen seines Ungehorsams abzulegen. Könnte er keine überwiegende und rechtfertigende Gründe anführen; oder wüßte er nicht einmal, (welches nicht so ungewöhnlich ist,) was zu einem guten Lehrer und einer löblichen Erziehung für Stücke erfordert würden: so müßte er wegen seiner Abweichung die ganze Summe von dem Gehalte seines Privatlehrers, als eine gerechte Strafe auszahlen,

und

und zur allgemeinen Ordnung angehalten werden. Dieß würde einen doppelten Nutzen haben, fürs erste würde man viele Einnahmen zur Verbesserung der Schulen erhalten, fürs andere würden alle Lehrer sehr behutsam und sorgfältig in ihrem Amte seyn müssen, weil alle auf sie aufmerksam seyn würden, um ihnen gegründete Vorwürfe zu machen. Wollte man aber doch der Schwachheit der Aeltern ferner nachgeben; so wäre es billig, daß das gemeine Wesen mehr Nutzen als Schaden durch diese Nachsicht erhielte. Eine solche Freyheit müßte für einen gewissen Preiß erstanden werden; und diese Aeltern müßten verpflichtet seyn, ihre Kinder jährlich in die öffentlichen Schulen zu schicken, daß sie in Gegenwart klüger und einsehender Leute mit den öffentlichen verglichen würden. Würden sie schlechter befunden, so müßte der Vater Strafgelder bezahlen: welche große Summen wären nicht alle Jahre zu heben! Auf diese Weise würde ein Vater, der einen schlechten Bürger ziehen wollte, nach und nach so viel bezahlen, daß vier oder mehrere gute davor angeschaft werden könnten. Und unter dieser Bedingung könnte man ihm noch wohl die Erlaubniß ertheilen, seiner Eitelkeit oder Eigensinn zu folgen. So lange aber diese eingerissene Freyheit nicht eingeschränket wird; so können die besten Einrichtungen in den Schulen nur eine kurze Zeit im Flor bleiben.

Die Gewohnheit, daß man alle Fehler der Kinder der Schule zur Last leget, ist zwar in den Augen aller vernünftigen Leute höchst thöricht, allein bey dem größten Theile der Aeltern gebräuchlich. Ob es Einfalt sey, weil man glaubt, ein Lehrer müsse in einigen Monaten alle die Fehler, welche dem Jüng-

linge mit der ersten Muttermilch eingeflößet, und bis in dieses Alter täglich genähret worden, in Tugenden verwandeln; oder ob die Eigenliebe, welche auf andere gerne das Böse schiebt, was sie selbst begangen hat, die eigentliche Ursache von dieser Gewohnheit sey, das will ich nicht bestimmen; sondern ich wünschete nur bloß, daß die Aeltern sich nicht unterstehen dürften, der Schule die Fehler ihrer Kinder beyzulegen, daferne sie nicht deutlich bewiesen, daß sie in ihrem Hause weder durch ihre Lehren noch Beyspiele Gelegenheit dazu gegeben hätten, sondern, daß sie völlig frey davon in die Schule gekommen. Ferner würden sie in Gegenwart des Lehrers beweisen müssen, daß er Anlaß dazu gegeben, oder doch wenigstens, daß er nicht Fleiß genug angewandt, dieselben auszurotten. So lange diese Ordnung nicht eingeführet wird; so werden sich allemal viele Väter finden, welche ihre Fehler der Schule aufbürden, und aus Begierde sich zu rechtfertigen, alles Nachtheilige von der Schule ausstreuen. Und wie sehr wird nicht das Ansehen der Schule durch dieß ungegründete Plaudern geschwächet werden müssen? Der Einfältige höret es, wird ein getreues Echo, behält seine Kinder bey sich, und schreckt durch seinen wiederholten Ton endlich auch andre Leute von der Schule zurück. Ein andrer, welcher seine ungezogene Kinder in der Schule hat, wird durch dieses Gerücht aufmerksam, seine Kinder sind in einem halben Jahre noch nicht ganz vollkommen geworden, er nimmt sie ohne weitere Ueberlegung weg, und bezeuget feyerlich, daß alles wahr sey, was man von der Schule erzählet. Kann wohl die beste Einrichtung, der vernünftigste Lehrer und der größte Fleiß und Sorgfalt ferner

etwas

etwas ausrichten, wenn sich diese Mode erst einmal über die leichtgläubigen Menschen verbreitet hat? Ich sollte meynen, daß uns die Erfahrung deutlich genug zeiget, daß die Gewohnheit weit mehr vermag, als die vernünftigsten Gründe.

Es giebt noch einige andre Fehler der Aeltern, welche zwar an sich klein zu seyn scheinen, welche aber in der Folge von solcher Wichtigkeit sind, daß sie ihre Liebe, welche sie für die Schule geheget, in eine Art von Verachtung verwandeln. Der erste von diesen Fehlern ist, daß sie ihren Kindern eine überaus große Fähigkeit zutrauen. Sie sehen bey vielen Vorfällen eine natürliche Munterkeit und lebhaftes Wesen; die natürliche Liebe zwinget sie, dieß für etwas außerordentliches zu halten, und es als gewisse Zeichen eines großen Genies zu bewundern. Statt, daß sie von dergleichen Aeußerungen Gelegenheit nehmen sollten, dem eigentlichen Hang ihrer Kinder in verschiedenen Fällen behutsam nachzuspüren, um ihre natürliche Bestimmung auszuforschen: so brechen sie in einen lauten Beyfall aus, machen den Knaben durch ihre Lobsprüche stolz, und halten es für ausgemacht, daß er zu allen möglichen Dingen genugsame Fähigkeiten besitze. Der Sohn kömmt in die Schule, der Vater sieht seine große Hoffnung nicht erfüllet, er denkt nicht auf die wahre Ursache, sondern der Schluß ist gleich fertig: der kluge, der witzige, der fähige Sohn wird in der Schule verdorben. Er kann es nicht über das väterliche Herz bringen, sondern er muß aus zärtlicher Liebe gegen seinen vortrefflichen Sohn der bösen Schule bey allen Gelegenheiten eine Standrede halten. Ist es wohl Wunder, daß die Schule,

wenn sie sieht, daß selbst ihre Gönner ohne Ursache auf sie zürnen, aus Mitleiden oder aus Verdruß den Entschluß fasset, Trauerkleider anzulegen?

Andere Freunde der Schule trauen ihr die wunderbare Kraft zu, daß ihre Kinder unumgänglich klug und gesittet werden müssen, wenn sie dieselbe nur besuchen. Sie also bey allen Vorfällen einige Tage versäumen zu lassen, und ob sie eine jede Stunde so genau abwarten, dieß sind Kleinigkeiten, welche gar nicht gerechnet werden können. Hiedurch kann der Jüngling nicht zur Ordnung gewöhnet werden; (wie schädlich dieß sey, habe ich in dem vorhergehenden gezeiget) die Dinge, welche in seiner Abwesenheit weitläuftig erkläret worden, und als bekannt voraus gesetzet werden, sind ihm unbekannt und schwer; der Lehrer kann sie ohne Nachtheil der übrigen nicht wiederholen: er wird also natürlicher Weise bey der Arbeit verdrossen, träge und nachlässig. Nach einiger Zeit sehen die Aeltern die traurige Veränderung und schlechte Zunahme des Jünglings: die Schule hat an allem Schuld, und sie ist aller Verachtung und Scheltworte würdig, man muß einen jeden davor warnen. Da alle den einfältigsten Sohn sehen, und die ersten Ursachen seines Verfalles nicht kennen: so ist es natürlich, daß sie dem Zeugnisse des erzürnten Vaters Glauben beymessen, und eben so wie er von dem schlechten Zustande der Schule sprechen.

Fast möchte ich in den Histörchen, welche die Aeltern ihren Kindern von ihren jugendlichen Ausschweifungen hören lassen, einen Grund von dem Verfalle der Schulen suchen. Denn wie kann ein Lehrer in seiner Arbeit und sorgfältigen Ausbesserung

einen glücklichen Fortgang erhalten, wenn die Aeltern das, was er mit vieler Mühe aufgebauet hat, in Unordnung bringen oder auch niederreißen? Und können sie wohl der Erziehung des Lehrers größere Hindernisse legen, als wenn sie in Gegenwart ihrer Söhne mit lachender Mine erzählen, wie sie in ihrer Jugend die Lehrer betrogen, und welche Ausschweifungen sie begangen? Gesetzt, dieß sind auch nur lauter unschuldige Dinge; so muß doch der Sohn solches niemals von dem Vater hören. Denn er machet gleich den Schluß daraus, es ist artig und witzig, dergleichen Ausschweifungen zu begehen, er denket also auf Gelegenheit, in die schlechten Fußtapfen seines Vaters zu treten. Der Lehrer suchet ihn durch Ermahnungen zurück zu halten, und wieder zu der vorigen Ordnung zu bringen; dieß machet aber keinen andern Eindruck, als daß er vor dem Angesichte seines Lehrers die bessernde Mine zeiget. Sobald er aus der Schule ist, so ist alles vergessen. Und warum? Dergleichen Fehler sind seiner Meynung nach für einen Jüngling anständig, und verdienen mehr Lob, als Tadel, sonst würde sein Vater sich nicht über seine Ausschweifungen gefreuet haben. Weil der schwache Verstand eines Jünglings noch nicht fähig ist, die ganze Verbindung einer Handlung einzusehen: so trifft es sich oft, daß er einen witzigen Streich zu machen gedenket, und dabey Dinge unternimmt, welche die unglücklichsten Folgen haben. Sie brechen aus, der Vater erschrickt davor, sein Sohn war von Natur nicht zu dergleichen Dingen fähig; er muß es in der Schule gelernet haben. Er ruft das Wehe über die Schule aus; und ein großer Theil glaubt, daß er aus gerechten Gründen über dieselbe zürnet.

Einige hüten sich vor diesem Fehler, allein sie machen sich der Unterlassungssünde schuldig. Wenn sie ihre Kinder nur in die Schule gehen lassen: so glauben sie alles gethan zu haben, was ihre Schuldigkeit erfordert. Statt, daß sie zu Hause ein aufmerksames Auge auf ihre Handlungen haben, und sie durch ihre Reden und Lobsprüche zum Fleiße aufmuntern, und durch ihre Fragen arbeitsam erhalten sollten: so haben sie nicht die geringste Aufsicht auf dieselben, sondern sie gestatten ihnen alle Unordnungen. Wollten sie die Mühe übernehmen, und nur eine Viertelstunde ihren Söhnen schenken, daß sie ihnen das gelernte erzähleten: so würden sie allen Fleiß anwenden, um den väterlichen Beyfall zu erhalten. Da dieß aber nicht geschieht: so vergessen sie sehr oft das wieder zu Hause, was sie in der Schule gelernet haben. Andere Väter beobachten dieß genau, allein sie sündigen bey dieser guten Absicht aus Einfalt. Der Jüngling erzählet ihnen alles, was er gelernet hat; sie kennen den Plan des Lehrers nicht, sie sind auf eine andre Art unterrichtet worden, sie glauben also, daß ihr Sohn überflüßige Sachen, oder doch nicht auf die rechte Art, lerne, sie lassen dem Sohn ihren Widerwillen merken, und geben ihm dadurch gleichsam die Erlaubniß, daß er keinen übermäßigen Fleiß anwenden dürfe. Aus kindlicher Liebe wird der Sohn diese stillschweigende Erlaubniß sehr bald in Ausübung bringen. Hat der Lehrer nicht die Gabe, daß er die neuen Vorurtheile des Jünglings auf eine gute Art auszurotten weis: so ist dieser Schüler aus seiner Laufbahn gesetzet, und er wird aufhören, ferner um den Preis zu streiten. Endlich finden beyde

Par-

Partheyen, daß ihre Kinder nicht recht fertig in den gelernten Sachen sind; dieß ist ihnen unangenehm, und lassen ihren Widerwillen der Schule empfinden. Der Lehrer mag sich gleich auf die beste Art vertheidigen; er mag ihnen viele von seinen Jünglingen aufführen, die das größte Lob verdienen; alles ist vergeblich, er muß die Schuld tragen. Waget er es gar, auf die ersten Quellen zurück zu gehen, und die Aeltern anzuklagen: so reizet er sie nur zum Zorn, welcher um so viel heftiger wüthet, je ungerechter er ist. Und der Ausgang ist fast allemal dieser, daß das Ansehen der Schule leidet.

Es ist noch eine Art von Leuten da, welche weder auf die Geschicklichkeit des Lehrers, noch auf die gute Erziehung der Jünglinge sehen, und doch im gemeinen Leben beständig von dem Verfalle der Schulen reden. Ob sie gleich keine Beweise für ihren Tadel anführen können: so sind sie doch so fest von dem Verderben der Schule überzeuget, daß sie ihre Meynung nicht fahren lassen würden, wenn man ihnen auch die Falschheit derselben unwidersprechlich bewiese. In langer Zeit konnte ich den Tadel dieser wunderbaren Leute nicht erklären, und ich würde es für einen Erbfehler oder auch für eine Krankheit gehalten haben, wenn ich nicht von ungefähr ihre wichtigen Zweifel gehöret hätte. Und was war denn das ärgerliche, welches ihnen die Schule sehen ließ? Es war ihnen anstößig, daß man keine Schüler anträfe, welche einen männlichen Bart führten. So lächerlich auch dieser Vorwurf zu seyn scheint: so habe ich doch nach der Zeit iele angesehene Leute gekannt, welche die unbärtien Schüler für einen wahren Verfall der Schule

 ansahen.

ansahen. Ob man gleich die deutlichsten Proben aufweisen konnte, daß diese Jünglinge eben das wußten, was vormals die Rasirten noch lernen mußten: so konnte man sie doch nicht zum Stillschweigen bringen, sondern es schien ihre Natur zu seyn, daß sie das Ansehen der Schule verkleinerten. Diese und noch mehrere schwache Urtheile der Aeltern scheinen es fast nothwendig zu machen, daß man ihnen weise und verständige * **Vormünder** setzte, damit sie nicht aus Schwachheit oder gut gemeynter Einfalt der Welt mehreren Schaden zufügen, als diejenigen, welche es sich vorgesetzt, ihre ausgedachten Bosheiten auszuführen.

§ 6.

* Dieß scheint vermuthlich vielen hart zu seyn; und ich halte es für billig und mitleidig. Die Obrigkeit überläßt unverständigen Leuten nicht die Verwaltung ihres Vermögens, da doch nur durch die üble Verwaltung zu solchen Unruhen und Unordnungen, welche leicht gehoben werden könnten, Gelegenheit gegeben würde; oder auch nur einige aus der Familie leiden würden: will man ihr in wichtigern Dingen diese liebreiche und väterliche Gewalt versagen? Dieß heißt ihr die Kraft Gutes zu thun, nehmen. Und was entsteht aus der heimlichen Erziehung, daß ich so rede? Ein jeder hat seine eigene Politik, ein Bürger betrachtet den andern als einen Fremden, und keiner ist auf das allgemeine Wohl bedacht. Wäre aber einerley Plan in allen öffentlichen Schulen, müßten alle und jede dieselben besuchen: so würde die Eigennützigkeit aufhören, die Ehre des Vaterlandes und der Nation würde die Bürger durch ein heiliges und festes Band vereinigen; die Tugend würde alles beleben, und solche Völker ziehen, als wir jetzo in der Geschichte bewundern. Und diese glückliche Veränderung wollen wir verhindern?

§ 6.

Unschuldiger Weise tragen auch diejenigen, welche von der Verbesserung der Schulen geschrieben, zu ihrer Abnahme etwas bey.

Diejenigen, welche sich das unsterbliche Verdienst bey der Welt erworben, daß sie derselben ihre Gedanken über die Verbesserung der Schulen mitgetheilet haben, werden vermuthlich erschrecken, ihre Namen auch in dieser unangenehmen Verbindung zu finden. Gerne hätte ich von ihnen eine Ausnahme gemacht; allein ich bin verbunden, ihnen zu zeigen, wie die Welt das misbrauchet, was sie zu ihrem wahren Nutzen geschrieben. Sie verlangten in der Lehrart und in den Sachen, welche gelernet werden sollten, einige Abänderung. Sie eiferten gegen einige Misbräuche, um den Glanz der Schulen desto sichtbarer und reiner darzustellen: was hat aber der größte Theil der Väter daraus geschlossen? Ein Theil derselben war zu schwach, den Endzweck dieser Schriften zu begreifen, und überredeten sich, daß man bewiesen hätte, daß in den Schulen junge Leute verdorben würden: was war also die natürliche Folge? Sie mußten Privatlehrer halten. Ein andrer Theil, welcher Einsicht haben wollte, verbesserte die gelesene Plane, und bezahlte einen Menschen, um dieß neue Project * zu versuchen. Wenn man bedenket, wie gefährlich

* Ueberhaupt deucht mich, ist es ein großer Fehler, Vorschläge von der Verbesserung der Erziehung zu machen, wo man nicht viele Erfahrungen besitzt. Hiezu aber ist meiner Meynung nach nicht genug, daß man einzelne Fälle gesehen; sondern man müßte die verschiedene Einrichtungen der Alten nebst den Folgen kennen, und selbst viele Jünglinge beobachtet haben,

lich und unverantwortlich es ist, mit Kindern in solchen Dingen, wovon ihre ganze Glückseligkeit abhängt, Versuche zu machen; wenn man sieht, daß die mehreste Zeit diese Versuche einen unglücklichen Ausgang haben: so sollte man glauben, daß man die alte Gewohnheit, welche uns Sicherheit giebt, lieber beybehielte, als daß man aus Neugierde das Wohl seiner Kinder in so zweifelhaften Fällen wagte. Allein wir sind Menschen; das Neue reizet uns mehr, wie eine alte Erfahrung; ein jeder hält sich für klüger, als einen andern, und glaubet also auch, daß er fähig sey, das, wobey schon hunderte verunglückt sind, glücklich auszuführen. Kommt noch dazu, daß diese Neuerungen eine Art der Größe bey der Welt haben: so werden alle Menschen geneigt seyn, sich auf diese Art ein Ansehen zu erkaufen. Diese natürliche Begierde der Menschen, und die Liebe * der Nachahmung, werden uns bey vielen Vätern eine Erklärung seyn können, warum sie ihre Kinder der öffentlichen Unterweisung entziehen.

Da

haben, um etwas vorzutragen, was man ohne Gefahr in Ausübung bringen könnte. Nimmt man diesen Satz an, so wird man leicht sehen, daß wenige Väter eine geschickte Einrichtung zu machen im Stande sind, vielweniger Plane zu verbessern.

* Die Frau eines gewissen Schiffsbesuchers, welche in einem angesehenen Hause gedienet hatte, zwang ihren Mann, bey den Kindern einen Hofmeister zu halten. Die Armuth verstattete es nicht, großen Aufwand zu machen, sie nahmen also einen an, den seine schlechte Lebensart sowohl in Ansehung des Geistes, als auch des Leibes auf das tiefste erniedriget hatte; es war aber doch besser, einen eigenen Lehrer ohne Kleid zu haben, und seine Kinder verderben zu lassen, als die alte Mode mit zu machen, und sie in eine öffentliche Schule zu schicken. Vielleicht ist sie nicht die einzige, welche so thöricht handelt.

Da sie sich aber, um ihre Blöße zu verbergen, auf die Schriften, welche von der Verbesserung der Schulen handeln, berufen: so habe ich hier diese verdienten Männer als eine entfernte oder scheinende Ursache angeführet.

§ 7.

Die Unwissenheit und Armuth vieler Aeltern hält die Kinder von der Schule zurück.

Wenn man den Versuch machet, und in einer Stadt in allen Häusern nachfraget: so wird man finden, daß der größte Theil der Jugend bis in das vierzehnte bis sechszehnte Jahr müßig geht. Höchstens ein oder zwey Jahre werden sie zur Schule gehalten, hernach lernen sie, müßig zu gehen, und Böses zu thun. Es ist wahr, sie werden nach dieser Zeit zu einem bestimmten Geschäffte angehalten: allein kann sich desfalls das Vaterland von ihnen fleißige und gesittete Bürger versprechen? Die einmal herrschende Trägheit, und die unedle Denkungsart, wird ihnen noch in dem höchsten Alter ankleben. Und warum werden diese elenden Geschöpfe zu dem Verderben der Welt erzogen? Warum lassen die Aeltern die Schulen ledig stehen? Traurige Antwort, welche der eine Theil giebt; es fehlet ihnen am Vermögen, die Kosten so vieler Jahre zu ertragen. Andere sind verwegen, und halten es für eine unnöthige Sache, Kinder, welche nicht Gelehrte werden sollen, viele Jahre in der Schule zu halten. Ist es wohl möglich, daß bey einer solchen Gewohnheit die Schule angefüllet sey, und dem Vaterlande würdige Bürger ziehe? Sie ist zu beklagen, die verachtete Schule; das Vaterland aber verdienet patriotische Thränen des Mitleidens. Denn dieser zügellose Haufe wird sich bald unter die würdigen Bürger mischen, diese unterdrücken, und das Ansehen der Gesetze schwächen. Ist es gleich einige Zeit mächtig und groß genug, diese gesetzlosen Menschen durch ihre Drohungen zu schrecken: so werden sie doch endlich durch List oder Gewalt demselben das strafende Schwerdt aus den Händen winden, und es zur Vertheidigung der Ungerechtigkeit gebrauchen. Und was will es in dieser Verwirrung anfangen? Es wird entweder unterliegen und nachgeben, oder

auch

auch Fremde zu seiner Hülfe rufen müssen, um sich gegen seine ausgearteten Söhne zu vertheidigen. In beyden Fällen aber wird die Ruhe und Glückseligkeit entfliehen.

Alle diese traurigen Folgen würden verschwinden, wenn alle Knaben sich in dem ersten Alter so lange zur Arbeitsamkeit und Ordnung gewöhnen müßten, bis sie geschickt wären, eine bestimmte Beschäfftigung zu erwählen. Die Lehrer der Schulen würden nach den verschiedenen Fähigkeiten und in Absicht des zukünftigen Lebens einigen eher, andern später die Erlaubniß ertheilen, die Schule zu verlassen. Wollte man einsehende Männer bestellen, welche dieß Urtheil des Lehrers untersuchten: so würde man noch einen Vortheil haben, welcher dem Staate ungemein wichtig wäre. Statt, daß jetzo ein großer Theil Jünglinge eine Lebensart ergreift, die nicht allein seinen Fähigkeiten, sondern auch seiner Neigung widerspricht, und es daher niemalen weit bringet: so würde man dieser übereilten Wahl, welche oft aus Unwissenheit oder Zwang entsteht, abhelfen, und einem jeden Gelegenheit geben können, seinem Genie gemäß zu arbeiten. Und welche vortreffliche Veränderung würde nicht hieraus entspringen? Jetzo irren viele von einem Geschäffte zum andern, und bleiben dadurch unbrauchbar; viele erlernen mühsam eine Sache, wozu sie keine Geschicklichkeit besitzen, und werden schlechte Bürger; viele arbeiten mit Widerwillen, weil sie nicht ihrer Neigung folgen können, und gerathen dadurch in elende Umstände: alsdenn würden aber alle mit Vergnügen ihre Geschäffte betreiben, es in ihrer Art zur Vollkommenheit bringen, und der Staat würde einen Ueberfluß von fleißigen, nützlichen und wohlhabenden Bürgern erlangen.

Doch vielleicht ist dieß und vieles, was ich gesaget habe, eine Ausgeburt von einer unreifen Ueberlegung, die keiner Aufmerksamkeit würdig ist; ich kann nicht darüber urtheilen, weil ich ein partheyischer Richter seyn würde, sondern ich muß es Kennern überlassen. Das einzige, was ich zu sagen habe, ist dieß, daß ich nichts so sehr wünsche, als daß ein jeder diese Arbeit mit eben dem aufrichtigen Eifer, das Beste des menschlichen Geschlechts zu befördern, lesen möge, als ich sie geschrieben: so wird er gewiß meine Absicht loben, wenn gleich meine Arbeit selbst keinen Beyfall verdienet.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herold, Jacob Martin

Die Vorzüge der öffentl. Schulen vor dem Privatunterricht nebst einigen Anmerkgn. üb. derselben Abnahme u. Verbesserg

Leipzig u. Rostock 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 930
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234892-3
VD18 12449148-001